Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

verfasst

und herausgegeben

von Pfarrer Ludwig Weisel

14. Jahrgang 1929

Neu aufgelegt durch den Verein „Unser Wallertheim e.V.“ 2018

Bearbeitet von Bernd Held und Annelie Zottmann

Druck: Kopiertechnik Kusterer, 55286 Wörrstadt

Verfasser und Herausgeber der Wallertheimer Heimatzeitung (ab 1928 Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung) ist der evangelische Pfarrer Ludwig Weisel , Gemeindepfarrer von Wallertheim, Gau-Weinheim und Rommersheim.

Leider enthalten seine Zeitungen nur wenige Fakten zu seiner Person. Er wurde 1878 geboren, und im Jahr 1906 trat er die Stelle in Wallertheim an, wo er im Oktober 1926 sein 25-jähriges Dienstjubiläum feierte. Somit lässt sich ableiten, dass er 1901 ordiniert, d.h. in sein Amt eingeführt wurde. Wo er seine ersten fünf Dienstjahre verbrachte, ist nicht bekannt. 1932 stellte Pfarrer Weisel einen Antrag auf Versetzung und beendete seine Arbeit in Wallertheim und Umgebung zum Ende des gleichen Jahres. Seine neue Pfarrstelle führte ihn nach Heuchelheim bei Gießen.

In der letzten Ausgabe seiner Zeitung blickt er auf seine Tätigkeit als Pfarrer in Wallertheim zurück und zieht als Verfasser der Heimatzeitung dieses Fazit:

„Sie ist zu einem Dokument geworden mit einer reichen Fundgrube heimatlichen Lebens und heimatlichen Schaffens. Sie ist die zusammenhängende Geschichte der größten und schwersten Zeit, die unser deutsches Volk jemals erlebt hat. Und noch nach Generationen wird man darin blättern, und noch in 50 und 100 Jahren werden Pfarrer daraus ihren Gemeindegliedern vorlesen." (Nr. 12, 1932, S. 48)

Dass Pfarrer Weisel beim Verfassen der Zeitungen die zukünftigen Generationen im Blick hatte, zeigt sich auch in dieser Anmerkung, verfasst im Rückblick auf sein silbernes Dienstjubiläum:

„Derjenige, der in 100 Jahren einmal zu der Heimatzeitung greift, soll auf jedem Blatt der Wahrheit begegnen." (Nr. 11, 1926, S. 43)

Pfarrer Weisel hat mit seinen Zeitungen ein besonderes Zeugnis vom Leben und Überleben in einem rheinhessischen Dorf geschaffen. Er begann 1914 mit der Herausgabe der ‚Wallertheimer Feldpostzeitung' (Nr. 1- 60), die er ab November 1918 in ‚Wallertheimer Heimatzeitung' umbenannte. Die Zeitungen sind weit mehr als ein kirchliches Gemeindeblatt. Neben dem Geschehen in seiner Kirchengemeinde, berichtet Pfarrer Weisel über die Ortspolitik genauso wie über wichtige politische Ereignisse im damaligen Deutschland. Die Zeitungen enthalten auch Texte zur Kirchen- und Menschheitsgeschichte. Der Pfarrer beobachtet darin Landwirtschaft und Weinbau mit großem Sachverstand, schildert das rege Vereinsleben in seinem Dorf und schreibt über Feste aller Art. Ihn beschäftigen die Menschen in ihren Nöten und ihren Freuden. Er sinniert, analysiert und erhebt auch mal eine kritische und mahnende Stimme. Seine Sprache ist klar, mitunter poetisch.

Heute bedeuten die Zeitungen einen einmaligen Schatz, weil sie unter vielem anderem historisches Geschehen in seinen Auswirkungen auf der lokalen Ebene nachvollziehbar werden lassen – sie ergeben ein authentisches Zeitbild.

Die Vision des Pfarrers, seine Zeitungen auch für nachfolgende Generationen zu schreiben, hat sich bereits erfüllt. Pfarrer Weisgerber, Gemeindepfarrer in Wallertheim/Gau-Bickelheim und Gau-Weinheim, hat wiederholt zu Lesungen aus den Zeitungen eingeladen – zuletzt im Januar 2016. Bernd Held hat die Zeitungen mit dem Erbe seiner Eltern bekommen, und er hat sich intensiv damit beschäftigt. Aufgrund seiner Anregung hat der Verein ‚Unser Wallertheim e.V.' beschlossen, durch eine Neuveröffentlichung die Zeitungen jahrgangsweise interessierten Lesern zugänglich zu machen.

1929 - Im Oktober des Jahres bricht in USA die Weltwirtschaftskrise aus.
In Deutschland, auch im französisch besetzten Rheinhessen, wird - unabhängig davon - noch über die schlechte Wirtschafts- und Finanzlage nach dem 1. Weltkrieg geklagt.

Inhaltliche Schwerpunkte 1929 (außer Familiennachrichten für Wallertheim und Gau-Weinheim)

Gesellschaftliche Themen
- Der Pfarrer stellt ein Sinken der Moralität fest und gibt Beispiele
- Freizeitverhalten (zu viel Veranstaltungen) und Konsumverhalten (zu viel Importe) der Deutschen tragen zur schlechten finanziellen Lage bei
- Pfarrer Weisel nimmt eine Idealisierung des Sowjetreichs wahr und hält dagegen: ‚Stalins Schreckensmethoden' im Umgang mit der evangelischen Kirche und mit den Bauern,

Kirchliche Themen
- Von der finanziellen Not der Landeskirche
  Pachtzins von Pfarräckern steigt, höhere Kirchensteuer, Absenkung der Pfarrersgehälter, schließlich: Einführung eines Kirchennotgeldes
  Kritik am Land Hessen bezüglich der finanziellen Unterstützung der ‚Kulturmacht Kirche',
  Nachdenken über die Vereinigung der hessischen Kirchen
- Luthers Kleiner Katechismus wird 400
- Hinz und Kunz zur Problematik des geringen Gottesdienstbesuchs

Wallertheimer Themen:
- Der neu gewählte Bürgermeister Emil Schick tritt am 07.02. sein Amt an.
- Kältester Winter seit Menschen Gedenken. Der Rhein bei Bingen friert am 14. Februar zu.
- Weitere Meldungen zu den archäologischen Grabungen: Die in Wallertheim entdeckten Knochen sind die ältesten, die je gefunden wurden (Unterkiefer eines Großlöwen)
- Erneuter Anlauf zur Errichtung eines Gefallenendenkmals, Diskussion darüber, Pfarrer Weisel schlägt schließlich eine Alternative in Form eines Heldenbuches vor
- Die bürgerliche Gemeinde baut in der Schimsheimer Straße ein Doppelhaus.
- Luftschiff Graf Zeppelin fliegt am 3. Kerbetag an Wallertheim vorbei
- Die Bahn verbessert den Sommerfahrplan auf Initiative von Lehrer Schäfer

Aus dem Vereinsleben
- Zwei Theaterabende mit Wallertheimer Laiendarstellern (Aufführung von jeweils drei Stücken)
- Posaunenchor braucht Geld, fusioniert mit Posaunenchor Eichloch (Rommersheim)
- Frauenchor sucht neue Mitglieder

Aus der Geschichte: Die Wallertheimer Nachtwächter
In Mundart (hessisch gefärbt): Uff d'r Rodelbahn

Gau-Weinheimer Themen
- Wie die kath. Kirche einer Generalsanierung unterzogen wird, Finanzierungsprobleme und Lösung
- Aus der Geschichte der ev. und kath. Kirchengebäude
- Straße nach Wallertheim wird neu gewalzt, aber keine Bankette, keine Beleuchtung

Jahr in der Landwirtschaft:
- Sehr kalter Winter, sehr heißer Sommer, Unwetter blieben Wallertheim erspart, das Erntejahr ist gut, „gekrext" wird doch. Herbstbeginn am 10. Oktober, der 1929er wird gut, Preise im Keller
  Der Index der Lebenshaltungskosten zeigt: Die Landwirtschaft steht schlechter da als 1913/14.

Beilage: Stammbaum der Familie Mann in Wallertheim und Gau-Weinheim

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

14. Jahrgang — Wallertheim, den 8. Januar 1929 — Nummer 1

Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Von drinnen u. draußen.

Prosit Neujahr! schrieen heisere Kehlen in der Sylvesternacht. Wieder hatte die Reichspost am Neujahrstage die Hände voll Arbeit, um die traditionellen Neujahrskarten den Adressaten zuzustellen. Wer einander am Neujahrstage begegnete, wünschte sich unter kräftigem Händedruck ein glückliches neues Jahr. Nun haben wir im neuen Jahre schon die ersten Wegstunden zurückgelegt. Was es uns bringen wird, das neue Jahr? Niemand weiß es. Ob es ein Jahr des Heiles oder des Unheiles werden wird, wer vermag das heute schon zu sagen? Die Zeiten, in denen wir leben, sind schlecht. Ich brauche nur ein paar Dinge zu nennen, sie charakterisieren unsere Zeit. Besatzungsnot, wirtschaftliches Elend, Verarmung infolge des Krieges, Sinken der Moralität, politischer Unfriede, alle diese Dinge werfen ihre Schatten voraus. Wird das Jahr 1929 ein Jahr des Heiles oder des Unheiles werden? Es wird daraus werden, was Menschen daraus machen. In des Weltenlenker's Augen dienen auch die Zeiten des Unheiles den Menschen zum Besten. Lernen sollen sie, auch Jahre des Unsegen's für sich und die ewige Bestimmung des Menschen nutzbar zu machen. Wollen wir das? Dann wohlauf! Prosit Neujahr!

Am Dienstag, den 8. Januar lief in Wallertheim und am 9. Januar in Gau-Weinheim **der Bethel-Film.** Das war für unsere Dorfbevölkerung eine ganz besondere Feierstunde. Wer hätte noch niemals den Namen Bethel und Pastor von Bodelschwingh gehört! Er ist einer der vielgenanntesten und gefeiertsten Namen überhaupt. Wer wissen will, was es um den Mann ist, der sollte eigentlich einmal die Reise machen über Köln nach Bielefeld und das in seiner Nähe liegende Bethel. Bethel ist eine Stadt der Barmherzigkeit geworden, der Sammelname für die Heimat jedes nur denkbaren menschlichen Elend's. Aber wer kann sich das leisten, an Ort und Stelle sich anzusehen, was christliche Nächstenliebe geschaffen hat! Aber wir haben ja heute das technisch hochausgebildete Mittel der Filmkunst, die uns Weites nah bringt Und so sahen wir denn an den zwei Abenden so viel des Grausigen, aber auch des Erhebenden aus Bodelschwingh's Lebenswerk, daß wir die allertiefsten Eindrücke davon mit nach Hause nahmen.

Es ist mir eine angenehme Aufgabe zugefallen, an dieser Stelle den Inhalt eines Briefes zu veröffentlichen, den eine 50jährige an den Pfarrer mit der Bitte, den Inhalt den Altersgenossen bekannt zu geben, geschrieben hat. **Frau Dr. Ella Nathan in Offenburg** in Baden schrieb unter dem 10. 12. v. J. das Folgende: Liebe Altersgenossen! Für Eure

liebenswürdige Einladung zur Feier unseres 50jährigen Erdenwallens sage ich Euch innigen Dank. Ich wäre gerne wieder einmal mit den alten Schulkameraden zusammengewesen. Sicher wäre mir dann vieles Gemeinsame aus unseren Kindertagen zum Bewußtsein gekommen. Ich habe soviel Schweres erlebt, daß ich viel Schönes und Gutes vergessen mußte. Mein Sohn, der die Praxis meines Mannes übernommen hat, gibt sich alle Mühe mir das Leben schön zu machen. Ihr alle wißt, daß auch er in Wallertheim geboren ist. Er freut sich immer, wenn ich ihm aus meiner Jugendzeit erzähle, und liebt mit mir unseren Geburtsort und seine Bewohner. Seid alle miteinander gegrüßt von Eurer Ella Nathan. Grüßt auch unsere Toten von mir!

Dem Pfarrer schrieb sie noch folgende persönlichen Zeilen: Für die Einladung nebst Heimatzeitung danke ich bestens. Ich bedaure, nicht Folge leisten zu können, denn ich wäre gar zu gerne mit meinen Altersgenossen zusammengewesen. Wer weiß, ob ich je noch einmal Gelegenheit dazu habe! Seit diesem unseligen Krieg haben sich die Menschen und die Verhältnisse so geändert, daß man sich oft nach der guten alten Zeit sehnt. Oder ist es die unwiderbringlich verlorene Jugendzeit, die man ersehnt? Nochmals dankend grüßt ergebenst Frau Ella Nathan.

Kurz vor Weihnachten trafen hier und in Gau-Weinheim das Hochbauamt Mainz, Zweigstelle Bingen und Herr Kirchenmaler Velte-Niederramstadt ein, um sich einmal die Kirchen anzusehen. Nachdem die beiderseitigen Kirchengemeindevertretungen beschlossen hatten zwecks Zuweisung eines erheblichen Reichszuschusses der Frage der **Wiederherstellung des Kircheninnern** näher zu treten, war eine vorläufige Inaugenscheinnahme durch die dazu berufenen Organe nötig geworden. Einer vorläufigen Orientierung galt deswegen der erwähnte Besuch. Nunmehr im neuen Jahre wird ein Bauvoranschlag entworfen werden, der nach Berlin an den Herrn Reichsminister für die besetzten Gebiete weiter zu leiten ist. Je nachdem das Reich sich an den Instandsetzungskosten beteiligen wird, wird hernach die Kirchengemeindevertretung ihre Beschlüsse fassen. Daß beide Kirchen, sowohl diejenige in Wallertheim als auch diejenige in Gau-Weinheim eine Wiederauffrischung nötig haben das steht jedem einsichtigen Manne fest. Eine andere Frage ist nur diejenige, wie weit heutzutage unter den wirtschaftlich schlechten Verhältnissen eine Ausführung möglich ist. Daß es in dieser Beziehung Gau-Weinheim mit seinem ausschließlichen Kleinbauernstand viel schwerer hat als das größere und anders zusammengesetzte Wallertheim, liegt klar auf der Hand. Auf alle Fälle geht noch der größte Teil des angefangenen Jahres darauf, bis einmal von Berlin eine Antwort kommen wird. An eine Ausführung der Pläne wird deswegen in 1929 kaum ernstlich herangegangen werden können. Vielleicht haben sich dann im Jahre 1930 die Verhältnisse gebessert.

Am 14. Dezember hatten wir den ersten mäßigen **Schneefall**. Ein getreuer Chronist muß auch diese Tatsache registrieren, Weihnachten brachte Tauwetter mit Regen. Der Januar ist bis heute schneearm gewesen. Die Kinder konnten ihre Rodel noch kaum gebrauchen. Während nach den Wetterberichten in den deutschen Mittelgebirgen im Dezember und Januar herrliche Gelegenheiten zur Betätigung des Wintersportes waren, scheint der Winter bei uns wieder einmal vorübergehen zu wollen, ohne, daß es recht wintert. Kältere Frosttage sind erst in dieser Woche aufgetreten.

Am 16. Dezember hielt in Scherer's Saal **der Posaunenchor Wallertheim** unter gefälliger Mitwirkung der Sängervereinigung „Eintracht" und des Posaunenchores von Gau-Weinheim **ein Konzert** ab. Der erste Teil brachte ernste und religiöse, der zweite und dritte Teil heitere Musik. Der Besuch war ein sehr guter. Der finanziell schlechte Jahresabschluß des Posaunenchores gibt dem Herausgeber der Blätter Gelegenheit, dringend um neue inaktive Mitglieder zu werben. Die Tatsache besteht, daß der Posaunenchor sich in die Herzen der Gemeinde eingeblasen hat. Wer möchte heute den Chor vermissen? War es nicht auch wieder erhebend und stimmungsvoll, als er am heiligen Abend vom Kirchplatze aus seine schönen Weihnachtslieder blies? Sprach er nicht vielen aus dem Herzen, als er in der Sylvesternacht seine Choräle zum Sternenzelt hinaufsandte? Hat er nicht manchesmal schon einem müden Erdenwanderer auf dem Wege zu seiner letzten Ruhe das Sterbelied geblasen? Bitte, ihr lieben Leser, helft durch euren Beitritt als Inaktive die Mittel schaffen, daß er besser als im abgelaufenen Jahre seinen Verbindlichkeiten nachkommen kann.

Am 23. Dezember beging **die Kleinkinderschule ihre Weihnachtsfeier.** Die Zahl der beteiligten Kinder war bedeutend geringer als in den früheren Jahren, weil eine Masernepidemie zahlreiche Kinder auf's Krankenbett geworfen hatte. Die Feier verlief nichtsdestoweniger programmgemäß. Die Kinder unter der Leitung von Schwester Gretchen trugen ihre Weihnachtssachen vor, wie wir das seit

vielen Jahren gewöhnt sind. Das Ende war die erwartete Bescheerung.

Anschließend an das Fest hielt der **Verein für Kleinkinder- und Krankenpflege** zu Wallertheim am 3. Weihnachtstag seine **diesjährige Generalversammlung.** Aus ihr sei folgendes mitgeteilt: Der Vorsitzende Pfarrer Weisel erstattete den Jahresbericht. 1928 hat ein Wechsel des Mutterhauses stattgefunden. Aus finanziellen Gründen wurde Ende März der Vertrag mit dem Mutterhause „Hebron" in Marburg gelöst und ein neuer Vertrag mit der Anstalt in Dossenheim bei Heidelberg geschlossen. Die im Spätherbst auftretenden Masern haben den Schulbetrieb empfindlich gestört und die Einnahmen beträchtlich verringert. Der Rechner Jakob Henrich erstattete den Rechenschaftsbericht. Die Rechnung 1928 schließt wegen verminderter Einnahmen mit einem Defizit von 48.22 RM. ab, eingerechnet ein paar Posten, die noch zu 1928 gehören, sogar mit einem Defizit von 110.49. Das ist das erste Defizit der Anstalt seit ihrem Bestand. Wir sind am Ende des Jahres nicht in der Lage gewesen, den Gehalt der Kinderschwester für den Monat Dezember auszuzahlen. Man wird fragen, woher kommt das? Der Gründe sind mehrere. Während sich die Zahl der Mitglieder ungefähr auf der seitherigen Höhe hält, sinkt die Zahl der die Anstalt besuchenden Kinder tiefer herunter. Es gibt leider recht viele Eltern, die aus unbegreiflichen Gründen ihre Kinder von der Anstalt fernhalten. Bei den einen ist es vielleicht der Wunsch, ihre Kinder nicht in zu enge Berührung mit dem „Plebs", um einmal diesen Ausdruck zu gebrauchen, zu bringen. Bei anderen ist es vielleicht die Angst vor möglichen Krankheitsübertragungen oder die Angst, von anderen Unarten zu lernen. Bei anderen ist es die Auffassung, wir können unsere Kinder selber erziehen. Verständnis habe ich nur für einen einzigen noch nicht erwähnten Grund, nämlich den: wir haben kein Geld. Aber merkwürdigerweise sind die Kreise, die ihre Kinder nicht schicken, gar nicht einmal aus diesen zuletzt genannten. Daß das Ministerium des Innern uns den seit vielen Jahren gewährten Beitrag nicht wiedergegeben hat, hat das Defizit mitverschuldet. Die Generalversammlung erteilte dem Rechner und Vorstand Entlastung. Der Vorsitzende legte den neuen Voranschlag für 1929 vor. Er balanziert in Einnahmen und Ausgabe in Höhe von je 2700 RM. Leider sind davon 500 RM. völlig ungedeckt. Wie die fehlenden Mittel aufgebracht werden sollen, entzieht sich zur Zeit der Kenntnis. Wir hoffen, daß die bürgerliche Gemeinde ihren seitherigen Beitrag noch erhöhen wird. Wir sind ihr im übrigen für ihre verständnisvolle Unterstützung von Herzen dankbar. Das Defizit von 500 RM. macht es nötig, wieder zu Sondergebühren überzugehen. Es sei darüber mitgeteilt, daß, wenn die Pflege eines Kranken länger als ein Vierteljahr dauert, in solchem Falle je nach in Inanspruchnahme der Krankenschwester und unter billiger Berücksichtigung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse eine Sondergebühr zu erheben ist neben dem laufenden Jahresbeitrag von 8 RM. Auch ist diese Gebühr für das Jahr 1928 zum Ausgleich des Defizit's von 110.49 RM. nachzuerheben. Die Leser des Blattes werden zum Zwecke der Sanierung der Finanzen dringend gebeten, ihre Mitgliedschaft aufrecht zu erhalten bezw. in den Verein einzutreten und ihre Kinder der Anstalt zuzuführen. Das satzungsgemäß aus dem Vorstand ausgeschiedene Mitglied Bäcker Philipp Schick wurde wiedergewählt, desgleichen aus dem Beirat, Heinrich Fuchs. Neu in den Beirat gewählt wurde für den verstorbenen Paul Seemann der Schneider Peter Bittmann. Durch Stiftungen ist die Kinderschule in die Lage versetzt worden, eine Reitschule für die Kinder anschaffen zu können. Herzlich sei dafür den Stiftern Dank gesagt!

Neue Einbanddecken für das hessische Gesangbuch sind erschienen. Die Eltern der Kinder und insbesondere der Konfirmanden seien darauf aufmerksam gemacht! Das Landeskirchenamt hat nach Entwürfen von Professor Rudolf Koch in Offenbach neue Einbände des Gesangbuches anfertigen lassen. Die Ladenpreise sind genau festgesetzt. Andere Preise dürfen nicht verlangt werden. Gesangbücher mit alten Einbänden werden wie bisher weiter verkauft. Sobald ihr Vorrat abgesetzt ist, werden nur noch Gesangbücher mit den von uns genehmigten neuen Einbänden zu haben sein. Es kostet ein neu gebundenes Schulgesangbuch, auf mittelfeinem Papier gedruckt, Halbleinendecke mit Blindrahmen auf Vorderseite und Aufdruck (Kreuz) und Rücken in Gold, mit rotem oder blaugrauem Farbschnitt 2. RM., ein Gesangbuch bessere Ausgabe auf Dünndruckpapier mit umgelegtem Schutzumschlag in Schutzkarton je nach seiner Ausführung 3.60 RM bis 12. RM., biegsame Decke mit runden Ecken in schwarz Bockleder, Aufdruck in echt Gold auf Vorderseite und Rücken, bester Goldschnitt Lesezeichen mit Quaste. Die neuen Einbände machen einen sehr vorteilhaften Eindruck.

Der barmherzige Sameriter im 20. Jahrhundert. Schauplatz der Geschichte ist die Mitte der Landstraße Croppenstedt-Egeln.

Im Straßengraben ein Unglücklicker, der von einem Auto überfahren ist, das schleunigst das Weite gesucht hat. Ein herbeigerufener Arzt bemüht sich um den Sterbenden. Ein Auto nähert sich. Der Arzt hebt die Hand; es hält. Der Arzt: „Hätten Sie wohl die Güte, diesen Schwerverletzten in das Krankenhaus Egeln mitzunehmen?" Antwort: „Gewiß, ich will nur noch schnell meine Damen unterbringen; auf der Straße können sie doch nicht bleiben. Ich komme bald zurück." Spricht's und — verschwindet auf Nimmerwiedersehn. — Ein zweites Auto. Genau der gleiche Verlauf. Endlich hält ein drittes von selbst. Der Besitzer wird vom Sachverhalt kurz verständigt und sagt dann: „Meine Damen setzen sich einstweilen in den Straßengraben, bis ich sie wieder abhole. Erst muß der Verunglückte geborgen sein". Beim vorsichtigen Aufladen des Sterbenden erzählt der Arzt, wie es die anderen vor ihm gemacht haben. „Aber", „erwidert der Besitzer des Kraftwagen's; „ich denke, es ist eine Christenpflicht, in solchen Fällen sofort zu helfen. Ich selbst bin nämlich — Jude. . . . ."

400 Jahre Katechismus. Das Jahr 1929 bringt die Erinnerung an die Entstehung von Luther's Kleinem Katechismus, der ein Volksbuch im wahrsten Sinne des Wortes geworden ist. Der 2. Sonntag nach Epiphanias (20 Januar) wird allgemein in ganz Deutschland Erinnerungsfeiern bringen.

In Gau-Weinheim findet in der Woche vom 11.—17. Februar eine Evangelisation in der Kirche statt. Es sei darauf an dieser Stelle aufmerksam gemacht!

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern:

Wallertheim.

Getauft: Waltraud Irene Huf, geb. am 31.3.1928, get. 11. 11. 1928, Mutter: Elisabeth Huf, Dienstmädchen. — Elfriede Dora Seibert, geb. 29. 9. 1928, get. 2. 12. 1928, Eltern: Bäcker Philipp Seibert und Philippine, geb. Eppard. — Walter Mann, geb. in Alzey 15. 10. 1928, get. 2. 12. 1828, Eltern: Landwirt Karl Mann und Katharina geb. Klarmann. Helmut Eppard, geb. 1. 11. 1928, get. 2. 12. 1928, Eltern: Chauffeur Gustav Eppard und Maria, geb. Löwenberg. — Mariechen Schaubach, geb. 1. 12. 1928, get. 25. 12. 1928, Eltern: Fabrikarbeiter Johann Schaubach und Else geb. Eckhard. — Friedel Marie Berwind, geb. 29. 11. 1928, get. 6. 1. 1929, Eltern: Fabrikarbeiter Michael Berwind und Babette geb. Steeb. — Rudolf Werner Ebling, geb. 29. 11. 1928, get. 6. 1. 1929, Eltern: Fabrikarbeiter Rudolf Ebling und Katharina, geb. Espenschied.

Getraut: Unter Nr. 0 eingetragen Arbeiter Valentin Rocker, geb. in Eckelsheim, 7. 8. 1900 und Anna Eder, geb. 23. 7. 1900, kirchlich getraut in Alzey am 1. 9. 1928. — Wagner Konrad Kreis 2., in Eichloch, geb. 2. 2. 1878 und Margarete Stellwagen, von Eckelsheim, geb. 5. 2. 1889, kirchlich getraut in Wallertheim am 30. 11. 1928. — Chauffeur Georg Eppard, geb. 18. 12. 1886 und Margarete Flick, geb. 3. 4. 1903, kirchlich getraut am 2. 12. 1928. — Sattler Heinrich Weyerhäuser 10., in Nieder-Saulheim, geb. am 4. 2. 1905 und Katharina Mussel von Eichloch, geb. 27. 8. 1907, kirchlich getraut in Wallertheim 24. 12. 1928.

Beerdigt: Roos, Katharina Christina geb. Deibert, Wwe. des Straßenwärters Karl Roos 1., alt 83 Jahre, gest. 25. 11. 1928 und beerdigt 28. 11. 1928. — Zugführer in Ruhe Ludwig Uhr, alt 82 Jahre, gestorben 6. 12. 1928 und beerdigt 9. 12. 1928. — Maus Elisabeth geb. Senf, Ehefrau des Schuhmacher's Ph. M. 3., alt 48 Jahre, gest. in Alzey 21. 12. 1928 und beerdigt in Wallertheim 24. 12. 1928. — Brodbek, Wilhelmine Luise Dorothea, alt 11 Monate, gestorben 25. 12. 1928 und beerdigt 27. 12. 1928. — Decker, Werner, Sohn des Kaufmann's Karl Decker und dessen Ehefrau Katharina, geb. Dexheimer, alt 3 Jahre, gestorben 1. 1. 1929 und beerdigt 3. 1. 1929. — Uhr, Christina geb. Röder, Witwe des Zugführer's Ludwig Uhr, alt 79 Jahre, gestorben in Alzey 8. 1. 1929 und beerdigt in Wallertheim 11. 1. 1929.

Andere Familiennachrichten, soweit bekannt:

Zur Reichswehr: Georg Schütz 22. 11. 1928, nach Erfurt.

Verlobt: Versicherungsbeamter Wilhelm Mauer, Mainz-Mombach und Maria Fleck 10. 11. 1928. Bankbeamter Ludwig Hartmann in Mainz und Aenne Fohshag in Königstätten Weihnachten 1928.

Verheiratet: Landwirt Johann Otto Höhn aus Gau-Weinheim u. Elisabeth Marsilius in Engelstadt am 29. 12. 1928 in Engelstadt. — Metzgermeister Leopold Uhr und Rosa, geb. Ferber in Mainz am 9. 1. 1929.

Definitiv in Wallertheim angestellt als Lehrer der langjährige Schulverwalter in Wallertheim Franz Schäfer im Dezember 1928.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

12 Halblederbände

Über 160000 Artikel auf 20000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen

Bd. I, II, III, IV bis IX kostet je 30 Rm., Band III 33 Rm

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
u. erhalten d. auch kostenfr. ausführl. Ankündigungen.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen).
Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank, Filiale Worms
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

14. Jahrgang | **Wallertheim**, den 8. Februar 1929 | Nummer 2

Und dräut der Winter noch so sehr mit trotzigen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher . . . .

Uff d'r Rodelbahn!

Von unserem humoristischen Berichterstatter.

Vater, Mutter und Tochter sitzen im Zimmer. Er hat sein Pfeifchen angesteckt, sie strickt Strümpfe, die Tochter sitzt an der Nähmaschine.

Der Vater: Guck emoal, wer vor der Dir steht. Es hat ewe geklobt.

Die Mutter: Herr jemine, des wird doch net de Pandmaschter sei. Ich hab geheert, der ging ewe soviel im Dorf erum. Der wird doch ach nett zu uns komme. Vatter gelt, du hascht doch all dei Steiern und Umlage bezahlt?

Der Vater: Mach d'r nix zu tu, mei Liebche, e's ist alles in Ordning. Ich hab schon manchmal gedenkt, eher det emaal de Kellerkontrolleur zu uns kumme. Es hat nämlich jingst in d'r Zeiting gestanne, die Kontroll det jetzt widder schärfer wern. Na, haw ich gedenkt, der kann ruhig kumme. Mei Keller ist in Ordning. Waaste, Alte, ich versteh mich uff's Weimache. Da bin ich viele annere iwwer.

Es klopft wieder, und es klopft heftiger.

Der Vater: Guck doch emoal an der Dir, wer da is!

Die Tochter springt auf und öffnet die Türe.

Die Tochter: Ei, wie kummscht du dann da her, Schorsch! Ewe in so ener Stund! Du hascht uns alle drei ewe orntlich erschreckt. Die Mutter hat schon gemaant, du wärscht de Pandmaschter, und der Vatter hat dich fir de Kellerkontrolleur gehale. Na, kumm doch erin und du doch nett so fremd!

Der junge Mann tritt ein, gibt sei'm Schatz einen Schmatz und begrüßt die Eltern.

Schorsch: G'n Tag, Vater! G'n Tag, Mutter!

Der Vater: No was willst du dann ewe zu so ungewohnter Stun' bei uns? He! Des sin me bei dir doch gar nett geweehnt. Sonscht kummschte doch immer erscht awends, wann gefittert is. Was haoschte dann heit mittag vor, das de so frih kimmscht?

Schorsch: Ei, ich hab gedenkt, des Käthche und ich kennte heit mittag emaal e bische zesamme uff die Rodelbahn geh.

Käthche: Awer, Schorsch, was dete da die Leit von uns denke, wenn me so am helle mittag schon spazeere ginge.

Schorsch: Käthche, beruhige dich! Mir sin's net allaa. Die Rodelbaa is voller Mensche, Aale und Junge. Da brauchschte dich net ze schäme, wenn de mit mir hingehe dehst!

Die Mutter: So was hat mer in unserer Jugend nett gekennt, gelt Ahler! Ich waaß

gaar nett was des fier e Welt heit is! Frieher war'n heechſtens die Junge als emaal meſchugge. Heint ſind die aale manchmal noch doller als die Junge.

Schorſch: No, Käthche, mach net ſo lang! Zieh dei Montur an! Vergeß die Hannſchuh nett.

Käthche: Haſcht dann aach e Schlirrer?

Schorſch: Schlirrer ſagt mer heint nett meh. Heint ſagt me: Rodel.

Die Mutter: Nee, die iwerzwerg Welt! Einſcht hat me ſich uff ſein Schlirrer geſetzt. Heint ſetzt me ſich wo anner's druff. Waaß Gott, ich hab ſchon wirrer vergeſſe, wie me des Ding nennt, wo mer ſich druff ſetze duht.

Schorſch: Die große Dinger, wo 10—20 Perſone uff amaal druff gehe, die nennt me die Totelaad.

Die Mutter ſtößt einen Schrei des Entſetzens aus.

Die Mutter: Herr, ſei bei uns! E Todelaad nennt ihr ſo e Ding? Haalt mich feſt, ſonſt fall ich no vom Stuhl herunner!

Der Vater: Haſcht du awer, Alte, ſchwache Nerve! Wer werd dann um ener Todelaad wille gleich vom Stuhl erunner falle!

Käthche: Du Schorſch, kumm, mer geh'n und du färſcht mit mer e bische Todelaad.

G'n Tag Vater! G'n Tag, Mutter! Um die Viehſitterzeit bin me widder da.

Die Mutter: Kinner! Paſcht mer uff, und fallt net unner die Todelaad!

Vor'm Tor ſteht der große Schlitten, die Totenlade, genannt. Schorſch hängt ſei Käthche in den Arm und zieht die Totenlade hinter ſich her.

Käthche: Schorſch, am Parrhaus läßt de mich los! Des paßt ſich nett, am helle Tag per Aarm am Parrhaus vorbei z' ziehe.

Schorſch: Na, was werd do debei ſei! De Herr Parrer werd aach ſchon am helle Tag mit de Fraa Parrer am Arm ſpazere gange ſei. Das Parrhaus kommt näher.

Käthche: Los mich los. Schorſch! Die Fraa Parrern ſitzt am Fenſchter. Ich ſcheneer' mich.

Schorſch läßt ſei Käthche los. Er grüßt artig hinüber.

Käthche: Sag emaal, Schorſch! Wie haſcht dann eigentlich die Todelaad gemacht:

Schorſch: Des is ganz aafach. Sieſchte! De is weiter nix wie zwa Schlitte, wie me ſe immer hatte, und da driwwer liegt e Brett. Damit me awwer die Todelaad aach drehe und wenne kann, is des Brett vorne uff dem Schlirre nett ufgenagelt, ſonner da geht e Eiſeſtang mitte hindorch.

Mittlerweile ſind beide der Rodelbahn näher komme.

Schorſch: Sieſchte die Menſche all da owe am Bolsloch? Die ganze Straß is ſchwarz vun Menſche.

Käthche: Jja. Du kumm, m'r eile uns e bische!

Beim Vorüberkommen Austauſch von Grüßen.

G'tag Käthche! Biſcht de aach da? Willſcht aach e bische rodele?

G'tag Schorſch: No, du bringſcht ja gleich dei Todelad mit! Paſch nur uff, daß der und deim Käthche nix baſſiert!

Am Bolsloch.

Schorſch: So, da wäre mer! Un nu ſetz dich emol druff, Kätche! Wer fährt noch mit? Braucht eich net ze ſcheniere! Ebei!

Sie kommen alle, des Käthche und des Settche, des Binche und des Liesche, de Philipp und de Heinrich, de Jakob und de Hannes.

Schorſch: Awer jetz ſei mehr genug. Wie viel ſein me eigentlich? AAns, zwaa, drei . . . ich glaab, mer ſin unſerer zehe. Wer gibt uns amaal e Stumper? Die Todelad kommt in Bewegung. Immer raſcher geht's den Berg hinunter. Schnellzugsgeſchwindigkeit!

Schorſch: Ihr Mäd, halt eich feſt!

Käthche: Mach doch nett ſo raſch, Schorſch! Mir werd's ganz annerſchter!

Die annern all: Hui Peift der Wind ſo kalt! Awer ſchee is es doch!

Schorſch: Lebſt de noch, Käthche?

Ein Auto ſauſt den Berg herauf.

Käthche: Schorſch, Schorſch halt ei'! Ich glab, es koſcht uns de Tod!

Die annern all: Biſcht du e Hinkel! wie kann mer ſich nor ſo ferchte! Wenn de dein Schorſch wirklich lieb hättſt, derfſte des gar net vun ihm denke, daß er dich in de Dod fährt.

Käthche: Ich hab kei gut Ahning, es baſſiert was.

Ein anderes Auto kommt den Berg herunner. Es bleibt der Todelaad nichts anderes übrig, als nach der Seite auszuweichen. Dabei verliert der Führer Schorſch die Herrſchaft über den Schlitten, und die ganze Geſellſchaft ſchmeißt um.

Wie ein Klumpen liegen ſie über einander. Beine fliegen kreuz und quer herum. Burſchen und Mädchen ſchreien wild durcheinander.

Käthche: Haw ich es eich net geſagt: Es baſſiert was! Schorſch, was haſchte angericht!

Schorſch: Noch, was haww ich aagericht? Ich hab mei Baa noch. Ach mei Aerm und Hänn haww ich noch. Un du ſcheinſt ja aach weiter nix devon getrage zu hawwe, als e Rutſchpartie uff dei Hinnerrock.

Mir ach net, kreiche alle annere. Awer jetzt mache mer es noch emaal. Das zweite Mal ging es beſſer, und der große Schlitten flog mit unheimlicher Geſchindigkeit über die

ſpiegelglatte Eisfläche bis faſt zum Scherer.

Es iſt Abend darüber geworden.

Schorſch: Gelle, es war ſchee heint?

Käthche: Jja, Schorſch! Es iſt nur ſchad, daß mer ſchon haam miſſe. Schorſch! Kimmſt de heint awend noch e bische zu mer?

Schorſch: Jja, Käthche! Wann mer wolle, kenne wir noch e bische Todelad fahr'n.

Käthche: Na, mer werrn ſehe. G'n Nacht, Schorſch!

Schorſch: G'n Nacht, Käthche! Laß d'r d's Eſſe gut ſchmecke!

Von drinnen u. draußen.

Die Welt iſt närriſch. Nicht nur darum, weil eben Faſtnachtszeit iſt. Ich leſe folgenden Artikel in der Zeitung. Berliner Preſſeball: „Es iſt der Ehrgeiz der elegannten Dame in Berlin, auf dem Preſſeball die Neuſchöpfunng eines bekannten „Salons" zu zeigen. Der Preſſeball iſt das Finale der vielfach abgetönten Modemelodien. Nach ihm beginnt man — an die Neuheiten des Frühjahrs zu denken." „Wie ein farbiges Filmband zogen die Bilder auf dieſem Ball, der viel mehr ein Feſt des Promenierens, des Anſehens und Angeſehenwerdens als des Tanzes iſt, an dem Zuſchauenden vorüber." Frau Reichskanzler Müller-Franken mit ihren Töchtern, Frau Streſemann im blauen Spitzenkleid, Fräulein Severing in rotem Panne, Frau Oberbürgermeiſter Böß im pailettenverzierten ſchwarzen Seidenkleid. Das himmelblaue Krepp-Satinkleid und der große roſa Straußenfederfächer waren eine vorzügliche Folie für Frau Staatsſekretär Ms. helle Schönheit, Frau Konſul B. trug ein blaues Tüllkleid mit vielen Vollants, dazu blaue Steine als Schmuck. Entzückend die blutjunge Frau von B. in perlenbeſticktem roſe Georgette. Maria Paudler in Creme, Renate Müller in mit goldenen Stiftperlen beſtickter roſa Robe eine roſe Tüllwolke um den Hals, Dita Parlo in weißen, ſilberbeſtickten Korſage und einem weißen Tüllrock, Sybille Flemming im roſa Perkleid. Pompös wirkte Lil Dagover in einem weißen Tüllſchleppkleid mit Mediceerkragen Rubinen als Ohrgehänge, als Hals und Fingerſchmuck. Vorzüglich war Steffa Bernhard angezogen." — Wie beruhigend, zu wiſſen, daß man in Deutſchland wieder ſo gut angezogen iſt. Es gibt einem aber doch einen Ruck, wenn man ſich überlegt, daß dieſelben Federn, die uns heute dieſe lockenden Bilder zeichnen, morgen uns von Maſſenverelendung, Steuerdruck wirtſchaftlicher Verzweiflung und Wohnungsjammer erzählen werden. Und wie iſt uns doch? Laſen wir da nicht Namen, deren Träger bisher zum Lager ſchärfſter (weithin nicht unberechtigter) Geſellſchaftskritik gehörten und die nun plötzlich (wenn auch in roter Robe) auf derſelben Fläche mit dieſer „Geſellſchaft" erſcheinen?

Die Welt iſt närriſch. Ich habe noch einen anderen Artikel zu Geſicht bekommen. Der lautet: Die Zentrumsfraktion richtete im preußiſchen Staatsrate eine Anfrage an das Staatsminiſterium, in der angeführt wird, daß kürzlich in der Aula des Städtiſchen Gymnaſium's in Neukölln ein vom ſozialiſtiſchen Schülerbund einberufene Verſammlung ſtattfand, an der zahlreiche Schüler und Schülerinnen im Alter von 12 Jahren und darüber teilnahmen und über deren Verlauf in der Zeitſchrift für die Elternſchaft der höheren Schulen Deutſchlands, dem „Reichselternblatt", berichtet worden iſt. In dem der Anfrage beigefügten und von Studienrat Finke-Steglitz verfaßten Bericht wird erklärt, daß etwa 400 Schüler und Schülerinnen von 12 Jahren an die Städtiſche Aula füllten, deren Podium und Pult mit roten Fahnen geziert geweſen ſeien. Studienrat Ruge, von dem leitenden Primaner als Genoſſe begrüßt, habe ausgeführt, es genüge nicht, daß ſich die Schüler das Recht erkämpft hätten, auf dem Schulweg Cigaretten zu rauchen und mit Schülerinnen gemeinſam und ungehindert gehen und wandern zu können, ſie müßten auch der lebendige Teil der Schule werden und an der Geſtaltung des Lehrſtoffes mitbeſtimmen können. Der ebenfalls als Genoſſe begrüßte Sanitätsrat Magnus Hirſchfeld habe unter anderem erklärt, daß auch der Schuljugend freie Lebenshaltung und Lebensgeſtaltung geſtattet werden müſſe. Ein natürlicher Geſchlechtsverkehr der Jugend ſei, wenn kein Zwang auf den anderen ausgeübt werde, keine Sünde und nichts Unehrenhaftes, denn die Ehre des Menſchen läge nicht unter, ſondern über ſeinem Nabel. Hirſchfeld habe ſeine von den Kindern mit Beifall aufgenommenen Ausführungen mit der Erklärung geſchloſſen, es wäre das Rechte, wenn der Schüler zur Schülerin ſagte: „Leg deine Hand in meine Hand und führ mich in die geheimen Dinge ein." Mit dem Geſang der Internationale habe die Verſammlung ihren Abſchluß gefunden.

Auf meinen Schreibtiſch flog noch ein Artikel. Ueberſchrift: **Kulturbolſchewismus** Darin heißt es u. a.: Gilt den Spöttern Gott ſchon wenig oder nichts, ſo iſt ihnen Frauenehre und unverdorbene Jugend überhaupt

nur Spielzeug und Ware, die sie glauben, ungestraft für ihre Zwecke mißbrauchen zu können. Ueber unser Volk ergießen sich Fluten von unbeschreiblichem Schund und Schmutz. Unsere Kinder werden von frühestem Alter an davon verseucht; unzählige Mädchen gehen darin unter, unsere jungen Knaben werden darin schamlos, alles Heilige wird in den Kot gezerrt. An zahlreichen Zeitungsständen und sonst im Straßenhandel werden die berüchtigten Nacktzeitschriften zur Aufstachelnng sinnlicher Gier an die Jugend verkauft, desgleichen Zeitschriften zur Verbreitung des homosexuellen Lasters unter beiden Geschlechtern. Auf die jugendliche Seele, die in den Entwicklungsjahren besonders aufnahmenbegierig ist, hat man es abgesehen. etc. etc. Wer einmal ungeschminkt hören und lesen will, was — man verzeihe mir das Wort — für Schweinerei heute im Druck veröffentlicht wird, dem kann ich an Beispielen die ganze Blüte des Kultur-Bolschewismus vorführen. Bitte, zu mir zu kommen! Meine Leser halte ich für zu sauber, um ihnen solche Kost in dem Heimatblatt vorzusetzen. So sieht die Menschheit vielfach heute aus.

Um so wohltuender wurde ich am letzten Sonntag berührt von der auf der Höhe schreitenden **Fremdensitzung in Mainz.** Wer sie, sei es in der Mainzer Stadthalle oder am Radio angehört hat, kann ihr die Note sehr gut geben. Die Reden hielten sich ferne von allem, was ernst und sittlich denkende Menschen verletzen könnte. Sie zeigten ein hohes Maß von Selbstzucht und waren teilweise getragen von herzerfrischenden Ernst und Offenheit. Ich möchte hier des als Till Eulenspiegel aufgetretenen Dichters und Rezitators Ernst Hartmann ganz besonders gedenken und zitire einige seiner besten Verse.

So halt ich euch den Spiegel vor!
Ihr sollt euch darin betrachten!
Vielleicht lehrt euch der närrische Tor
Ewigkeitswerte zu achten.
Ihr habt es ja herrlich weit gebracht
in allen technischen Fragen!
Doch, ob dies alleine glücklich macht,
das wage ich nicht zu sagen.
Ihr machtet die Erde, das Wasser, die Luft
dienstbar eurem Befehle.
Doch euer Bestes, das ist verpufft!
Es fehlet der Menschheit die Seele!
Ihr habt im ewigen Jagen nach Geld
das Größte in euch vergessen.
Und stolz vermeint ihr, es habe die Welt
heut andere Lebensinteressen!
Gesinnung war einst der Menschheit Hort!
Klar, deutlich und ohne Gedrechsel!
Jetzt prolongiert man dieses Wort
und schafft den Gesinnungswechsel.

Der Vortrag schloß:

Hoffen auf Deutschland's Blüh'n u. Gedeih'n,
Hoffen auf friedliches Leben!
Brüderlich Binden, kein trennend Entzwei'n
möge das Schicksal uns geben!
Und hell erleuchte den steinigen Pfad
die Liebe zur Heimaterde!
Daß aus Glauben u. Hoffen der reifenden Saat,
frohes Erfüllen werde!

Während diese Nummer im Druck ist, **tritt der neugewählte Bürgermeister Emil Schick sein Amt an.** Am Donnerstag, den 7. Februar findet durch das Kreisamt Oppenheim die Amtsübergabe statt. Am selbigen Abend wollen ihm die Ortsvereine ein Ständchen bringen. Möge die Amtswirksamkeit des neuen Herrn Bürgermeisters der Gemeinde zum Segen gereichen!

Die Aufstellung eines **Verzeichnisses aller Evangelischen** ergab Ende Januar einen ortsanwesenden **Bestand von 920.** Danach hat die Gemeinde seit der letzten Volkszählung, vorausgesetzt, daß kein Zählungsfehler vorliegt, um 35 Evang. abgenommen.

Der Posaunenchor hielt am 28. Jan. seine Generalversammlung ab. Die Rechnung schließt mit einem Defizit von RM 75.— ab, die durch freiwillige Gaben der Aktiven und Inaktiven gedeckt werden sollen, was inzwischen geschehen ist. Die Veranstaltungen 1929 werden sein: 1. Ein Theaterabend 14 Tage nach Ostern. 2. Ein Sommerausflug Ende Juni oder Anfangs Juli und 3. Ein Konzert vor Weihnachten. Als Eintrittspreise für die Veranstaltungen werden festgesetzt RM 1.—, wogegen die Inaktiven und ihre Frauen zu allen Veranstaltungen freien Zutritt haben. Der Mitgliederbeitrag erhöht sich pro Vierteljahr um 25 Pfg., also auf RM 1.—

Erinnert sei an die **Evangelisationsvorträge** in **Gau-Weinheim** von 11.-17. Febr. in der Kirche: Abds. 8 Uhr. Ab Dienstag jeden Nachmittag 3.30 Uhr Bibelstunde (Mittwoch 4.30 Uhr), Sonntag, den 17. Februar, nachmittags 3 Uhr: **„Glaubenskonferenz"** Prediger Schick u. a. werden mit dem Wort dienen. Thema für die Abendvorträge: Montag: Gibt es ein Weiterleben im Jenseits? Dienstag: Ich brauche Gott nicht! Mittwoch: Das Streben nach Glück. Donnerstag: Ein schönes, harmonisches Familienleben. Freitag: Wie endlich einer heimwärts fand. Samstag: Wankendes Christentum. Sonntag: Im Friedenshafen. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen).
Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank, Filiale Worms
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

14. Jahrgang | Wallertheim, den 7. März 1929 | Nummer 3

Hünefeld's letztes Gedicht,

das er am Tage vor seinem Tode im Westsanatorium in Berlin verfaßt hat.

Bevor das Schweigen, das ich oft gekannt,
Zum letztenmal die Kehle mir umspannt,
Steigt einmal noch aus meiner Seele tief
Das Bild empor, das mich in's Leben rief.
Du Erde, die mich mütterlich gebar.
Die Ziel und Wesen meines Kämpfen's war,
Dir gilt mein Gruß, wenn Gottes Wort befiehlt,
Daß jäh das Band, das mich am Dasein hielt,
Zerrissen flattert und die Nacht fällt ein.
Mein deutsches Land, noch sterbend denk' ich dein!
Den Mantel, der dich königlich umfließt,
Erspäh' ich noch, eh' sich mein Auge schließt.
Ich seh' die Krone, die dein Haupt geschmückt,
Und schau das Schwert, das du im Kampf gezückt.
Der Duft, der deinem Boden herb' entsteigt,
Umströmt mein Herz, da sich der Abend neigt.
Und mein Gebet geht stumm durch Raum und Zeit:
„Schirm' gnädig, Herr, des Reiches Herrlichkeit!"
Doch weicht der Schleier, der sich vor mir senkt,
Weil mir ein neuer Morgen wird geschenkt,
Beug' ich das Haupt in seinem Strahlenschein
Und will wie einst dein treuer Knappe sein.

Von drinnen u. draußen.

Am 9. Februar hat das deutsche Volk seinen Ozeanflieger Freiherrn von Hünefeld begraben. Eine riesige Menschenmenge drängte sich in den Straßen Berlin zusammen. Die Totenwache hielten ihm seine beiden Kameraden Hauptmann Köhl und der irische Oberst Fitzmaurice. Der Besten einer sank mit ihm in das frühe Grab Er war ein tiefgläubiger Mensch. Was ihn, der sich fremd in der Welt vorkam, immer wieder aufrecht

erhielt, war sein Glaube. Seinem Glauben lieh er herrliche Worte in seinen Gedichten. Auch das einen Tag vor seinem Tode niedergeschriebene Gedicht ist dafür ein sprechender Beweis. Als er mit seinen beiden Kameraden Hauptmann Köhl und Oberst Fitzmaurice den Ozean überflog, verband die drei Männer derselbe starke Glaube. Mit dem Glauben an Gott aber verband der tote Flieger den unerschütterlichen Glauben an eine bessere Zukunft seines deutschen Vaterlandes. Sein letztes Gebet war: „Schirm' gnädig, Herr, des Reiches Herrlichkeit!"

Wenn der getreue Chronist gar nichts mehr zu schreiben hat, schreibt er vom Wetter. Ich habe mich seit Jahren treulich in acht genommen, vom Wetter nicht zu viel zu schreiben, um nicht in den Verdacht zu kommen, ich wüßte nichts besseres zu schreiben. Aber diesmal hilft alles Widerstreben nichts: ich muß vom Wetter schreiben. **Der kälteste Winter seit Menschen Gedenken,** als solcher wird der Winter 1928/29 in der Erinnerung fortleben. Niemand hätte das an den milden Weihnachtstagen und an der ebenso milden Jahreswende gedacht. Aber der Januar und Februar sind außergewöhnliche Kältemonate gewesen, die sogar den kalten Winter 1879/80 übertroffen haben. Man muß schon ganz weit zurückgehen in der deutschen Statistik, um auf gleich kalte Winter bei uns zu stoßen. 100 Jahre soll es und mehr her sein, daß in unseren Breiten kein solcher Winter erlebt und registriert wurde. Die Kälte war dabei nicht etwa lokal beschränkt, sondern schlug in eisige Fesseln ganz Europa bis tief in das Herz der Mittelmeerstaaten hinein. Temperaturen von 22—25 Grad Celsius unter Null waren dabei nicht etwa Ausnahmen des Wettersturzes, sondern an der Tagesordnung. Ein eisiger Wind blies von Norden und Osten her durch's Land. Von sibirischer Kälte sprach man. Sibirische Kälte, die bis 40 und 50 Grad und mehr hinunter geht, ist, wie man sich hat belehren lassen, freilich noch etwas ganz anderes, aber uns kam sie sibirisch vor.

Braucht es uns da zu wundern, daß **nach 34 Jahren zum ersten Male wieder der breite Rheinstrom zuging?** Im Jahre 1894/95 stand er zum letzten Male und seit dem nicht wieder. Und nun hat uns der strenge Winter 1928/29 wieder einmal den herrlichen deutschen Rhein von der Lorelei bis Worms und weiter in Eisesfesseln gezeigt, denselben Strom, auf dem im Sommer ungezählte Vergnügungsdampfer auf- und niederfahren und auf dessen Rücken die Schlepper zahlreiche schwere Lasten den Strom hinauftragen. Der Rhein bei Bingen ging am Donnerstag, den 14. Februar morgens zu, nachdem sich das Treibeis gestellt hatte, und nachmittags unternahmen es die ersten Waghalsigen, über das Eis auf die andere Rheinseite zu marschieren. Am Freitag schon ließ es sich sogar Pfarrer's Aeltester, der z. Z. das Gymnasium in Bingen besucht, nicht nehmen, auf dem Rücken des zugefrorenen Rheinstromes nach Rüdesheim zu marschieren. Und um dieses seltene Erlebnis in allerpersönlichster Erinnerung festzuhalten, hat sich das ganz Wallertheimer Pfarrhaus am Sonntag, den 17. Februar unter die 10000 gemischt und ist auf den mit Sägemehl und Sand bestreuten Eispfaden über den Rhein spaziert, hat zum ersten Mal im Leben die Insel mit dem Mäuseturm zu Fuß betreten und ist durch das der Schiffahrt so gefährliche Bingerloch über Eisschollen weggeklettert, als ob das niemals anders gewesen wäre. Nachdem einige Tage durch plötzlich auftretende mildere Witterung das Betreten des Rheineises verboten war, setzte ausgangs Februar anfangs März wieder eine neue Kälteperiode ein mit Frösten bis zu 15 Grad unter Null, die noch einmal den Rheinstrom zum Tummelplatz von Jung und Alt machte. Der Höhepunkt dürfte am ersten Märzsonntag, den 3. März, erreicht worden sein.

Es ist nicht verwunderlich, daß **infolge der abnormen Witterung sich schwere und schwerste Schäden** auf den verschiedensten Gebieten geltend gemacht haben. Es gehört von dem Chronisten festgehalten zu werden, daß wie im Winter 1879/80 zahlreiche Obstbäume geplatzt sind, daß in den Weinfässern im tiefen Keller Eiskrusten sich in den Fässern angesetzt haben, so im tiefen Pfarrhauskeller zu Wallertheim, daß in zahlreichen Kellern die Kartoffeln teilweise recht stark unter Frost gelitten haben. Man darf noch gar nicht denken an die in Löchern auf dem Felde eingegrabenen Kartoffeln und Dickwurz. Zahlreiche Rohrbrüche der Wasserleitung waren an der Tagesordnung, sodaß Wochen lang die Bewohner eimerweise ihren Wasserbedarf an den wenigen Dorfbrunnen decken mußten. Selbst die Gasrohre froren ein, d. h. ließen das Gas nicht durchströmen, wo Wasseransätze zu Eis erstarrt waren. Manch einer hat's in seiner geplätteten Küche zu spüren bekommen, was eine zweimonatige Kälte von 20 Grad und mehr bedeutet, denn die Küchen sind nicht warm zu bringen gewesen. Zahlreiche Schulen haben die größten Schwierigkeiten gehabt, die Schulsäle einigermaßen warm zu bringen. Die Eisenbahnwagen ließen, was Wärme betraf, recht viel zu

wünschen übrig. Durch die Einstellung der Rheinschiffahrt viele Wochen lang trat ein bedenklicher Kohlenmangel ein, der zur Schließung zahlreicher Schulen Veranlassung gab. Die mangelhafte Durchwärmung der Räume des Hauses hat zu einer außerordentlichen Zunahme von Krippeerkrankungen geführt, und was alles sonst noch Folgen der ungeheuren Kälte der letzten Wochen gewesen ist. Die Jugend hat nichtsdestotrotz an diesem Wetter ihre besondere Freude gehabt. Spiegelglatte Straßen, vereist und mit Schnee immer ein bischen bestreut, luden ein zu den schönsten Rodelpartieen und Schlittschuhfahrten, wie denn auch unser guter, lieber Wiesbach Wochen lang auf seinem schmalen Rücken die Dorfjugend getragen hat.

Für alle Wallertheimer in und außerhalb des Deutschen Reiches, die die Heimatzeitung lesen, bringe ich an dieser Stelle zum Abdruck meinen in den rheinhessischen Tageszeitungen vor einer Reihe von Wochen veröffentlichten Artikel über die hiesigen Ausgrabungen, damit sie ihr liebes altes Wallertheim um so lieber haben: Wallertheim im Herzen Rheinhessens, ein aufblühender, aber über die Grenzen unserer rheinhessischen Provinz nicht sonderlich bekannter Ort, ist über Nacht berühmt geworden. In einer am 11. Januar hier stattgehabten Vortragsveranstaltung hat Herr Professor Dr. Schmidtgen von Mainz die Erklärung abgegeben, daß Wallertheim daran ist, in der ganzen wissenschaftlichen Welt künftighin eine berühmte Rolle zu spielen. Woher kommt das? Das brachten die Ergebnisse der Ausgrabungen mit sich, die seit einigen Jahren hier vorgenommen wurden und im Jahre 1928 zu ganz außerordentlichen Ergebnissen geführt haben. Es ist bekannt, daß die seiner Zeit auf dem Linsenberg bei Mainz getätigten Ausgrabungen für die Erforschung der Eiszeit wichtige Ergebnisse hatten. Viel bedeutungsvoller für die Erforschung der Vorgeschichte der Menschheit sind die Entdeckungen in Wallertheim. Die Funde in Wallertheim reichen ungefähr 110 000—115 000 Jahre zurück, während diejenigen vom Linsenberg 30 000 Jahre später, also 80 000 Jahre von heute ab rückwärts zu datieren sind. In einem außerordentlich klar aufgebauten Vortrag, unterstützt durch zahlreiche zum Teil sehr gute Lichtbilder eines Epidiaskopes, hat der Vortragende uns ein Bild jener fernen Zeiten entworfen, in denen unser Steppenland mit dem Wiesberg im Hintergrunde wimmelte von vorgeschichtlichen Riesentieren, wie Wisent, Mammuth, Nashorn, Wildrind, einer Art Großkatze, viel größer als der Tiger, Bären, Wildpferden, Wildschweinen usw. Hier in Wallertheim, wo mitten im wasserlosen Steppengebiet ein wasserreicher Sumpf die Einöde unterbrach, da lauerte die Großkatze auf ihre Opfer, die ahnungslos über die Steppe dahergetrabt kamen. Die Menschen jener Zeit, sogenannte Eiszeitjäger, haben hier dem Wilde nachgestellt, es in Ermangelung von Waffen in tiefe Löcher zusammengetrieben, wo die armen Tiere sich die Knochen zerbrachen und in diesem Zustande von den Eiszeitjägern mit Hilfe ihrer primitiven Werkzeuge getötet wurden. Primitiv waren die Werkzeuge. Es waren die Kieselsteine des Wiesbachbettes, die von den Menschen der damaligen Zeit, so gut oder so schlecht es ging, scharfkantig und spitz gemacht wurden, um so zur Tötung und Abhäutung gebraucht zu werden. Leider hat man neben sehr vielen meist zerschlagenen Knochen von Tieren — die Eiszeitjäger haben aus den zerschlagenen Knochen das Mark herausgenommen und gegessen — und zahlreichen meist sehr primitiv bearbeiteten Steinen keine Menschenknochen gefunden. Ein Bild des Eiszeitmenschen läßt sich nur rekonstruieren auf Grund der Funde an anderen Stellen, namentlich in Frankreich. Aber ein Bild des Eiszeitmenschen durften wir doch sehen, für den typisch waren ein stark hervortretender Unterkiefer, vorstehende Augenhöhlenknochen, eine abgeflachte Stirn und ein starker Hinterkopf. Wallertheim wird künftighin in der ganzen wissenschaftlichen Welt als der Ort gelten, wo die früheste Besiedelung der Provinz Rheinhessen nachweisbar ist. Gegen diese neuerdings und insbesondere 1928 gezeitigten Ergebnisse stehen die anderen zahlreichen Funde des letzten Jahres aus der römischen und vorrömischen Zeit weit, weit zurück. Auch diesmal dankt es die Wissenschaft nur einem Zufall, daß solche für die Erforschung der Vorgeschichte der Menschheit hochbedeutungsvollen Ergebnisse gemacht werden konnten. Die Ausgrabungen an der Dampfziegelei von Wilhelm und Ernst Schick in Wallertheim sind die Veranlassung gewesen. Der Redner, Herr Professor Dr. Schmidtgen aus Mainz, sprach darum den Herren Schick seine besondere Dankbarkeit im Namen der wissenschaftlichen Welt aus für das gezeigte Entgegenkommen. Wie hoch der Wert der neuesten Forschungsergebnisse auch regierungsseitig angesehen wird, möge die Anwesenheit des Staatspräsidenten Dr. Adelung bekunden anläßlich eines ersten Vortrages, den der genannte Redner abends vorher in Mainz im Rahmen der Winterveranstaltungen der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft gehalten hat.

Theaterabend des Frauenchores.

Sonntag, den 10. März abends 8 Uhr im Matthäi'schen Saale unter gefl. Mitwirkung des Posaunenchores. Eintritt 1.— Mk. Kinder 50 Pfg. Inaktive frei.

Programm.

1. Marsch: „Die Schweizergarde" (vorgetragen vom Posaunenchor) . . Lemke
2. Zwei Rheinlieder, Duette für Sopran und Alt, (vorgetragen von Frl. Elisabeth Kampf und Frl. Babette Roos)
   a) Am Rhein bin ich zu Haus . . . . . Carl Frick
   b) Köln am Rhein, Volkslied
3. Jauchze, mein Herz! (vorgetragen vom Frauenchor) . . . . Jul. Wengert
4. Begrüßung.
5. **Unser Baby,** Lustspiel in 1 Akt . . . . . E. Braune

Hedwig, Ella, Suse	Schwestern	Frl. Hedwig Gundrum, Frl. Margret Gundrum, Frl. Herta Hofmann
Nelly, Hedwigs Freundin		Frl. Babette Roos
Fräulein Lips, Erzieherin		Frl. Käthchen Saulheimer
Frau Schnecke, Haushälterin		Frl. Marie Rößler

   Ort der Handlung: ein Wohnzimmer. Zeit: Gegenwart.
6. Jubelklänge (vorgetragen vom Posaunenchor) . . . . . Ruh
7. Zwei Herm. Lönslieder, Duette für Sopran und Alt (vorgetragen von Frl. Elisabeth Kampf und Frl. Babette Roos)
   a) Warnung: Du hast gesagt, du willst nicht lieben.
   b) Der sonderbare Vogel: Ich hört einen Vogel singen.
8. Lied des Sohnes an die Mutter (vorgetragen vom Frauenchor) . . Jul. Wengert
9. Potpourri (vorgetragen vom Posaunenchor) . . . . . Munkelt
10. **Du sollst nicht begehren,** Volksstück in 1 Akt . . . . F. Benker

Gottlieb Buschmann, Waldwärter	Herr Herm. Weinheimer
Lieschen, seine Tochter	Frl. Käth. Hofmann
Der Kräuterhansl	Herr Peter Wilhelm
Christine, sein Mündel	Frl. Johanna Rößler
Peter Bachmoier	Herr Karl Scholl
Friedel Bachmoier	Herr Fritz Schütz

    Ort der Handlung: ein einfaches Zimmer.
11. Die Kapelle (vorgetragen vom Posaunenchor) . . . . . Kreutzer
12. Noch sind die Tage der Rosen, Lied für Sopran . . . . . W. Baumgartner (vorgetragen von Frl. Elisabeth Kampf)
13. Dort unter der Linde fidelt der Hans (vorgetragen vom Frauenchor) . W. Moldenhauer
14. Deutsches Volksliederpotpourri (vorgetragen vom Posaunenchor) . . Finke
15. **Die neue Stütze,** Schwank in 1 Akt . . . . . L. Blau

Frau Hühnerbein		Frl. Käth. Roos
Irene, Lotte, Hanna	ihre Nichten	Frl. Klara Hinkel, Frl. Emmy Mussel, Frl. Marie Feick
Minna, Dienstmädchen		Frl. Gertrud Weinheimer

    Ort der Handlung: Zimmer. Zeit: Gegenwart.
16. Schlußmarsch (vorgetragen vom Posaunenchor).

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern:

Wallertheim.

Getauft: Erich Hofmann, geb. am 8. 11. 1928, get. am 20. 1. 1929. Eltern: Steuerassistent Rudolf Hofmann und Margarete geb. Mörbel.

Getraut: Landwirt Friedrich König 2. aus Neu-Bamberg, geb. 2. 2. 1893 und Helene Jakob geb. 8. 8. 1896, kirchlich getraut am 20. 1. 1929.

Beerdigt: Baatsch, Elisabeth geb. Göbel, Ehefrau des Kaufmann's und Weinhändler's Christian Baatsch in Gau-Bickelheim, alt 48 Jahre gest. 31. 1. 1929 und beerdigt in Gau-Bickelheim 3. 2. 1929. — Wirth, Elisabeth, geb. Ahr, Witwe von dem Landwirt Johann Theodor Wirth, alt 78 Jahre, gest. 6. 2. 1929, beerdigt 9. 2. 1929.

Gau-Weinheim:

Getauft: Hedwig Felsch, geb. am 3. 1. 1929, get. 10. 2. 1929. Eltern: Arbeiter Heinrich Felsch und Johanna Regina geb. Becker.

Andere Familiennachrichten, soweit bekannt.

Katholisch getraut: Johann Heß 3. in Gau-Bickelheim und Helene Baatsch in Wallertheim 24. 1. 29. — Landwirt Jakob Baatsch und Katharina Maria geb. Rudolf aus Gumbsheim 6. 2. 1929. —

Jüdisch getraut: Weinhändler Max Mann u. Margarete geb. Heinemann aus Meißen am 17. 2. 1929.

Ihre Reifeprüfung haben bestanden: Oberprimaner Ludwig Hartman, Sohn des Gendarmeriemeisters Hartmann an der Oberrealschule in Alzey am 21. 2. 1929 und Oberprimaner Erich Weisel, Sohn des Pfarrers Weisel, an dem Gymnasium in Bingen am 5. 3. 1929. Wir gratulieren. Zum Hilfspolizeidiener gewählt der Feuerwehrkommandant u. Gemeinderat Joh. Sebastian Becker.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen).
Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank, Filiale Worms
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von Gg. Darmstädter, Wörrstadt.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

14. Jahrgang | Wallertheim, den 8. April 1929 | Nummer 4

1. Konfirmationsfrage: Wollt ihr unserem christlichen Glauben gemäß wandeln, wider das böse in euch kämpfen und eurem Heiland nachfolgen, so antwortet:

Antwort: Ja, mit Gottes Hilfe.

2. Konfirmationsfrage: Wollt ihr auch, damit ihr solches alles vollbringen könnt, die Mittel brauchen, die Gottes Gnade und unsere Kirche euch dazu bieten: wollt ihr euch fleißig halten zum Gebet und zu Gottes Wort, auch zum Tische des Herrn kommen? Wollt ihr euch der Ordnung und Zucht unsrer Kirche willig fügen und also mit Gottes Hilfe als getreue Glieder unsrer evangelischen Kirche in lebendigem Glauben und frommem Leben beharren bis ans Ende? So antwortet:

Antwort: Ja wir wollen es mit Gottes Hilfe.

Von drinnen u. draußen.

Am Tage nach der Konfirmation. Gestern am Sonntag nach Ostern, den 7. April, wurden unsere Kinder konfirmiert. Es war eine ganz stattliche Zahl. 22 Kinder aus dem ersten Kriegsjahr 1914/15, das geht noch an. Nächstes Jahr schrumpft die Zahl zusammen auf 13, in 2 Jahren sind es voraussichtlich nur ihrer 8.

Schmuck sahen die Kinder aus. Die Mädchen trugen neuerer Sitte gemäß, ein's wie das andere, ein schwarzes Samtkleid, die Knaben die ersten langen Hosen. Die Kirche war schön geschmückt mit Guirlanden, die die Reise aus dem Odenwald zu uns gemacht hatten. Die sog. „Palmen", die sonst in den Jahren zum Schmucke dienten, waren in dem sehr kalten Winter erfroren.

Am Vorabend trafen sich die Konfirmanden am Pfarrhaus und marschierten unter dem Glockengeläute nach dem Friedhof, um dort

an den Gräbchen zweier gleichalteriger Kinder Kränzchen kameradschaftlichen Gedenkens niederzulegen. In feierlichem Zuge ging es am Festtagsmorgen unter Führung des Posaunenchores u. mit dem Ehrengeleite des Kirchenvorstandes zur Kirche, die bis auf den letzten Platz besetzt und durch die elektrische Heizung in angenehmer Wärme gehalten war. — In Gau-Weinheim fand die Konfirmation schon um 8 Uhr früh statt.

Hier folgen die Namen und Daten unserer Kinder:

1. Friedrich Feick, geb. 2. 11. 1914, get. 24. 5. 1915. Eltern: † Landwirt Philipp Feick 1. und Barbara geb. Göttelmann.

2. **Karl** Philipp Weinheimer, geb. 13. 3. 1915, get. 18. 4. 1915. Eltern: Landwirt und Barbier Karl Weinheimer 2. und Philippine geb. Partenheimer.

3. Adolf Zahn, geb. 18. 8. 1915, get. 31. 10. 1915. Eltern: Heizer Jakob Zahn und Margarete geb. Eppard.

4. Johann (Hans) Meder, geb. 12. 11. 1914, get. 26. 12. 1914. Eltern: † Arbeiter Martin Meder und Katharina geb. Jakob.

5. **Heinrich,** Karl Roos, geb. 15.1. 1915, get. 7. 3. 1915. Eltern: Arbeiter Heinrich Karl Roos und Elisabeth geb. Roos.

6. **Adolf,** Georg Bäcker geb. 28. 1. 1915, get. 7. 3. 1915. Eltern: Arbeiter Georg Fried. Aug. Bäcker und Elise geb. Gundrum.

7. Ernst Schütz, geb. 10. 7. 1915, get. 15. 8. 1915. Eltern: Stationsmeister Peter Schütz und Katharina geb, Schütz.

8. Herbert Husmanns, geb. in Neuwied 7. 11. 1914, get. Eltern: Direktor Franz Husmanns und Luise geb. Schuh.

9. Wilhelm Baußmann, geb. in Weinolsheim am 8. 6. 1915, get. 11. 7. 1915. Eltern: Lehrer Johann Baußmann und † Ida geb. Weil.

10. Rudolf Johann (Hans) Glöckner, geb. in Freimersheim 4. 3. 1915, get. 28. 3. 1915. Eltern: Rottenführer Johann Glöckner in Gau-Bickelheim und Katharina geb. Engel.

11. Marga Krämer, geb. 20. 3. 1915, get. 24. 5 1915. Eltern: Bildhauer Johann Krämer und † Elisabeth geb. Schick.

12. Elisabeth (Else) Baußmann, geb. 7. 3. 1915, get. 4. 4. 1915. Eltern: Schuhmachermeister Jakob Baußmann und Helene geb. Roos.

13. Johanna Benk, geb. 29. 6. 1915, get. 15. 8. 1915. Eltern: Landwirt Jakob Benk und Margarete geb. Eckel.

14. Elisabeth (Else) Mauer, geb. in Schornsheim 26. 1. 1915, get. 28 2. 1915. Eltern: Landwirt Karl Mauer und Wilhelmine geb. Ebling.

15. Dorothea (Dora) Berwind, geb. 5. 6. 1915, get. 18. 7. 1915. Eltern: Arbeiter Michael Berwind und Babette geb. Steeb.

16. Weinheimer, Hedwig geb. 3. 1. 1915, get. 21. 2. 1915. Eltern: Landwirt Ludwig Weinheimer und Maria Hedwig geb. Hofmann.

17. **Anna**, Christina Mauer, geb. 10. 2. 1915, get. 4. 4. 1915. Eltern; † Landwirt Johann Mauer und Elisabeth geb. Ramsbott.

18. Katharina Heck, geb. 19. 8. 1915, get. 31. 10. 1915. Eltern: Arbeiter Philipp Heck und Elisabeth geb. Roos.

19. Elisabeth (Elsbeth) Dexheimer, geb. 15. 9. 1915, get. 17. 10. 1915. Eltern: Fabrikant Jakob Dexheimer und Johanna geb. Meitzler.

20. Margarete Christine (Tini) Haus, geb. 29. 10. 1914, get. 26. 12. 1914. Eltern: Wagnermeister und Weinhändler Heinrich Haus und Marie geb. Zimbrich.

In Gau-Weinheim wurden konfirmiert:

21. Johann (Hans) von der Au, geb. 27. 10. 1914, get. 29. 11. 1914. Eltern: Landwirt Johann Philipp von der Au und Elisabeth geb. Beiser

22. Walter Heucher, geb. in Bermersheim bei Alzey 7. 11. 1914, get. Eltern: Lehrer Heinrich Heucher und Christine geb. Schrauth.

Die Konfirmationsansprache behandelte unter Zugrundelegung des Doppelwortes Jesu Joh. 19 V. 26—27: „Weib, siehe, das ist dein Sohn" und „Siehe, das ist deine Mutter," die Gaben und Aufgaben der Eltern an ihren Kindern einerseits und der Kinder andererseits.

Zweistimmiger Gesang der Konfirmanden verschönte die Feier, desgl. der Posaunenchor.

Am Nachmittag gab der Posaunenchor auf einem öffentlichen Platze zu Ehren der Konfirmanden ein Konzert.

Zahlreiche Fremde belebten das Dorf und halfen in den Häusern mitfeiern.

Ein hochbedeutsamer Tag hat in dem Leben jugendlicher Menschen gestern stattgefunden. Werden sich die Hoffnungen, die die Eltern und besonders der Pfarrer daran knüpfen, auch erfüllen? Hoffen wir das beste!

Ein Pächter von Pfarräckern, der mit seiner Pacht im Rückstande war, hat jüngst die Meinnng geäußert, die Kirche könne noch ein bischen warten, der gehe es nicht schlecht. Der Mann liest offenbar keine Zeitung, sonst würde er das nicht habe sagen können. Vor mir liegt ein Flugblatt, ausgehend vom Landeskirchenamt vom 7. 2. 1929. **„Zur Frage der Erhöhung des Staatszuschusses an die Evangelische Landeskirche in Hessen."** Die Adresse, an die

sich das Flugblatt richtet, sind die Mitglieder des Hessischen Landtages, von denen jedes ein Exemplar erhalten hat. Das Flugblatt beginnt mit dem Satze:

„Die Evangelische Landeskirche, die früher dauernd in geordneten Verhältnissen lebte und den geistlichen Stand auskömmlich besolden konnte, kämpft seit Jahren einen verzweifelten Kampf um die Sanierung ihrer Finanzen. Alle insoweit gemachten Versuche mußten indessen bei der gegebenen Sachlage bisher Stückwerk bleiben: Strenge Sparsamkeitsmaßnahmen, wie stärkste Einschränkung der Ausgaben auf allen Gebieten, selbst rigorose Kürzung der Pfarrgehälter konnten nicht den erstrebten Erfolg bringen.

Dabei ist mit der Zeit schwere Verschuldung der Landeskirche an Staat und Banken eingetreten und setzt sich weiter fort.

So befindet sich die Landeskirche anhaltend in ernster Notlage, wodurch in immer steigenderem Maße kirchliche Aufgaben brachgelegt werden und mehr und mehr Verschuldung und Sorge in einem nie gekannten Maße im evangelischen Pfarrhaus in Hessen seinen Einzug hält.

Die Notlage ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß der Staat der Landeskirche gegenüber seinen Verbindlichkeiten nicht nachkommt, obwohl diese Verpflichtungen alle restlos auf einklagbaren Rechtsansprüchen der Kirche beruhen, die durch die Reichsverfassung entsprechend dem Willen der deutschen verfassunggebenden Nationalversammlung ausdrücklich geschützt sind."

Die Leistungen des hessischen Staates sind nur ein kleiner Bruchteil der Leistungen der anderen Länder. Beispiele:

In Bayern trägt der Staat die Kosten der Pfarrerbesoldung fast ganz. In Württemberg zahlt der Staat auf den Kopf der Bevölkerung zur Pfarrbesoldung 4.89 RM., in Nassau 4,64, in der Provinz Hanover 4,61, in Hessen-Kassel 4,10, in Preußen (altpreussische Union) 1,83, in Sachsen 1,50, in Mecklenburg-Strelitz 1,45, in Baden 1,45, aber in Hessen nur 0,42 RM.

In 8 Kirchenbezirken leistet der Staat fast das Zehnfache und mehr. Bei Anwendung der Sätze dieser Staaten würde der hesssische Staat jährlich über $3^1/_2$ Millionen RM. zu leisten haben anstatt noch nicht 400 000 RM.

230 Geistliche sind mit ihrem Gehalt gekürzt um 690—1450 RM.

Auch das zu wissen ist den Lesern dieses Blattes einmal ganz gut, damit sie aus berufenem Munde einmal hören, wie es um die Finanzen des Landeskirche und der Geistlichen steht im Vergleich zu anderen Staaten und Kirchen.

Wenn es früher bei Verpachtungen von Pfarrgütern oft genug geheißen hat, die Kirche kann sich auch mit niedrigeren Sätzen als bei Privatverpachtungen begnügen, heute besteht die Auffassung keineswegs mehr zu recht.

Der evangelische Posaunenchor hält am Samstag, den 13. April, abends 8 Uhr im Matthäischen Saale einen Theaterabend. — P r o g r a m m.

1. Armeemarsch Nr. 113 (Petersburger) . . . . . Gottlöber
2. Begrüßung. . . . . .
3. Herr, deine Güte reicht so weit . . . . . Grell
4. Theaterstük: **Dito,** Lustspiel in einem Akt . . . . Steffen
   Bauer Schulte — Herr Friedrich Pitthan
   Frau Schulte — Frl. Käthchen Eder
   Christian, Knecht — Herr Karl Meder
   Held, Kaufmann — Herr Friedel Kern
5. Immer lustig, Potpourri . . . . . Munkelt
6. Waldandacht . . . . . Abt
7. Theaterstück: **Zu dumm, um zu freien,** Schwank in einem Akt . Heyer
   Anton Mehl, ein reicher Bauer — Herr Peter Wilhelm
   Adelheid dessen Gattin — Frl. Marie Feick
   Petronella, beider Tochter — Frl. Gertrud Weinheimer
   Fritz Grad, Knecht bei Mehl — Herr Karl Scholl
   Hannes Dumm, Gutsbesitzersohn — Herr Karl Meder
   Ernst von der Kling, reicher Handelsherr — Herr Fritz Schütz
   Ein Briefträger — Herr Karl Eckhard
8. Deutsche Volkslieder, Potpourri . . . . . Finke
9. Theaterstück: **Der Nachtwächter,** Lustspiel nach Körner in 1 Akt Alwin
   Tobias Schwalbe, Nachtwächter — Herr Hermann Weinheimer
   Röschen, seine Muhme — Frl. Margret Gundrum
   Ernst Wachtel, ehemaliger Student — Herr Heinrich Rößler
   Karl Zeisig, ehemaliger Student — Herr Karl Henrich
   Bügermeister und Nachbarn
10. Harmonische Retraite der Kavallerie und Gebet . . . Reckling
11. Schlußmarsch — Eintritt 1.— Die Inaktiven haben freien Eintritt.

Zur Kirchensteuerveranlagung für 1929 ist folgendes wissenswert. Die Steuergrundlagen der Landeskirche sind folgende: a) 9% Zuschlag zur Reichseinkommensteuer (Einkommensteuer der Frühjahrsveranlagung 1928, der Herbstveranlagung 1928 und des Steuerabzugs im Kalenderjahr 1928). b) 5 Pfg. auf je RM. 100.— Steuerwert des unbebauten Grundbesitzes. c) Außerdem soll für Rechnung der Landeskirche noch eine Kopfsteuer unter der Bezeichnung „Kirchnotgeld" in Höhe von RM. 2.— pro Jahr von allen ihren Angehörigen, die bei Beginn des Rechnungsjahres 25 Jahre alt gewesen sind, erhoben werden. Die Steuergrundlagen der Ortskirchengemeinden sind folgende: a) 7% Zuschlag zur Reichseinkommensteuer. b) 5 Pfg. auf je RM. 100.— Steuerwert des unbebauten Grundbesitzes. c) 10 Pfg. auf je RM. 100.— Steuerwert des gewerblichen Anlage- und Betriebskapitals. Ergibt sich der Fall, daß die vorgesehenen Höchst-Ausschlagssätze zur Deckung des Bedarfs nicht ausreichen, dann ist, wie schon in den Vorjahren, die Genehmigung des Herrn Ministers für Kultus und Bildungswesen erforderlich. Dieser Fall tritt wie auch im letzten Jahre bei uns sowohl in Wallertheim als auch in Gau-Weinheim ein, und ist voraussichtlich wieder mit 2 Kirchensteuerzetteln (einem Hauptsteuerzettel und einem Nachtragssteuerzettel) zu rechnen. — Der durch seine Filmvorführungen der letzten Jahre hier geschätzte E. Kuchenmeister in Mainz beabsichtigt in aller Kürze wieder einen **Film Onkel Toms Hütte** nach der bekannten Erzählung vorzuführen. Insbesondere wird der Jugend dieser Film angelegentlich empfohlen. — **Am 9. 3. starb** nach mehrwöchiger schwerer Erkrankung **unser Briefträger Peter Eder.** Seit dem vor Jahresfrist erfolgten Tode des Postschaffners Hch. Roos hat er den Dienst ganz allein verrichtet, bis ihm durch eine Aenderung des Postbestellganges in Karl Roos eine Hilfskraft zur Seite gestellt wurde. Peter Eder, der bei der Post schon viele Jahre beschäftigt war, ist ein treuer und liebenswürdiger Angestellter gewesen. Seine allgemein überraschend gekommene Krankheit hat allgemeines Mitgefühl in der Bevölkerung ausgelöst, wie auch die Bekanntgabe seines Todes schmerzlichste Teilnahme mit der schwer geprüften Familie hervorgerufen hat. Seine Beerdigung und die sehr starke Anteilnahme der Bevölkerung beider Orte gaben Zeugnis von der Achtung, die der zu früh Heimgegangene in der Bevölkerung genossen hat.

Die katholische Kirche in Gau-Weinheim wird demnächst geschlossen, um einer fast völligen Erneuerung unterzogen zu werden. Was man vor Jahresfrist in Anbetracht der Armut der kleinen katholischen Gemeinde nicht für möglich gehalten hat, die Geldmittel zur unbedingt nötigen Wiederherstellung des alten Gotteshauses und des verfallenen Pfarrhauses aufzubringen, ist dennoch möglich geworden. Das größte Verdienst hat dabei der gegenwärtige Kaplan, der über 80 000 Adressen im ganzen Reiche ausfindig gemacht und an sie seinen Notruf mit Erfolg hat ergehen lassen. So und soviel Waggon Steine liegen nun schon um die Kirche. Alle katholischen Gespanne halfen nach besten Kräften mit und werden das ihre auch weiter schaffen.

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern:

Wallertheim.

Getauft: Karl Ernst Ebling geb. am 23. 12. 1928, getauft am 10. 3. 1929. Eltern: Schuhfabrikant Karl Ebling und Anna geb. Grünewald. — Georg Helmuth Mann, geb. am 9. 3. 1929, getauft am 31. 3. 1929. Eltern: Landwirt Rudolf Mann und Emma geb. Mann — Karl Robert Decker, geb. 15. 1. 1929, get. 31. 3. 1929. Eltern: Landwirt Martin Robert Decker u. Margarete geb. Stofft. —

Beerdigt: Briefträger Peter Eder, alt 56 Jahre, gest. 9. 3. 1929, in Alzey und beerdigt in Wallertheim 12. 3. 1929. —

Gau-Weinheim

Getauft: Karl Günter Dautermann, geb. 7. 2 1929, get. 17. 3. 1929. Eltern: Landwirt Karl Dautermann u. Elis. geb. Geiß. — Beerdigt: Felsch, Maria geb. Rathgeber, Witwe des Müllergesellen Johann Michael Felsch, alt 59 Jahre, gest. 6. 3. 1929 und beerdigt 9. 3. 1929. — Jakobi, Maria geb. Zimmer Ehefrau des Landwirts Karl Jakobi, alt 60 Jahre, gest. 18. 3. 1929 u. beerdigt 21. 3. 1929.

Andere Familiennachrichten, soweit bekannt:

Verheiratet: Landwirt Alfred Bäder in St. Johann und Anna Kern aus Wallertheim am 16. 3. 1929 in St. Johann. — Kaufmann Emil Isaac und Friedel Nachmann am 17. 3. 1929 in Wiesbaden — Adjunkt: Am 24. 3. 1929 wurde Landwirt Heinrich Löcher zum Adjunkt gewählt. — 89 Jahre alt wurde in geistiger und körperlicher Frische am 24. 3. 1929 Johann Röder in Gau-Weinheim.

Verlobt: Landwirt Ludwig Müller in Gau-Weinheim und Maria Krämer daselbst am 1. 4. 1929.

Von einer Weltreise auf Kreuzer „Berlin" auf Heimurlaub Fähnrich Wilhelm Kern 19. 3. — 1. 4.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen).
Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank, Filiale Worms
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von Gg. Darmst[illegible]ter, Wörrstadt.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

14. Jahrgang | Wallertheim, den 15. Mai 1929 | Nummer 5

Pfingsten.

Pfingsten ist das Fest inneren Wachstum's der Seelen. Auf, laßt uns durch's Menschengefilde gehen und sehen, ob es wächst! Alles ist grau in grau. Es fehlt an starken seelischen Lichtern. Keine Religionsfrage steht im Vordergrunde des Interesses. Ueberall tropft es von Weltgedanken. Ueberall gibt's müde Mattigkeit. Wer mag jetzt einen der gewaltigen Pfingstchoräle singen? Sie sind zu jubelnd, zu fortreißend für unser gedämpftes Gefühl. Man sagt: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen!" Aber man getraut sich nicht recht, an sein Kommen zu glauben. Das „O heilger Geist, kehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein, ach komm, du Herzenssonne!" will nicht recht sonnig, wonnig, mächtig, prächtig aus der Brust heraus. Es ist eine schwere Luft. Ist es aber doch vielleicht Frühlingsluft? Enthalten die tropfenden Weltfragen nicht doch vielleicht Wachstumsgeist für den Glauben? Gott geht durch's Feld. Er kommt heute nicht mehr mit Gewitter und Posaunen, er kommt heute nicht mehr mit dem Flackern feuriger Zungen. Wer aber Ohren hat zu hören, der merkt ihn doch. Aus allen materiellen und sozialen Fragen heraus wachsen die Seelenfragen neu in die Höhe: Wozu ist der Mensch? Welchen Wert hat der Einzelne? Was ist Gerechtigkeit? Was ist Liebe? Wie entsteht das Reich Gottes? Wer schafft uns Charakter? Wer gibt uns Hoffnung im Tod? Wer rettet vor Verzweiflung? Habt ihr keine Ideale mehr? Ist alles nur Staub zum Staube? Sind wir wirklich nur Tiere? Hat man ewige Sittengesetze? Hörst du, wie es tropft? Es tropft überall leise, langsam und regelmäßig. Die Seelenfragen erheben sich wie das Gras im Frühjahr. An den heiligen Geist muß man glauben, sehen kann man ihn nicht. Was wir sehen, ist Mammonsgeist, Härte, Bosheit, Gleichgültigkeit. Die Welt liegt im Argen. Was wir glauben, ist, daß Gott auch aus dem Bösen das Gute werden läßt, und daß die Kinder Gottes kein Recht haben zu verzweifeln. Wir glauben, daß Jesus Christus noch tausend Kräfte in unserm Volk zu gemeinsamer Glaubens- und Liebesarbeit entflammen wird. Jetzt ist die Zeit des neuen Geistes noch nicht da, aber sie bereitet sich vor. Es ist Wachswetter für göttliche Gedanken im Menschentum. Wir müssen uns vertiefen. Dazu drängen alle Ereignisse. Mit bloßem Materialismus kommen wir nicht aus. Jesus ist nötig.

Friedrich Naumann.

Von drinnen u. draußen.

Zwischen zwei Familienfesten im Dorfe sitze und schreibe ich. Mein lieber, alter Herr Nachbar, Landwirt **Friedrich Martin Weinheimer wurde am 6. Mai 1929 80 Jahre alt** Den Tag vergesse ich nicht nur deshalb nicht, weil er mein lieber und getreuer Herr Nachbar ist, sondern aus dem ganz besonderen Grunde, weil der 6. Mai ein Gedächtnistag in meinem eigenen Leben ist. Am 6. Mai wurde ich in Wallertheim in mein Amt als Pfarrer eingeführt. Das ist nun auch schon ziemlich lange her, sodaß man bald den Tag feiern kann. Am 6. Mai waren es 23 Jahre. Doch, halt! Ich will ja nicht von mir reden sondern vom lieben Herrn Nachbarn, der am 6. Mai 1929 80 Jahre alt geworden ist. Wenn alle Nachbarn in der kleinen und großen Welt so herzlich zu einander stehen als wir beide, dann gibt es keinen Zank und Streit mehr. Dann ist der viel gelobte und noch nie da gewesene Weltpazifismus wirklich da. Wir haben den Tag schön miteinander gefeiert. Die ganze Nachbarschaft rundum war zu der seltenen Feier in dem Hause des Herrn Jubilars versammelt. Der Herr Jubilar stand auch im öffentlichen Leben. Er ist viele Jahre Gemeinderatsmitglied gewesen. Er gehört zu den Gründern und eifrigsten Mitgliedern im Vorstand und Beirat des Verein's für Kleinkinder- und Krankenpflege Wallertheim. Er war lange Präsident des Gesangverein's, dessen Ehrenmitglied er heute ist. Am Abend brachten ihm die Sänger ein Ständchen. Was der Herausgeber dieser Blätter schon tagsüber in einer Ansprache sagte, wünscht er ihm noch einmal an dieser Stelle: Fortdauer der Gesundheit und ein langes Leben mit Gotteshilfe.

Das andere Familienfest ist **die goldene Hochzeit des Landwirts Hch. Decker 3. und dessen Ehefrau Anna Maria geb. Zahn am 15. Mai.** Auch diese Jubilare erfreuen sich guter Gesundheit. Das goldene Jubelpaar hat 11 Kinder gehabt, von denen 7 noch leben. 6 Söhne waren im Kriege. Der jüngste ist gefallen, ein Sohn ist schwerkriegsbeschädigt. Auch der Schwiegersohn hat den Feldzug mitgemacht. Das Landeskirchenamt hat dem Jubelpaare zum goldenen Hochzeitstage ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben zugesandt, welches der Pfarrer der Gemeinde am 15. Mai unter Hinzufügung der eigenen Wünsche und derjenigen der evangelischen Gemeinde überreicht hat. Als besondere Jubiläumsgabe schenkte die evgl. Gemeinde ein Bild „Christus am Oelberg". Im Kreise fast aller Kinder hat das Jubelpaar in einfacher den Zeitverhältnissen entsprechender Weise den Tag festlich begangen. Möge Gott, der Herr, auch dieses Jubelpaar noch weiter segnen und ihnen einen schönen Lebensabend bereiten! Ihr eigner höchster Wunsch freilich wäre die Wiedergesundung ihres schwerkriegsbeschädigten Sohnes, der von der Liebe seiner Frau in Bad-Nauheim rührend bedacht wird.

Hier folgt zunächst die Nachholung dessen, was der Setzer in Nr. 4 des Blattes nicht mehr aufgenommen hat.

An den Pfingsttagen findet in Speyer **die 400-Jahrfeier der Protestation vom Jahre 1529** statt. Das Programm ist im Pfarrhause einzusehen. Voraussichtlich gibt es einen Massenverkehr nach der Pfälzer Stadt. Von Hessen laufen allein 3 Sonderzüge. Liebhaber einer solchen Feier seien hierdurch darauf aufmerksam gemacht.

Den Bemühungen der Geschäftskreise und insbesondere Herrn Lehrer Schäfer ist **eine Verbesserung des Sommerfahrplans** zu danken. Die Industrie- und Handelskammer in Mainz schreibt: „Auf Grund Ihres Schreiben's vom 14. 2. l. J. haben wir mit der Reichsbahndirektion Mainz verhandelt und dabei Ihre Wünsche nachdrücklichst zum Ausdruck gebracht. Wie uns die Reichsbahndirektion hierbei mitteilte, machen es ihr technische und wirtschaftliche Gründe unmöglich, bereits um 5 Uhr von Bingerbrück einen Zug fahren zu lassen, der in Armsheim Anschluß an den 6.14 Uhr abfahrenden Personenzug hätte. Um jedoch eine Frühverbindung zu schaffen, wird die Reichsbahn im Sommerfahrplan einen Zug laufen lassen, der Alzey um 5.30 Uhr verläßt, in Gensingen-Horrweiler um 6.07 Uhr eintrifft und dort Anschluß an den um 6.10 Uhr nach Mainz abgehenden Triebwagen hat, wo er 7.10 Uhr eintrifft. Wir hoffen, daß hiermit Ihren Wünschen auf Herstellung einer Frühverbindung nach Mainz hinreichend Rechnung getragen ist. Weiterhin hat sich die Reichsbahn bereit erklärt, einen Zug einzulegen, der Bingen um 11.43 Uhr verläßt und in Armsheim um 12.31 Uhr eintrifft und damit Anschluß an den in Armsheim 12.47 Uhr nach Mainz abfahrenden Zug hat. Wir hoffen, daß auch dieser nunmehr hergestellte Anschluß den Verkehrsbedürfnissen der Gemeinden hinreichend Rechnung trägt."

Am 19. März kehrte nach einer über $1^1/_4$ Jahr dauernden **Weltreise auf dem Kreuzer „Berlin“** Wilhelm Kern, Marineingenieuranwärter, in seine Heimat zurück. Die Weltreise ist ihm offenbar gut bekommen. Er sah frisch und gesund aus. Die Weltreise hat ihn durch den Suezkanal nach Indien, Japan und Australien geführt. Die Rückreise erfolgte nicht über Amerika durch den Panamakanal sondern wieder westwärts durch den Suezkanal. Der junge Seemann ist jetzt zum Fähnrich aufgerückt. Viele photographische Bilder gewähren einen Einblick in die Wunderwelt, die er auf seiner Weltreise gesehen hat.

Die Gau-Weinheimer Land-Straße wird demnächst neu gewalzt. Zur Zeit werden Sand und Steine angefahren. Auch wird die Straße zu beiden Seiten verbreitert. Die Wiederherstellung der stark mit Fuhrwerken befahrenen Straße ist sehr nötig. Schade nur, daß keine Mittel zur Verfügung stehen, gleichzeitig ein Bankett herzustellen. Auch die Beleuchtung der Straße, an der Gau-Weinheim vor allem ein Interesse hat, wird wohl kaum in nächster Zeit eingerichtet werden.

So weit der Rückstand aus Nr. 4.

Mit der **katholischen Kirche in Gau-Weinheim** geht es jetzt vorwärts. Sie sieht jetzt aus wie eine Ruine à la Beller Kirche. Die Westwand ist niedergelegt. Das Dach ist abgehoben. Jetzt hat der Handwerker das Wort.

In den Tagen vom 6. — 7. Mai hatten wir eine blinde Berlinerin **von der Orientmission** zu Gast. Sie erzählte uns von den Leiden der Blinden in der Türkei und Persien und von der segensreichen Arbeit der Berliner Blindenmission. Ein stärkerer Besuch der beiden Veranstaltungen in Wallertheim und Gau-Weinheim namentlich auch von Männerseite wäre zu wünschen gewesen.

Am 20. April sprach vor einer kleinen Zuhörerschaft **der Dichter und Schriftsteller Hans Ludwig Linkenbach** von der Volkshochschule in Mainz über eigene Dichtungen und Werke. Wem Linkenbach bekannt ist, wußte, daß er dem Hörer etwas zu sagen hat. Seine Dichtungen sind tief empfunden und zeugen von großer Innerlichkeit. Dabei ist die Form sehr flüssig. Es war ein wirklicher Genuß, ihm zuzuhören.

Anerkennung für treue Dienste. Joh. Deichmann wurde in Anerkennung treu geleisteter Dienste bei Moses Isaac die bronzene Medaille der Landwirtschaftskammer für 25jährige Dienstleistung zuerkannt. Herzliche Glückwünsche!

Meinen lieben Eltern zur Goldenen Hochzeit!

Heute sind es gerade 50 Jahr',
Daß getreten das Jubelpaar vor den Altar,
Der Himmel hing damals noch voller Geigen,
Doch tat sich der Ernst des Lebens bald zeigen.
In seltener Harmonie jedoch
Beugtet Ihr Euch unter das schwere Joch.
Doch Gottvertrauen und eiserner Fleiß
Ließen die Sorgen zerrinnen in perlendem Schweiß.
Es gab nur ein Ziel in Eurem Leben,
Das hieß für uns Kinder wirken und streben.
Selbst anspruchslos und in allem bescheiden,
Tat Ihr uns doch ganz und sauber kleiden,
Auch für gutes Essen war stets gesorgt.
Nun aber das Wichtigste — aufgehorcht —
„Erziehung“ heißt das große Wort,
Ohne sie kommt kein Mensch recht auf Erden fort.
Aber mustergültig ohne zu tadeln,
Habt Ihr uns erzogen, das tut Euch adeln.
Nicht immer macht Reichtum den Menschen glücklich,
Gar oft zerflattert er im Wind,
Jedoch erzogen, gut und sittlich,
Ist ein bleibendes Gut für jedes Kind.
Drum wollen wir Euch in Euren alten Tagen,
Wie man zu sagen pflegt: „Auf den Händen tragen“,
Wir wollen in Ehrfurcht all des Guten gedenken,
Was Ihr uns gegeben mit Hirn, Herz und Händen,
Nun möge Euch liebe Eltern — mein —
Ein schöner Lebensabend beschieden sein,
Un Gott aber richten wir die Bitte,
Euch noch lange zu lassen in unserer Mitte.
Mich würde es so sehr beglücken,
Euch am Jubeltag die Hände zu drücken,
Doch am Kommen verhindert,
Durch Schmerzen und Pein,
Werde ich im Geiste doch bei Euch sein.

Martin Decker.

Um die „Einheitskirche“.

Neben den die Oeffentlichkeit mit Recht sehr interessierenden Auseinandersetzungen über die Errichtung eines großhessischen Staates, als Vorläufers im Einheitsstaat, sind zur Zeit Verhandlungen im Gang, die eine nicht geringe Achtung beanspruchen dürfen. Es handelt sich um den großzügigen Plan der Vereinigung der verschiedenen hessischen Kirchen, als da sind Hessen-Darmstadt, Hessen-Kassel, Frankfurt, Wiesbaden und Waldeck. Die schaffung einer großhessischen Einheitskirche ist das Ziel. Die Vorteile, die die Verwirklichung dieses Zieles bietet, liegen auf der Hand. Anstatt der genannten kleinen Landeskirchen, die doch alle ihre eigene Verwaltung, ihr Landeskirchenamt, ihr Predigerseminar, ihr Kirchenparlament haben, eine große Kirche mit einheitlicher (und damit sowohl umfassender wie billiger arbeitender Verwaltung), mit einem Landeskirchentag u. s. w. —, fürwahr ein schöner Plan! Allerdings stehen ihm auch mancherlei Schwierigkeiten gegenüber, z. B. die, daß die neue Kirche sich über das Gebiet zweier Länder, Preußen und Hessen,

erstrecken würde. Wie stellen sich deren Regierungen dazu, wie wird es mit den finanziellen Aufwendungen, die seitens Preußens wesentlich höher sind als von Hessen? Hoffentlich gelingt es, alle diese Fragen zu einer befriedigenden Lösung zu bringen. Wie nun die neue Einheitskirche in den wesentlichen Punkten etwa gestaltet werden könnte, dazu hat unser Herr Prälat, D. Dr. Diehl, in der vorletzten Tagung des Landeskirchentags in Darmstadt praktische Vorschläge gemacht: Es werden gebildet ein Landeskirchentag, eine Kirchenregierung und ein Landeskirchenamt; Sitz der Behörde ist Frankfurt a. M. Es bleiben die Sprengel (bei uns Superintendenturen genannt) Kassel, Marburg, Hanau, Gießen, Darmstadt, Mainz; dazu kommen zwei Strengel in Nassau und der Sprengel Frankfurt. Auch die Dekanate bleiben, bei uns also 10 in Oberhessen 8 in Starkenburg, 5 in Rheinhessen. Waldeck kommt zu Kassel. Alle Superintendenten und Dekane bleiben im Amt, die parlamentarischen Mitglieder der Kirchenregierungen dagegen treten zurück. Die Predigerseminare werden zu einem vereinigt. Die neue Kirche umfaßt alle lutherischen, reformierten und unierten Kirchengemeinden, unbeschadet des Bekenntnisstandes der Einzelgemeinde. Herr Prälat Diehl gab auch einen kurzen Ueberblick über die Größe der jetzigen Landeskirchen. Die Zahl der Evangelischen beträgt in Hessen-Kassel 912000, Hessen-Darmstadt 886000, Nassau 490000, Waldeck 67000, Frankfurt a. M. 220000. Die neue Kirche umfaßt also rund $2^1/_2$ Millionen Mitglieder und käme damit an die dritte Stelle unter den deutschen Kirchen; größer als sie wären dann nur noch die altpreußische mit 20 Millionen und die sächsische mit 4 Millionen. Die Gesamtzahl der Pfarrorte beträgt, ausschließlich Frankfurt, 1150; Frankfurt hat 20 Parochien mit 43 Pfarrern. Eine Pfarrstelle kommt in Waldeck auf 1400, in Kassel auf 1900, in Nassau auf 1950, in Hessen-Darmstadt auf 2000, und in Frankfurt a. M. auf 5000 Seelen. — Die Verhandlungen zwischen den einzelnen Landeskirchen sind soweit gediehen, daß bereits ein Ausschuß gebildet wurde, dem hessischerseits Prälat Dr. Diehl angehört. Am 20. Februar fand in Marburg eine eingehende Beratung statt, die eine Arbeitsgemeinschaft schuf, von der folgende Richtlinien aufgestellt wurden: „Die Arbeitsgemeinschaft verfolgt in der Erkenntnis, auf einem Boden zu arbeiten, der konfessionell, politisch, wirtschaftlich und sozial ähnlich geschichtet ist, nachstehende Zwecke: a) das freundnachbarliche Verhältnis zu pflegen; b) in Fragen, die für die beteiligten Kirchen von Bedeutung sind, ihre Erfahrungen auszutauschen, sich anzuregen und zu fördern; c) eine Annäherung in Gesetzgebung, Verwaltung und Organisation nach Möglichkeit herbeizuführen u. dgl." Damit ist der erste Schritt getan.

Aus Gemeindeblattkorrespondenz

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern:

Wallertheim.

Beerdigt: Irene Schick, 4 Jahre alt, Kind des Bürgermeisters Emil Schick und dessen Ehefrau Emilie geb. Stofft, tötlich verunglückt durch einen Sturz in einen Eimer mit heißem Wasser, gest. am 18. 4., beerdigt am 21. 4.

Klara Bittmann, geb. Kilian, Ehefrau des Bahnwärters Jakob Bittmann, alt 41 Jahre, gest. am 29. 4. und beerdigt am 1. 5.

Decker Philippine, ledig, Tochter des verst. Landwirts und Kirchendieners Johann Decker 2. und der verst. Rosine geb. Schäfer, gest. am 8. 5. und beerd. am 11. 5.

Gau-Weinheim

Beerdigt: Scholl Katharina geb. Maus, Ehefrau des Landwirts Johann Scholl, alt 74 Jahre, gest. 8. 5. und beerd. am 11. 5.

Andere Familiennachrichten, soweit bekannt:

Verlobt: Landwirt Heinrich Henrich und Anna Maus am 21. 4.

Verheiratet: Zimmermann Karl Kreiser in Heilbronn und Maria Maus aus Wallertheim am 27. 4.

Beerdigt: 11. 3. Landwirt Christoph Baatsch, 65 Jahre alt.

Verzogen: Notar Dr. Arens von Wörrstadt nach Nieder-Olm. Der Mühlenbesitzer Heinrich Maus nach Wiesbaden.

Geschäftsübernahme: Kaufmann Flamm aus Darmstadt übernahm das Kolonialwarengeschäft von Franziska Beckhard.

Verunglückt: Landwirt Karl Groß in Gau-Weinheim durch Sturz in der Scheune am 20. 4., befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Irene Schick tötlich verunglückt durch Verbrennung am 17. 4. Siehe oben!

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen).
Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank, Filiale Worms
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von Gg. Darmstädter, Wörrstadt.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

14. Jahrgang | **Wallertheim,** den 7. Juni 1929 | **Nummer 6**

Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben!
Ich selber kann und mag nicht ruhn; des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.

Paul Gerhard.

Von drinnen u. draußen.

Durch den Hunsrück an die Mosel, lautet die Parole des Posaunenchores für eine Sommerfahrt am 1. Sonntag im Juli. Die Fahrt beginnt früh morgens um 6 Uhr und endigt nachts um 11 Uhr. Sie geht quer durch den Hunsrück vorbei an den bekannten Hunsrückstädtchen Stromberg, Simmern und Kirchberg und endigt bei der Bahnstation Hirschfeld. Von da findet der wundervolle Abstieg auf einer Serpentinenstraße in das Moseltal statt. Bernkastel und Traben-Trarbach, zwei Moselperlen, sind das Wanderziel. Die Fahrt ist außerordentlich billig, wenn die Zahl von 150 Fahrgästen voll wird. In diesem Falle stellt sich die ganze Eisenbahnfahrt auf nur 4.90 RM. Wird die Zahl 100 Personen nicht überschritten, dann stellt sich der Fahrpreis auf 7.— RM. Um die wunderschöne und nicht wiederkehrende Fahrt zu ermöglichen, bitte ich dringend, sofort bei mir Bestellungen zu machen. Falls bis zum 15. Juni die Zahl von 150 noch nicht erreicht ist, wird eine Hauswerbung noch einmal stattfinden. Ich bemerke ausdrücklich, daß die Durchführung der Fahrt mittels Extrazuges nur möglich ist, wenn die Zahl von 150 Fahrgästen erreicht wird. Eine nachträgliche Verbilligung wie auf der vorjährigen Fahrt nach Heidelberg kommt diesmal nicht in Frage. Einzahlung von 4.90 RM. kann sofort geschehen und ist sogar erwünscht. Bei Nichtausführung der Fahrt findet selbstverständlich eine volle Rückzahlung statt.

Am 16. Juni halten die Kirchenchöre des evang. Dekanates Wöllstein in Wörrstadt ihr diesjähriges **Kirchengesangfest.** Der Wallertheimer Frauenchor und der Gau-Weinheimer gemischte Chor werden zum ersten Male fehlen. Die Zahl der Sängerinnen des Wallertheimer Frauenchores ist nicht stark genug,

um mit Trophäen vom Feste heimzukehren. Der Gau-Weinheimer gemischte Chor krankt ebenso an genügend Sängerinnen. Gau-Weinheim wird aus Mangel an Mitgliedern voraussichtlich auf unbekannte Zeit seine Tätigkeit einstellen müssen. Wallertheim hat genügend Ersatzmaterial, um die Hoffnung daran zu knüpfen, daß sehr bald wieder der Chor in der Oeffentlichkeit sich sehen lassen kann.

Der Posaunenchor Gau-Weinheim hat aus denselbem Grunde seine Selbständigkeit vorderhand aufgeben müssen. Eine Anzahl Bläser hat sich mit dem Wallertheimer Posaunenchor vereinigt.

Am 23. Juni hält **der Verband rheinhessischer evang. Posaunenchöre,** der unter der Leitung von Pfarrer Weisel in Wallertheim steht, **sein Jahresfest im goldenen Mainz** durch eine Vorfeier am Samstag abend, einen Gottesdienst in der Christuskirche mit Oberkirchenrat Zentgraf als Festprediger und einer Nachfeier im Brauhaus Rad. Freunde der Posaunenmusik seien auf diesen Tag hierdurch aufmerksam gemacht!

Bis diese Nummer in die Hände der Leser kommt, hat Wallertheim hohen Besuch in seinen Mauern beherbergt. **Zur Besichtigung der Ausgrabungen** aus der Zeit vor 115 000 Jahren hat das Naturhistorische Museum in Mainz unter Führung des Direktors Prof. Dr. Schmittgen Mainz am 5. Juni hierher eine Exkursion gemacht. Etwa 30 geladene Gäste, unter denen der Oberbürgermeister Dr. Külb, der Landesgerichtspräsident Dr. Jung, Bergrat Dr. Wagner von der Geologischen Landesanstalt in Darmstadt u. a. waren, trafen in einem großen Auto hier ein. Prof. Dr. Schmidtgen und Bergrat Dr. Wagner gaben die nötigen Erläuterungen. Die in Wallertheim gefundenen **Knochen sind die ältesten, die überhaupt je gefunden worden sind.** Ein Artikel im „Mzr. Anz." aus der Feder eines Teilnehmers schließt: „Niemand weiß, was Wallertheims Erde noch in ihrem Schoße birgt."

Zu dem goldenen Hochzeitsfeste der Eheleute Heinrich Decker 3. hat nachträglich **das Kreisamt den Jubilaren** folgendes Schreiben gesandt: Am 15. Mai feierten Sie das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Zu diesem Tage sprechen wir Ihnen nachträglich unsere Glück- und Segenswünsche aus. Sie beide können auf ein arbeitsreiches Leben zurückblicken. Sie haben durch Ihre Arbeit in Ihrem Berufe und die Ehefrau durch ihr stilles Wirken am häuslichen Herd der Allgemeinheit als treue Staatsbürger gedient, wofür wir Ihnen aus Anlaß des Festtages auch unsere Anerkennung und unseren Dank zum Ausdruck bringen möchten. Möge Ihnen im Kreise Ihrer Familie ein frohes Fest beschieden sein, und möchten Sie auch weiterhin in körperlicher und geistiger Rüstigkeit einen glücklichen und zufriedenen Lebensabend verbringen!

Der vermehrte Ankauf von Familiengräbern **auf unserem Friedhof** — drei durchgehende Reihen sind fast voll — haben zu einer Abpflöckung einer 4. Reihe in diesen Tagen durch den Landmesser geführt. Entgegen den einstigen Erwartungen wird nach Einzelgräbern wenig gefragt. Auch das Kindergräberfeld mußte und muß weiter als Familiengrabstätte aus Raummangel mitbenutzt werden. Der neue Friedhof präsentiert sich zur Zeit recht vorteilhaft. Dank gebührt nicht nur den Familien, die sich die Gräberpflege angelegen sein lassen, sondern auch dem Gemeindearbeiter Jakob „Ebling, der die Wege pflegt und die Gräber von welken Kränzen frei macht. Das Publikum aber sei schon durch mich darauf aufmerksam gemacht, daß für die Kränze und anderes mehr kein Platz ist am Eingang des älteren Teiles des Friedhofes und daß die Vergrasung der Gräber unserer Toten unwürdig ist. Friedhöfe müssen ein Paradies sein, in dem es sich trotz des Schmerzes lustwandelt.

So geht es Einem! Ich habe für die beiden mittleren Seiten der Heimatzeitung Nr. 6 wieder einmal einen **Stammbaum** bringen wollen u. zwar den **von den Familien Mann in Wallertheim und Gau-Weinheim.** Das war eine Riesenarbeit! Und der Drucker, dacht' ich, kriegt's Grausen, wenn er mein Manuskript liest! Ich hoffte, mit dem Stammbaum allen denen, die zu den Mann's gehören, eine große Freude zu bereiten. Da antwortet mir die Druckerei umgehend, daß angesichts des äußerst schwierigen Satzes und überhäufter Arbeit durch den Druck von Festbüchern ich den Stammbaum bis in die Julinummer verschieben möchte. Das kommt mir nun freilich sehr in die Quere, denn nun muß ich mich daran setzen und drei weitere Bogenseiten schreiben und weiß nicht, ob ich noch so viel Stoff aus meinen Aermeln schütteln kann. Und muß zu einer Sitzung in ein paar Stunden nach Frankfurt reisen. So geht es Einem! Drum flugs an's Geschäft!

Von den Wallertheimer Nachtwächtern will ich etwas erzählen. Es ist nicht sehr viel. Aber das wenige mag doch festgehalten werden in der Erinnerung! Der es mir erzählt hat, ein lieber, alter Herr, hat sie noch gekannt, unsere letzten Wallertheimer Nachtwächter. Es war „die gute alte Zeit", wie man sie so nennt, in der sie lebten. Sie strichen nachts

in ihren Mantel gehüllt durch das Dorf. Das unvermeidliche Horn hing ihnen über die Schulter. Und nur, wenn einmal ein Räuschlein einen Vertreter dieser ehrenwerten Gilde etwas übermannt hatte, konnte man wohl auch einmal das Horn, nun sagen wir einmal, beim Dorfbrunnen finden. Sonst waren die Männer stolz auf den Besitz ihres Hornes. Sie wechselten nachts mit einander ab. Im Winter gingen sie von 9—12 und von 12—4 Uhr durch das Dorf, im Sommer von 10—12 nnd von 12—3 Uhr. Jede volle Stunde setzten sie ihr Horn an den Mund und bliesen aus Leibeskräften die Stundenzahl. Diese Männer hatten aber noch mehr zu tun als nachts zu blasen. Sie boten um 10 Uhr in den Wirtshäusern Feierabend und sorgten dafür, daß die Schläfer nächtlicher Weise im Schlafe nicht gestört wurden. Ich hab' schon manchmal gedacht, es wäre vielleicht gar nicht schlecht, wenn das alte gute Nachtwächteramt wieder auflebte. Das hab' ich gedacht nicht etwa aus einer besonderen Vorliebe für die Romantik der vergangenen guten alten Zeit, — die in mancher Beziehung übrigens gar nicht so gut war als ihr Ruf heute ist — sondern aus einer ganz praktischen Erwägung heraus, nämlich, daß nachts mehr Ruh wäre im Dorfe und daß jeder, der sich, sagen wir einmal, nach 10 oder 11 Uhr noch draußen herumtreibt und Lärm macht, von einem gestrengen Herren Nachtwächter an den Ohren gekriegt und abführt wird. Ende der 60er oder anfangs der 70er Jahre war's mit den Nachtwächtern im Dorf aus. Wer waren aber unsere letzten Nachtwächter? Zwei waren es immer zusammen. Die allerletzten waren dem Maurer Franz Weiß sein Vater, der in dem katholischen Schulhause wohnte, wo jetzt der Kohlmann'sche Laden ist und der alte Georg Weber, der wohnte, wo heute der Johann Bittmann wohnt. Ihre Vorgänger waren der Großvater des Franz Weiß, der in dem jetzigen Scholl'schen Hause wohnte, und der Stiefvater des gen. Georg Weber, names Müller, wohnhaft in dem Johann Bittmann'schen Hause. Die drittletzte Garnitur Wallertheimer Nachtwächter stellten dar der gen. Großvater des Franz weiß und der in dem Landgrafschen Hause wohnhaft gewesene Nierstheimer, der später nach Amerika ausgewandert ist, wo jetzt noch seine Nachkommen wohnen und die Leser der „Wallertheimer Heimatzeitung" sind. Ihre Auswanderung mag ungefähr in der Mitte des vorigen Jahrunderts geschehen sein, wo so viele den Staub der deutschen Heimat von ihren Füßen schüttelten und im Glauben an das gelobte Land die Fahrt über das große Wasser unternommen haben. Wo aber ist das Nachtwächterhorn geblieben? Ich glaube, es liegt als alte wertvolle Reliquie heute noch bei den Raritäten der Bürgermeisterei auf dem Gemeindehaus und wird dort hoffentlich als ein Kleinod aus „der guten alten Zeit" treulich aufbewahrt.

Streifzüge durch Gau-Weinheims Vergangenheit.

Und da ich jetzt gerade am Erzählen bin, so will ich noch allerhand erzählen aus der Vergangenheit von Gau-Weinheim. Ich bitte dazu zu vergleichen, was ich über Gau-Weinheim schon in der Nummer 4 und 5 vom Jahre 1928 erzählte. Im Jahre **1707, als in der Kurpfalz die Kirchen zwischen den Reformierten und den Katholischen verteilt wurden,** fiel die evangelische Kirche zu Nieder-Weinheim, wie man Gau-Weinheim damals nannte, mitsamt Pfarrhaus und Pfarrgut den Katholiken zu. Die Evangelischen, Reformierte hatte man sie damals genannt, mußten sehen, wie sie wieder zu einer Kirche kamen und haben zu dem Zweck eine Scheune angekauft gegenüber dem Pfarrhaus. Es ist das heutige Röder'sche Anwesen. Die Mittel zum **Umbau der Scheune zu einer Kirche** beschafften sich die Evangelischen durch Kollekten. Die Kirche war so um **1734** herum fertig. Auch ein Schulhäuschen erbauten sie bei der Kirche. Dies Schulhäuschen aber mußte wegen Baufälligkeit schon in 1820er Jahren abgetragen werden. Auch in den Mauern der Kirche zeigten sich mit den Jahren Sprünge und erregten seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Behörden. Das Kreisamt Oppenheim hat bei jeder Rundreise das Gebäude besichtigt und das Kreisbauamt zu einer gründlichen Untersuchung seines baulichen Zunstandes veranlaßt. Das führte endlich zur **Schließung der Kirche im Jahre 1860** und im Sommer zur Niederlegung. Fast gleichzeitig wurden die ersten Vorbereitungen getroffen zur **Beschaffung eines Bauplatzes für eine neue Kirche.** Der alte Platz, worauf die Kirche gestanden hat, wurde von der Baubehörde als zu eng für einen Neubau verworfen. Da fiel der Blick auf den freien Platz mitten im Ort, der Wedplatz genannt, welcher dem Kirchenvorstand und der ganzen Kirchengemeinde als Bauplatz gefiel. Er wurde von der Zivilgemeinde erstanden, und ein kleines Häuschen nebst Gärtchen wurden dazu gekauft. Der Raum wurde ausreichend befunden für die neu zu erbauende Kirche.

Aber die Baubehörde verwarf diesen Platz, weil der Untergrund zu feucht war, und forderte einen Platz unmittelbar hinter der „Wed", woselbst guter Baugrund gefunden wurde. Das Feld wurde angekauft für 1 Gulden, 45 Kreuzer das Klafter. Das vorerwähnte Häuschen nebst Gärtchen hatte 120 Gulden gekostet. Wegen Mittellosigkeit der Gemeinde mußte Vorsorge getroffen werden zur Aufbringung der Baumittel. Es galt zunächst einen Baufonds zu sammeln. Durch Unterstützung aus den Zinsen des Kirchen- und Schulbaufonds von Rheinhessen wurde ein Grundstock von 2000 Gulden beschafft. Diese Summe war freilich viel zu gering in Anbetracht der veranschlagten Bausumme von 8000 Gulden. Die Kirchengemeinde richtete in Anbetracht der Armut der Gemeinde eine Bitte an die Behörde in Darmstadt, eine Landeskirchenkollekte zu genehmigen. Sie wurde zunächst abgeschlagen. Eine noch dringlichere Bitte, die auch sehr entschieden von dem Kreisamt Oppenheim befürwortet wurde, ging nach einiger Zeit wiederum nach Darmstadt ab. Das Ministerium des Innern konnte nicht widerstehen und gab unsere Bitte weiter an den Großherzog Ludwig 3. Der Erfolg war der, daß die Landeskirchenkollekte bewilligt wurde. Der Ertrag dieser Kollekte waren 5000 Gulden. Der Gustav-Adolf-Hauptverein konnte nicht helfen, dagegen flossen 5 Jahre lang die Kollekten des Zweigvereins Wörrstadt der Gustav-Adolf-Stiftung dem Kirchbaufonds Gau-Weinheim zu. So wuchs allmählich mitsamt Zinsen die Bausumme auf 7500 Gulden an. Nun konnte man hoffen, mit dem Bau beginnen zu können. Bei Vergebung der Arbeiten aber machte man die Entdeckung, daß die Materialien und die Arbeitslöhne in den Jahren 1860—1863 bedeutend in die Höhe gegangen waren und daß die veranschlagte Bausumme auf 10 500 Gulden gestiegen war. Diese Entdeckung war bitter, aber die evangelische Gemeinde ließ den Mut nicht mehr sinken. Im Vertrauen darauf, daß die fehlende Summe von 3 000 Gulden auch noch aufgebracht werden würde, schritt man an den Neubau. Man hat nicht vergeblich gerechnet. Die Zeichnung und den Entwurf zur neuen Kirche hat der Kreisbaumeister Lindt und der Bauamtskandidat C. Wetter entworfen. Den Bau führte aus der Kreisbaumeister Billhardt in Oppenheim mit einigen Veränderungen gegenüber dem Entwurf. Die Bauleitung hatte Bauaufseher Gramm aus Wörrstadt. Besonders warmen Anteil an dem Bau der Kirche nahm der Oppenheimer Kreisrat Schmidt. Die Mitglieder des Kirchen- und Ortsvorstandes, die sich von der Anschaffung des Bauplatzes an bis zur endlichen Ausführung des Neubaues beteiligten, waren die Herren: Pfarrer A. J. Müller, der Bürgermeister Philipp von der Au, Christoph Krämer, Ludwig Krämer und Friedrich Klepper. Der Gemeindevorstand bestand aus dem Bürgermeister Philipp von der Au, Beigeordneter Johannes Schuster, Ludwig Krämer, Karl Friedrich Simon, Wilhelm Röder, Johannes Schreyer, Christoph Elz, Georg Zimmer und Christoph Krämer. Als der Kirchbau begonnen wurde, gehörten zum Kirchenvorstand: Pfarrer A. J. Müller, zugleich Dekan des Dekanates Wörrstadt, Bürgermeister Heinrich Bieser, Ludwig Krämer, Friedrich Klepper, Heinrich Schreyer. Der Ortsvorstand bestand zu der gleichen Zeit aus dem Bürgermeister Heinrich Bieser dem Beigeordneten Christoph Krämer 2., Ludwig Krämer, Christoph Elz, Carl Friedrich Simon, Wilhelm Röder, Johannes Schreyer, Peter Krämer 3. und Philipp von der Au. **Am 16. Juli 1863 wurde der Grundstein zum Neubau der evangelischen Kirche gelegt.**

Familiennachrichten.

Aus den Kirchenregistern:

Wallertheim.

Beerdigt: Horst, Maria geb. Magel, Ehefrau des Milchhändlers Johann Horst, 47 Jahre alt, gestorben 18. 5. und beerdigt 2. Pfingsttag (20. 5.) — Mann, Georg Helmuth, Kind des Landwirts Rudolf Mann und dessen Ehefrau Emma geb. Mann, alt 2 Monate, gestorben 24. 5. und beerdigt am 26. 5.

Gau-Weinheim

Dautermann, Anna geb. Zimmer, Ehefrau des Landwirts Johann Dautermann, alt 50 Jahre, gest. 18. 5. und beerdigt 21. 5.

Andere Familiennachrichten, soweit bekannt:

Verlobt: Kaufmann Georg Geiß in Gau-Weinheim und Tina Mann in Gau-Weinheim 1. Pingsttag. — Landwirt Peter Decker und Anna Metzger am 2. Pfingsttag. —

Verheiratet: Der Bankbeamte Lud. Hartmann in Mainz und Aenne Hartmann geb. Foßhag aus Königstätten am 18. 5. —

Silberne Hochzeit: Landwirt Johann Wilhelm Kern und Maria geb. Weinheimer 28. 5.

80. Geburtstag: Barbara Rathgeber, Witwe des Bahnwärters Heinrich Rathgeber am 16. 6. —

Allen Verlobten, Verheirateten und zum 80. Geburtstag wünscht der Herausgeber von Herzen Glück.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen).
Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank, Filiale Worms
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von Gg. Darmstädter, Wörrstadt.

Nr. 7 14. Jahrgang 1929

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

Nicht den reifen Weizen sollst du dem Volk geben, sondern Acker und Pflug.

Heinrich Sohnrey
Prof., Dr. phil., Dr. rer. pol. h. c.
geb. 19. Juni 1859.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 7. Juli.

So viel **seltene und hochstehende Gäste** hat Wallertheim nie in seinen Mauern beherbergt als in den letzten Wochen. Von allen Seiten strömen sie herbei. Alle großen Städte der Nachbarschaft haben illustre Abordnungen geschickt. Es vergeht kaum ein Tag, daß nicht zahlreiche Großautomobile Dutzende von Menschen ausspeien. Der höchststehende Gast war **der Hess. Staatspräsident** Dr. Adelung, der in den Nachmittagsstunden des 27. Juni hier geweilt hat. Es war nicht übertrieben, als ich in einer früheren Nummer einmal sagte: „Wallertheim fängt an berühmt zu werden." Professor Dr. Schmidtgen-Mainz, Direktor des Naturhistorischen Museums, weilt fast ununterbrochen in Wallertheim, um die Ausgrabungen an dem Gelände der Dampfziegelei Wilhelm und Ernst Schick persönlich zu leiten und zu überwachen. Die Zeitungen haben in großer Aufmachung darüber berichtet. Ich kann einstweilen meinen lieben Lesern die erfreuliche Mitteilung machen, daß Professor Dr. Schmidtgen mir die Erlaubnis gegeben hat, aus einer dieser Tage von ihm herausgegebenen Schrift Auszüge zu machen. Am Schlusse sei mitgeteilt, daß am 26. 6. der Unterkiefer eines Großlöwen gefunden wurde.

An einem der letzten Sonntage war, wie der Herausgeber hört, der Krieger- und Soldatenverein in Sache der **Errichtung eines Gefallenendenkmals** zusammen und faßte den Beschluß, eine Haussammlung vorzunehmen. Der Zeitpunkt dafür ist nicht günstig gewählt. Das Vierteljahr vom April bis Juni ist das magere Vierteljahr, wo der Bauer kein Geld hat. Eine Sammlung im Spätjahr holt mehr heraus. Ein Fehler ist es auch, daß die Sammlung zunächst nur auf diejenigen beschränkt werden soll, die mit dem Kriege nichts zu tun hatten. Danach also beabsichtigt man nicht ein Denkmal aller Bürger zu errichten, sondern nur einer Minderheit in der Gemeinde. Ob die Minderheit für diesen Plan so viel Erkenntnis aufbringen wird, um die Kosten allein zu tragen? Man sieht wieder einmal an allen diesen Geschichten, daß Wallertheim auf dem sonst beschrittenen Wege der Sammlung nicht zu einem Gefallenendenkmal kommt. Wäre es da nicht der richtige Weg, daß die Gemeinde als solche das Denkmal ihren Gefallenen setzt? Dadurch wäre wenigstens garantiert, daß jeder das gibt, was er geben muß! Auch über die Platzfrage scheint noch absolut keine Einigung herbeigeführt zu sein. Soweit ist freilich die Platzfrage geklärt, daß nur noch zwei Plätze in der Diskussion erscheinen: 1. der Platz vor der evang. Kirche und 2. der Friedhof. Nun vielleicht werden wir es noch erleben, daß man einig wird über die Platzfrage und daß das Denkmal aus dem Zustande eines Projektes herauskommt.

Im Sommer fehlt dem Bauer die Zeit zum Lesen. Aber dennoch will er es wissen, was in der Welt vorgeht. Eine übersichtliche **Wochenweltumschau** schreibt **das Hessische Evangelische Sonntagsblatt** aus der Feder des Geheimrat Dr. Walz in Darmstadt, der früher Superintendent der Provinz Rheinhessen und als Prälat Vertreter der Landeskirche in der 1. Kammer der Hess. Stände war. Die Weltumschau ist ganz ausgezeichnet geschrieben. Sie faßt in kurzen Sätzen die Politik der Welt, des Reiches und der Hess. Staates zusammen. Ich empfehle das Blatt schon um der Weltumschau willen den Lesern herzlich. Bestellungen können bei mir und dem Kirchendiener gemacht werden. Preis pro 1/4 Jahr 105 Pfennig.

Ein Flugblatt **des Krüppelheims in Nieder-Ramstadt** flog dieser Tage in die Häuser. Gezwungen, aus dem gemieteten Hause auszuziehen, muß das Krüppelheim daran gehen, einer Neubau zu errichten. Wer gibt etwas dazu? Seid dankbar, wenn ihr gesunde Kinder und gesunde Glieder habt! Gaben werden dankbar angenommen.

Am 28. Juni nachmittags 3 Uhr wollten wir einer Anordnung des Landeskirchenamtes entsprechend **aus Anlaß der 10jährigen Unterzeichnung des Versailler Vertrages ein Trauergeläute** veranstalten, so wie es durch das ganze Reich beabsichtigt war. In einer unglaublichen Kurzsichtigkeit und Verblendung hat die Rheinlandkommission alle Kundgebungen aus Anlaß der Unterzeichnung des Versailler Vertrages vor 10 Jahren untersagt. Es lebe der Völkerfriede und die Völkerversöhnung! Wen die Götter vernichten wollen, den schlägt er mit Dummheit.

Aus Wallertheims und Gau-Weinheims Vergangenheit.

Der Stamm der Familie Mann.

Johann Christoph Mann
wohnhaft in Nieder-Weinheim, des Gerichts. Schultheiß, geb. um 1650, † 17. 3. 1730, verheiratet mit Anna Apollonia († 16. 1. 1733, 77 Jahre alt.)

Johann Kaspar
Des Gerichts. in Nieder-Weinheim, konf. 1694 begr. 17. 12. 1742, 63 Jahre alt, verh. mit Maria Magd. geb. Maus 7. 8. 1703 und nach Wallertheim gezogen.

Johannes
Gerichtsverwandter in Nieder-Weinheim geb. 26. 8. 1696 verh. mit 1. Joh. Marg. geb. Bernhard aus Westhofen († 1. 12. 1720, 23 Jahre, 11 Tage alt), und 2. Maria Apollonia (Maria Sophia) Lorenz aus Siefersheim 11. 5. 1723.

Johann Konrad
geb. in Wallertheim, 1. 2. 1720, † 5. 7. 1783, verheiratet mit Anna Christina Zimmermann († 2. 7. 1794, 66 Jahre, 4 Monate und 15 Tage alt).

Philipp Bernhard
geb. 9. 1. 1719, gest. 11. 7. 1752, verh. mit 1. Maria Barb. Kuhn in N.-Weinh. 11. 2. 1738 (gest. 8. 10. 1743, 22. J. 5. M. 4 T. alt). 2. Anna Kath. Bergmann v. Sprendlingen 7. 4. 1744 (gest. 29. 8. 1744 19 J. 22 M. 4 T. alt und 3. Susanna Brand von Wolfsh. 5. 1. 1745.

Johann Wilhelm
24. 10. 1727 gest. 30. 5. 1775 verh. 1. 24. 3. 1756 mit Susanna geb. Brand, Ww. seines Bruders Phil. Bernh. (sie gest. 6. 12. 1758) u. 2. 21. 9. 1762 mit Sus. Hinkel v. Weinheim.

Johann Peter
geb. 8. 6. 1731, gest. 5. 8. 1794, verh. 17. 5. 1763 mit Anna Kath. Burckhard in N.-Weinheim (sie gest. 26. 3. 1795 53 J. 19 T.)

Philipp Peter
Müllermeist., geb. in Wall. 16. 4. 1746, † in Wall. 16. 12. 1830, verh. 1. mit Maria Barb. Jung von Armsheim 11. 6. 1776. 2. Maria Kath. Schäfer 28. 5. 1782 von Wall. (sie † 11. Frim. 14. J. d. Rep. (1805) 47 Jahre alt.)

Johann Daniel
geb. in Wall. 16. 9. 1754, Bäckermeister und Schwanenwirt, † 10. 7. 1819, verh. 21. 6. 1785 mit Christ. geb. Mühl v. Undenheim (sie † 4. Niv. 10. J. d. Rep.)

Johann Martin
geb. in Wall. 5. 4. 1757, † 4. 6. 1821, verh. mit Anna Marg. Espenschied v. Gumbsheim 9. 9. 1792. († 3. 1. 1864, alt über 93 Jahre.)

Joh.
geb. 2. 3. 1748 verh. mit Anna Christina Zimmermann in Heimersh. 10. 1. 1773. Stamm geht aus

Joh. Gg.
in Weinh. geb. 12. 4. 1750 gest. 5. 7. 1827 in Wall. verh. 23. 6. 1771 m. Maria Magd. Mann des J. Konrad Mann i. Wall. 23. 6. 1771 Tochter Joh. Gg. nach Wall. verzogen (sie gest. 30. 1. 1810 i. Wall. 60 J. alt.

J. Ph.
geb. 12. 5. 1755, gest. in N.-Wei. 6. 3. 1813. Stamm geht aus

J. Hch.
in N. Wei. geb. 20. 8. 1763, gest. 29. 2. 1829 verh. m. 1. Kath. Barb. Krämer 21. 8. 1787. gest. 27. 7. 1794) 2. 16. 11. 1794 Anna Elis. Taubmann v. Wolfsh. (sie gest. 6. 3. 1843 70 J. 2 M.

Joh. Ad. Christ.
geb. 9. 2. 1765 verh. m. 1. 21. 6. 1791 Kath. Kopf von Mauchenheim 2. Elis. Kath. Göttelmann. Stamm geht aus

Ph. Pet.
geb. 25. 4. 1775 gest. 26. 3. 1851 verh. mit Anna Marg. Sus. Hembel aus Armsh. (gest. 18. 11. 1824).

J. Peter
geb. 20. 9. 1778, gest. 32 J. alt 26. 10. 1810 i. Wa. geb. 4. 4. 1781 verh. mit Maria Magd. geb. Mann Toch. des Christ. M. u. d. Anna Magd. Senf in Wall.) 8. Mess. 9. J. der Republik.

J. Daniel
geb. 11. 12. 1785, gest. 5. 1. 1841 in N.-Weinh. aber wohnh. in Wall. verh. m. Kath. Marg. geb. Mann von Wallerh. Tochter von Christ. Mann und Anna Magd. Senf 30. 12. 18139. gest. 4. 5. 186lt. 78 Jahre alt. Stamm geht aus

Joh. Konrad 2.
Müller, geb. in Wall. 5. 8. 1777, † 14. 8. 1831, verh. 25. 2. 1809 mit Kath. Elisabeth Senf von Armsheim († 21. 2.

Ph. Andr.
geb. in Wall. 21. 11. 1786, † 4. 2. 1871, Müllerm. verh. 6. 10. 1813 mit Christ. Kath. Schilling v. Un-

Joh. Georg 1.
geb. in Wall. 17. 9. 1798 † 29. 8. 1861 verh. mit Marg. Jungk v. Gumbsheim 6. 4. 1822, († 30. 1.

Johann Nikolaus
geb. in Wall. 21. 8. 1793, † 7. 4. 1882, verh. 22. 10. 1820 mit Karol. Marg. Feick v. Wall. † 4. 2. 1882, 86 J. 9. M. alt).

J. Konr. 1.
in Wall. wohnh. in geb. 20. 6. 1780 Wall. gest. 11. 4. 1844 Kirchenvorsteher Schulvorsteh

Joh. 1,
i. Wa. geb. 26. 5. 1788 gest. 28. 11. 1863 verh. m. Anna Christina Haffinger

Jakob
i. Wei. geb. verh. mit Kath. Wenk v. Sprendl. 23. 1. 1834 sie gest. 14

Ph. Chr.
geb. i. Wei. 21. 2. 1790 verh. 1. m. Elis. Kath. geb. Göttelmann Ww. Peter

J. Hch.
geb. i. Wei. 7. 10. 1796. Stamm geht aus

Fr. Ph.
geb. i. Wei. 12. 2. 1819 verh. mit Christ. Elisab. Schreyer

Johann
geb. i. Wei. 1800 gest. 26. 7. 1864 kinderlos verh. mit Anna Christ.

J. Dan. 2.
geb. in Wei. verh. m. Elis. Kath. geb. Wingert auf Hofgut Wiesberg, wo er auch wohnte

Elisabeth Senf von Armsheim († 21. 2. 1851 66 J. a.).

mit Christ. Kath. Schilling v. Undenheim († 17. 7. 1871 alt 76 J.)

Gumbsheim 6. 4. 1822, († 30. 1. 1845 14 J. 8 M. alt.)

4. 1844 Kirchenvorsteher Schulvorsteh. Feldgeschworener verh. 6. 6. 1808 mit Maria Barb. Wirth von Gumbsheim sie gest. 8. 6. 1848, 63 J. alt.)

m. Anna Christina Hassinger v. Nieder-Saulheim (sie gest. 24. 2. 1866 76 J. alt) 1. 5. 1815.) Stamm geht aus

Sprendl. 23. 1. 1834 sie gest. 14. 1. 1874 64 J alt. er gest. 1. 10. 1865 64 J. 6 M. 18 T. alt

geb. Gottelmann Ww. Peter Kern in Wei. 28. 8. 1822. 2. Wilhelm. Kath. Schreyer verwitw. Rasch sie (gest. 14. 2. 1842.)

Schreyer

verh. mit Anna Christ. Weinh. 15. 4. Stamm geht aus

berg, wo er auch wohnte 183 … i. A. u. 17. 9. 1845 sie gest. 8. 5. 1884 79 J. v. Wies- nach Wall. gez Trauakt fehlt. Stamm geht aus

---

Philipp Peter 3. geb. in Wall. 11. 1. 1817, verh. mit Gertrude Schneider von Nieder-Olm, 5. 4. 1846.

Joh. Georg 2. geb. in Wall. 19. 6. 1830, † 27. 5. 1903, verh. 29. 12. 1853 mit Anna Maria Kath. Mann († 30. 7. 1872) Tochter des Daniel M. 2. u. der Kath. Elis. geb. Wingert, v. Wiesbergn. Wall. gezogen).

Joh. Georg 3. geb. in Wall. 20. 8. 1834, († 17. 2. 1899, verh. 28. 1. 1864 mit Marie Wingert († 1. 1. 1911, 73 J. 9. M.) v. N.-Weinh.

Joh. Jakob geb. in Wall. 27. 12. 1822, † Weinh. 16. 2. 1910. verh. 1. mit Marie Marg. Weinheimer († 13. 4. 1855) 2. Anna Christ. Weinheimer i. N. Weinheim 17. 12. 1856 † 7. 12. 1923 sie geb. 12. 6. 1837 (Wei.)

Ph. Peter 3. geb. in Wall. 13. 3. 1826, † 18. 7. 1892 verh. 26. 1. 1865 mit Kath. Decker († 23. 11. 1906, 73 J. 7. M. alt) von Wall.

Ph. Jak. geb. in Wall. 29. 10. 1811 gest. in Wall. 6. 5. 1882 verh. mit K. Barb. Gabel 7. 1. 1849 gest. 8. 4. 1907 87 J. 4 M. v. Partenheim.

Philipp geb. 5. 3. 1836 Schreiber in Wörrstadt
Theodor geb. 2. 8. 1843 war in Bendersh. wohnh.
Ludw. geb. 20. 1. 1850 in Amerika

Peter geb. 28. 4. 1834 Stamm geht aus

Philipp geb. 1. 10. 1841 nach Südamerika ausgewandert

Philipp geb. 6. 11. 1848, verh. mit Marie Martin v. Armsheim 12. 1. 1884.

Ph. Hch. geb. 20. 8. 1855 † 30. 3. 1916, verh. mit Marie Weygand.

Joh. 3. geb. 5. 9. 1864 verh. mit Kath. Börner

Johann 4. geb. 5. 10. 1865, verh. mit Elisab. Weinh. 16. 3. 1901 v. Wall. † 8. 12. 1918, 45 J. 11 M.

Joh. Gg. in Wei. Bürgerm. geb. 6. 4. 1857 Winei. verh. mit Phil. Hinkel.

Hch. in Wei. geb. 26. 10. 1864 verh. mit Elis. Dautermann

Friedrich gen. Dr. Fritz geb. 15. 5. 1872 verh. mit Anna Regina Klepper.

Karl Jakob geb. 27. 7. 1850 in Wall. verh. mit Kath. Busch v. Bendersh. († 18. 3. 1914 61. J. 5. M.)

Johann geb. 17. 5. 1874. Stamm geht aus

Ludwig geb. 20. 5. 1875. Stamm geht aus

Wilh. geb. 11. 3. 1885.
Kath. geb. 14. 3. 1889.
Emma geb. 19. 2. 1893.

Adolf geb. 31. 1. 1892.
Aug. geb. 7. 1. 1895.
Heinr. geb. 6. 7. 1906. cand. phil.
Rud. geb. 14. 6. 1898. nach Uffhofen verh.
Reg. geb. 6. 5. 1900.

Marie geb. 31. 1. 1902.
Karoline geb. 2. 7. 1904.

Christ. geb. 15. 2. 1888 verh. mit Wilh. Decker aus Wallertheim

Pauline gb. 24. 1. 1900, verh. mit Otto Uhles Badenh.
Anna geb. 21. 11. 01, verh. mit Heinr. Maurer aus Wolfsh.
Christ. geb. 5. 2. 05.

Auguste geb. 24. 1. 04.
Emmi geb. 11. 5. 05.
Lina geb. 17. 5. 06.
Adolf geb. 12. 2. 13.

Karl geb. in W. 30. 5. 1887. verh. 2. 9. 1928 mit Kath. Klarmann
Jakob geb. in W. 22. 9. 1888.
Fritz geb. in W. 21. 11. 89.
Kath. geb. i. Wa. 4. 3. 1892, verh. nach St. Joh.
Sus. geb. i. Wa. 31. 10. 93.

Ilse geb. 10. 4. 14.
Adolf Friedel geb. 23. 1. 1921.

Adele geb. 11. 9. 25.

Friedel geb. 16. 11. 1909
Walter " " 26. 5. 1916
Anna " " 26. 5. 1916
Auguste geb. 1. 1. 1918.
alle in Gau-Weinheim

Walt. geb. in W. 15. 10. 28.

Meinen Artikel über den **Spuk in dem altersgrauen allertheimer Kirchturm,** der durch eine Reihe rheinhess. Zeitungen ging, serviere ich hierdurch den auswärtigen Lesern: „Am 1. ds. Mts., morgens 5 Uhr fing in Wallertheim die 16 Zentner schwere mittlere Glocke plötzlich zu läuten an. Die Bewohner wurden aus ihrem nächtlichen Schlafe angeweckt. Jeder lief ans Tor oder sah zum Fenster heraus. Was ist los? Brennt's? Ist der Kirchendiener meschugge? Was ist passiert? Ist einer an den Glocken? Zu dieser gewohnten Stunde? Zog nicht neulich einmal zu noch früherer Stunde morgens um 3 Uhr einer am Glockenseil? — Niemand konnte Antwort geben. Fünf Minuten später war alles still. Die Glocke hatte aufgehört zu läuten. Aber um 6.30 Uhr fing sie wieder an. Da litt es diesen und jenen nicht mehr daheim. Sie müssen dahinter kommen, wer sich an den Glocken zu schaffen macht. Mit Hemd und Hose bekleidet dringen ein paar beherzte Männer in den Kirchturm ein. Einer muß vorgehen, der sich ein Herz gefaßt hat. Die anderen folgen zaghaft. Ganz gewiß sitzt einer bei den Glocken oben und läutet: ein Verrückter! — Keine Menschenseele aber war in der Glockenstube zu finden, ob man sich auch die Augen in allen Ecken ausguckt. Der Henker, was mag das nur sein! Da fiel dem einen ein, daß heute der 1. Juli ist. Vielleicht wollte die Glocke das neue Jahr einläuten und hat sich um ein halbes Jahr geirrt! Vielleicht, meinte ein anderer, hatte die Glocke protestieren wollen gegen das Läuteverbot der Rheinlandkommission zum 28. Juni, 3 Uhr nachmittags! — Der Glockengießer wurde telephonisch angerufen. Der Monteur wurde bestellt. — Und die Lösung des Spukes war so einfach. Zwei Drähte der Zuleitung zwischen Kirche und Turm lagen aufeinander. — Der Spuk ist aus.

Am Sonntag, den 23. Juni beteiligte sich der Wallertheimer Posaunenchor an dem **Verbandsfest der Rheinhessischen Evang. Posaunenchöre in Mainz.** Näheres darüber haben die Zeitungen berichtet. Ich kann es mir also schenken, hier näher darauf einzugehen. Nur gedacht sei des erhebenden Gottesdienstes in der wunderschönen Christuskirche, bei dem Oberkirchenrat Zentgraf, Mainz die Festpredigt hielt und 300 Bläser mitwirkten.

Für unseren Frauenchor haben nun die **Sommerferien** begonnen, die den Mitgliedern wohl tun werden, nachdem wir bis zum 26. Juni ununterbrochen fleißig geübt haben. Hoffentlich können wir im Spätherbst mit zahlreicher Verstärkung die Wintersaison eröffnen.

Demnächst fliegen **die Kirchensteuerzettel für 1929** auf den Tisch. Die Kirchensteuern sind für Wallertheim erträglich. Gegenüber 1928 hat eine Senkung stattgefunden. Die Verhältnisse liegen hier günstig. Schwieriger liegen die Verhältnisse in Gau-Weinheim. Neu ist **die Erhebung des sog. Kirchnotgeldes.**

Aus dem Wallertheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 4. Juni 1929.

1. Die Baukommission wird beauftragt, zwecks Ankaufs eines Bauplatzes mit dem Elektromonteur Emil Rothenberger und Johann Christian Decker in Unterhandlungen zu treten. Sobald die Platzfrage geregelt ist, soll der Bau eines Doppelwohnhauses nach dem Entwurf des Hochbauamtes Mainz, Zweigstelle Bingen in Angriff genommen werden. Baukosten-Voranschlag 27 000 RM.
2. Die Walzung der Obergasse wird bis zum Ende beschlossen.

Sitzung vom 15. Juni 1929.

1. Der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1929 wurde durchberaten u. der Umlagebedarf mit 25000 RM. genehmigt.
2. Der Bauplatz im Mühlweg von Emil Rothenberger und Johann Christian Decker soll zum Preise von 10. — RM. pro Klafter angekauft werden.
3. Zu Feldgeschorenen werden in Vorschlag gebracht Hermann Schick, Johann Heinrich Becker, Valentin Rocker und Philipp Karl Feick.

Standesamtsnachrichten Wallertheim.

Geburten: Elisabeth Kärcher 9. 6., Tochter des Kellerarbeiters Philipp Kärcher und der Katharine geb. Friedel. Otto Maus, 14. 6., Sohn des Arbeiters Heinrich Maus 4. und der Frieda geb. Berwind.

Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

Geburten: Theodor Karl Bernhard Krämer 21. 6., Sohn des Landw. Joh. Bernh. Krämer und der Anna geb. Ohl.

Heiraten: Landwirt Johann Mann, geb. 4. 11. 1900, Sohn des Landwirts Johann Mann und der Katharina geb. Schöppy und Philippina Lahr geb. 25. 7. 1909, Tochter des verst. Maurermeisters Peter Lahr und dessen Ehefrau Katharina geb. Hofmann.

Familiennachrichten.

Geburten: ein Stammhalter, namens Karl Günther, dem Techniker Richard Robert Kirchner und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Roos in Erzhausen am 8. 6.

Verlobung: Nachträglich Landwirt Valentin Breitenbach und Emmi Schweitzer aus Bechtolsheim. (2. Ostertag) — Landwirt Johann Mann in Gau-Weinheim und Bina Lahr in Gau-Weinheim am 2. Pfingsttag, den 20. 5. — Witwer Schuhmacher Philipp Maus 3. und Greta Barth aus Nieder-Hilbersheim am 2. Pfingsttag, den 20. 5. — Ingenieur Josef Mallok, Witwer, in Weisenau und Lina Pitthan am 9. 6. — Landwirt Fritz Mann und Elisabeth Maurer am 16. 6.

Verheiratung: Landwirt Johann Mann in Gau-Weinheim und Bina Lahr in Gau-Weinheim am 4. 7. in Worms.

Gestorben: Susanna Schneider geb. Scheu, Ehefrau des Reisenden Georg Schneider in Bechtolsheim starb unter Hinterlassung von 4 Kindern von 7 Monaten bis 5 Jahren am 13. 6. im Alter von 26 Jahren. —

Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt ich auf sein Grab. . . Am 6. Juli schied gebrochenen Herzens in Gütersloh in Westfalen unsere frühere liebe Haustochter Grete Stieler, ein Sonnenkind, in der Rosenzeit ihres Lebens mit noch nicht 18 Jahren aus dieser Welt. Tieferschüttert danken wir dir, liebes Kind, nach dem Tode für dein Liebe und Treue. Sie liegt begraben im Familiengrab zu Herford. Ihr Herz hat ausgekämpft. Ganz Wallertheim teilt der Eltern und Geschwister und unseren eigenen großen Schmerz.

Erläuterungen zum Stammbaum Mann.

Bei Aufstellung des Stammbaumes der Familie Mann sind, um Raum zu sparen, alle Nebenzweige und die weiblichen Erben weggelassen worden. Der in Gau-Weinheim z. Z. lebende Johann Mann gehört nicht dazu. Sein Vater ist aus Eckelsheim gebürtig. Ich empfehle allen denen, die zur großen Familie Mann gehören, dringend, den Stammbaum unter Glas und Rahmen zur Belehrung für sich selber u. ihre Nachkommen an die Wand zu hängen.

erausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen). — Druck von Gg. Darmstädter, Wörrstadt. ostscheckkonto Frankf. a. M. Nr. 6534. Bankkonto: Rheinische Creditbank, Filiale Worms, Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim.

Nr. 8 14. Jahrgang 1929

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

Auf jedem Blatt
steht groß geschrieben:
„Der Geist der Lieb'
durchweht die Flur!"
Auf jedem Blatt
steht: Lieben! Lieben!
Als Offenbarung
der Natur.

H. Rollet.

Gemäht sind die Felder; der Stoppelwind weht.
Hoch droben in den Lüften mein Drache nun steht;
Die Rippen von Holze, der Leib von Papier,
Zwei Ohren, ein Schwänzlein sind all seine Zier;
Und ich denk': So drauf liegen im sonnigen Strahl,
Ach, wer das könnte nur ein einziges Mal.
Und droben, gehoben, auf schwindelnder Bahn,
Da faßt' ich die Wolken, die segelnden, an;
Ich ließ mich besuchen von Schwalben und Krähn,
Ich könnte die Lerchen, die singenden, sehn;
Die Englein belauscht' ich im himmlischen Saal —
Ach, wer das doch könnte nur ein einziges Mal!

V. Blüthgen.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 12. August 1929.

Ja! So weit sind wir einmal wieder. **Gemäht sind die Felder.** Am 22. Juli fing die Ernte an. In der Woche, die mit dem heutigen 12. August begonnen hat, geht die Ernte zu Ende. Sie wäre noch rascher fertig geworden, wenn nicht in der zweiten Erntewoche störender Regen dazwischen gekommen wäre. Die Menschen von heute haben Eile. Nichts geht ihnen mehr rasch genug. Man fährt Auto. Man fliegt. Man funkt. Und bald gibt es keinen noch so kleinen Bauern mehr, der nicht eine Mähmaschine hat. Und damit es noch ein bischen rascher geht, kaufen sich die Ganzgroßen schon Traktoren und Selbstbinder. Und so 20—30—40 Morgen, die über Nacht noch auf dem Halme standen, sitzen abends auf Haufen. Es fehlt nur noch, daß anderen Abends der Erntesegen schon in hohen Haufen auf dem Speicher liegt. Die Menschen unserer Tage haben so große Eile, daß sie nicht einmal am Sonntag ruhen. Der Sonntag ist zum Werktag geworden, auch wenn keine Wetternot vorliegt. Auch der schafft durch am Sonntag, der kaum eine nennenswerte Zahl von Morgen Feld sein eigen nennt. Es steckt an. Wie kann der Kleine am Sonntag die Hände in den Schoß legen, wenn es der größere Nachbar nicht tut! In früheren Zeiten war es gemütlicher. Da waren die Menschen gemütlicher, und war die Arbeit gemütlicher. Was man heute nicht fertig brachte, machte man morgen. Und wurde die Ernte nicht in 4 Wochen fertig, so mochten 5 und 6 Wochen und noch ein bischen mehr drauf gehen. Der letzte Halm kam oft nicht viel früher als am Kerbesonntag nach Hause. Aber heute liegen schon nach 14 Tagen die Halme am Boden. Und nach drei Wochen weht der Wind über die Stoppeln.

Gemäht sind die Felder; **der Stoppelwind weht.** Wir werden sichtbar und hörbar schon wieder daran erinnert, daß der Sommer zu Ende geht und des Jahres Ende näher rückt. Schon reißt der Pflug wieder den Acker auf für die Herbstsaat. Schon färben sich die ersten Blätter an Baum und Strauch. Und die Schwalben sammeln sich schon in Scharen zu ihrer weiten Reise. Es geht rasch. Die Flüchtigkeit der Zeit fängt schon wieder an, uns deutlich vor die Augen zu treten. Ein paar Wochen noch, und

wir heizen schon wieder unsere Zimmer und setzen uns an den wärmenden Ofen.

Gemäht sind die Felder: der Stoppelwind weht. Die Garben aber sitzen hoch auf in der Scheune. Draußen **am Bahnhof brummt seit 14 Tagen die Dreschmaschine.** Die kleinen Bauern maschinen voraus, um nicht warten zu müssen. Das Geld ist rar. Die Erntemenge ist gut. **Das Erntejahr ist gut.** Der eine und andere nennt das Jahr sogar sehr gut. Was wir schon längst wissen, wird uns wieder bestätigt. Wir wohnen in einer fruchtbaren Provinz. Der Boden gibt was heraus. Unwetter blieben unserer Provinz erspart. Gekrext wird deswegen doch. Das gehört nun einmal dazu. Das macht jeder so. Warum soll es der Bauer nicht auch machen? Aber wenn die Ernte gut ausfällt, reibt er sich vergnügt die Hände und freut sich im Stillen des Segens.

Wenn nur die verflixten Steuerzettel nicht wären! Flog da vor einigen Wochen, just als die Kasse am leersten war, auch wieder **ein Kirchensteuerzettel** auf den Tisch. So viel Menschen als in dieser Stunde haben schon lange nicht mehr gleichzeitig an ihren Pfarrer gedacht. Ich hätte es nicht hören mögen, was sie alle in dieser Stunde laut gedacht haben. An der Kirchensteuer ist natürlich der Pfarrer schuld, so sagt man. Der arme Mann! Der ist doch an allem schuld, worüber man sich ärgern muß. Der hat die neue Kirchensteuer natürlich in seiner Amtsstube, wo er ja Zeit genug dazu hat, ausgebrütet. Was der arme Mann nicht alles fertig bringt! „Herr Pfarrer, warum muß ich so viel Kirchensteuer bezahlen," so wird der Herr Pfarrer bald da, bald dort gefragt. Mein erstes, was ich darauf tue, ist dies: ich drücke dem Mann die Hand und beglückwünsche ihn dazu, daß er zu den wohlhabenden Leuten des Dorfes gehört. Wer nichts hat, dem wird auch nichts abgenommen. „Ja, ich habe aber im vorigen Jahre nicht soviel Kirchensteuer zu bezahlen brauchen." „Dann ist also Ihr letztjähriges Einkommen größer als das vorige." „Aber ich bezahl die Steuer nicht." „Lieber Freund," sag' ich zu ihm: „Weis, mir einmal Deinen Steuerzettel her!" „Ich soll im Vierteljahr drei Mark Kirchensteuer bezahlen? Das kann ich nicht. Da tret ich aus der Kirche aus." Sag' ich zu ihm: „Nur einmal langsam! So rasch tritt man nicht aus seiner Kirche aus. Und wegen so ein paar lumpiger Mark erst recht nicht. Siehst du! Du schickst mir deine Kinder in den Religionsunterricht, zweimal zu mir und zweimal zum Herrn Lehrer. Du weißt doch, wie schön das war, als ihr kopuliert worden seid. Nicht wahr? Da haben die Glocken geläutet. Blumen standen auf dem Altar. Die Orgel spielte. Nicht wahr, das war doch viel schöner noch als auf dem Standesamt, das machtet ihr so ab zwischen Tag und dunkel. Aber am hellen Mittag im Sonnenschein, im festlichen Kleid schrittet ihr zur Kirche. Die Straßen waren umsäumt von zahlreichen Menschen. Und drin in der Kirche ging es so feierlich zu. Der Herr Pfarrer hielt euch eine schöne Ansprache. Es war in der Stunde, als ob Engel euch umschwebten. Und wißt! Nach Jahresfrist stellte sich Vetter Storch ein. Und ihr rieft bald danach wieder den Herrn Pfarrer. Der mußte euer Kindchen taufen. Das war fein. Und er ist nicht das letzte Mal zu euch gekommen. Er kam noch das eine und andere Mal wieder. Er kam auch wieder in euer Haus, als man einen Toten hinaus trug. Ihr haltet etwas darauf, daß der Tote nicht aus dem Hause gefahren wird wie ein Stück Vieh, das eingegangen ist. Ihr wollt, daß der Tote mit allen Ehren bestattet wird, auch wenn ihr nie in die Kirche gegangen seid. Da müssen die Glocken läuten. Der Pfarrer muß eine schöne Grabrede halten. Und was sonst noch alles dazu gehört!" „Das ist ja alles wahr, Herr Pfarrer, und auch recht schön. Aber wozu brauche ich so viel Kirchensteuer bezahlen, ich gehe ja Sonntags doch nicht in die Kirche". Sag' ich ihm darauf, „das ist schade. In der Kirche hört man nie was Schlechtes. Es wär dir ganz gut, wenn du dann und wann als einmal kämest. Du tätest bald heraushaben, der Pfarrer ist gar nicht so, wie man sich die Pfarrer für gewöhnlich vorstellt". „Ich hab immer so eine Abneigung gegen die Pfarrer, ich kann Ihnen gar nicht recht sagen warum." „Nun dann will ich es Ihnen sagen, warum Sie die Pfarrer nicht leiden mögen. Sie meinen natürlich, die Pfarrer hätten ihr Amt nur dazu, die Leute dumm zu machen. Fällt mir gar nicht ein. Ich möchte sie alle recht gescheit machen, dann würden sie nämlich einsehen, daß die Religion die größte Kulturmacht ist, die es auf dieser Welt überhaupt gibt und daß die Religion den Menschen im Schlafe gibt, um was sich Konferenzen und Parlamente oft und lange vergeblich bemühen. Und nun sag einmal, für diese Kirche, zu der du gehörst, hast du nicht einmal 3 RM. im Vierteljahr übrig. Ist das dein Ernst?" „Aber ich habe doch im letzten Jahre nur 8 Mark bezahlt und soll jetzt im ganzen 12 Mark bezahlen?" „Richtig! Aber du scheinst keine Zeitung zu lesen. Hast du noch nichts darin gelesen vom sog. **Kirchnotgeld?**" „Nein, das hab' ich nicht." „Da siehst du nun einmal wieder, lieber Freund, wenn man über Dinge schimpft, die man nicht versteht und kennt! Weißt du, in den 12 Mark, die du für die Kirche bezahlen mußt, stecken für dich und deine Frau je 2 RM. Kirchnotgeld drin." „Was ist denn das, Kirchnotgeld?" „Kirchnotgeld ist keine Kirchensteuer sondern ein extraer Beitrag für die Kirche von allen evangelischen Christen, die am 1. April 1929 25 Jahre und darüber waren. Dabei spielt keine Rolle, ob Mann oder Frau, ob Einkommen vorhanden ist oder keines. Wer 25 Jahre alt ist und darüber, hat seiner evang. Kirche in diesem Jahre extra 2 RM. zu zahlen, weil diese sich seit Jahren in den allerschwierigsten finanziellen Nöten befindet. Wäre der hessische Staat seither nobler gewesen gegen die stärkste Kulturmacht, dann ginge es der Kirche nicht so fürchterlich schlecht. Aber lieber gibt der hessische Staat für das Darmstädter Theater 1 Million Zuschuß als für die Kirche ½ Million. Es ist zu hoffen, daß der hessische Staat noch in diesem Jahre zu einer besseren Einsicht kommen wird. Von dem in diesem Jahre erstmalig zur Erhebung kommenden Kirchnotgeld muß ich aber noch ein bischen mehr reden. Als der letzte Landeskirchentag die Erhebung des Kirchnotgeldes beschloß, ist dies nicht geschehen, ohne daß von allen Seiten des Hauses die Bedenken dagegen eingehend gewürdigt worden wären. Die schlechte Finanzlage aber der Kirche hat die Bedenken zerstreut. Der Voranschlag 1929 schloß mit einem ungedeckten Fehlbetrag von, sage und schreibe, über 1 Million Mark ab. An den Ausgaben war nur **eine** Kürzung möglich. Das war an den Pfarrgehalten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Pfarrgehalte schon Jahre lang hinter denjenigen gleichgestellter akademischer Beamter zurück sind und dazu seid 1928 eine Kürzung von 5% erfahren haben. Die 5%ige Kürzung bringt aber nur 200 000 Reichsmark ein. Alle Bemühungen der Kirche, daß der Staat seinen rechtlichen Verpflichtungen der Kirche gegenüber nachkomme, sind vergeblich geblieben. So machte denn der Landskirchentag von seinem Rechte, das ihm der Landtag eingeräumt hatte, Gebrauch, ein Kopfgeld zu erheben. Das Kirchnotgeld bringt voraussichtlich im Jahre 400 000 Mark ein, sodaß noch immer ein sehr starkes Defizit übrig bleibt. In dieser schweren und dringenden

Not glaubte die Kirche, entweder ihren Glieder ein neues Opfer zumuten zu sollen oder aber ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen zu können. Sie beschritt den ersteren Weg und wendet sich nunmehr an alle ihre Glieder von 25 Jahren aufwärts ohne jeden Unterschied mit der Bitte, ihr ein festes jährliches Notgeld in Höhe von 2 RM. im ganzen oder 50 Pfenig im Vierteljahr zu bezahlen. Es handelt sich also bei dem Kirchnotgeld nicht um eine Erhöhung der Kirchensteuer sondern um einen Beitrag, der von jedem Evangel. über 25 Jahre erhoben wird, so wie man einem Verein einen Jahresbeitrag bezahlt, der aber fast immer viel höher ist. Das Kirchnotgeld wird nur solange erhoben, als die Not der Kirche so groß ist. Mittlerweile haben zwischen staatlichen und kirchlichen Organen Schiedsgerichtsverhandlungen stattgefunden, deren Ergebnis nicht früher veröffentlicht werden soll, als der Landtag, der erst wieder im Spätherbst zusammentritt, dazu Stellung genommen hat. Hoffentlich machen sie die Erhebung des Kirchnotgeldes im nächsten Jahre unnötig.

Die Erhebung des Kirchnotgeldes erfolgt nicht einheitlich, da die Finanzämter glaubten, eine Mehrbelastung mit Arbeit nicht tragen zu können. Die Erhebung geschieht nunmehr so. Alle diejenigen, die auch ohne Notgeld kirchensteuerpflichtig sind, da sie Einkommensteuer bezahlen, erhalten das Kirchnotgeld mit der übrigen Kirchensteuer in **einem** Betrag angefordert. Das heißt also: Die Kirchensteuer ist um 50 Pfennig für das Ziel erhöht. Sind die Steuerpflichtigen verheiratet, so erhöht sich der Kirchensteuerbetrag um 1 RM. für das Ziel (50 Pfennig für den Mann und 50 Pfennig für die Frau.) Alle diejenigen 25 Jahre alten Evangelischen, die nicht kirchensteuerpflichtig sind, erhalten durch einen besonderen von der Kirchensteuerkommission ausgestellten Zettel das Notgeld angefordert. Einen solchen Zettel erhalten auch die in Mischehen mit Andersgläubigen lebenden Ehefrauen, da sie ja durch den Steuerzettel ihres Ehegatten nicht herangezogen werden. Durch das Kirchnotgeld werden also auch viele herangezogen, die keine Einkommensteuer bezahlen. Zum Teil werden dadurch solche erfaßt, die durchaus in der Lage sind, der Kirche das kleine Opfer zu bringen.

Also, ihr lieben Kirchensteuerzahler, seid vernünftig und zahlt, was auf dem Steuerzettel steht! Ich muß es meinen lieben Wallertheimer Evangelischen immer und immer wieder sagen: ihr zahlt wenigstens unserer Kirchengemeinde Wallertheim keinen Heller und Pfennig mehr, als ihr schon vor 15 Jahren bezahlt habt. Damals habt ihr es nur nicht gewußt, weil die angeforderte Summe mit den Gemeindeumlagen zusammen erhoben wurde. In Gau-Weinheim liegen die Verhältnisse nicht ganz so günstig wie hier. Aber in den letzten beiden Jahren bezahlten die Evangelischen dort nicht weniger als 1929, weil ein Teil des Bedarfs durch die Gemeindekasse zur Erhebung kam.

Uebrigens die Kirchensteuerveranlagung geschieht nicht von der Kirche aus, sondern durch die Finanzämter. Die Kirchensteuer wird erhoben auf Grund der staatlichen Steuerveranlagung. Sie ist also ein Zuschlag zu den staatlichen Steuern, nämlich der Einkommensteuer und der Grundsteuer. Die Kirchensteuer ändert sich also nur dann, wenn sich die staatliche Steuer ändert. Ist deine Kirchensteuer für 1926 abzüglich des Kirchnotgeldes höher als in 1928, so prüfe, ob sich dein Einkommen seit dem Jahre 1926 erhöht hat. Da nämlich die nötigen Unterlagen für 1928 aus 1927 nicht zu beschaffen waren, wurde die Steuer für 1928 nochmals auf Grund der Veranlagung von 1926 erhoben, während die Kirchensteuerveranlagung für 1929 wieder in normaler Weise auf 1928 sich aufbaut. Ist dein Einkommen seit 1927 nicht höher geworden, wohl aber die Kirchensteueranforderung (abgesehen vom Notgeld), so hast du Grund dazu, beim Finanzamt Einspruch zu erheben.

Wenn trotz alledem der Fall eintritt, daß du nicht zahlen kannst und du auch bei anderen unnötigen Ausgaben für Vergnügen und Genuß ebenso sparsam bist, dann schimpf nicht gleich und droh' mit Kirchenaustritt! Besteht deine Kirchensteuerveranlagung zu recht und ist deine Not so groß, daß du beim besten Willen nicht zahlen kannst, so zeigt die Kirche durch Stundung und Ermäßigung oder auch Niederschlagung der Kirchensteuer Entgegenkommen.

Aus Anlaß der am 15. Mai gefeierten goldenen Hochder Eheleute Landwirt Heinrich Decker 3. und seiner Ehefrau Anna Maria geb. Zahn ging denselben nachträglich vom Büro des Herrn Reichspräsidenten unter dem 15. Juli 1929 folgendes Schreiben zu: **„Aus Anlaß Ihrer goldenen Hochzeit** läßt **der Herr Reichspräsident** Ihnen die beiliegende Ehrenurkunde zugehen. Im Auftrage Geilenberg. Zu dem seltenen Feste der goldenen Hochzeit sende ich Ihnen und Ihrer Gattin meine herzlichsten Glückwünsche. Ich hoffe und wünsche, daß Ihnen noch ein recht langer und ungetrübter Lebensabend im Kreise Ihrer Familie beschieden sein möge. von Hindenburg." Ich bin überzeugt, daß vorstehende Ehrenurkunde einen besonderen Ehrenplatz im Hause der Jubilare finden wird.

Von der Geflügelfarm in Ortenberg in Oberhessen schreibt mein jugendlicher Freund Adam Oswald mir jüngst einen Brief, den ich gerne hier abdrucke. Sehr geehrter Herr Pfarrer! Nachdem Sie mich gebeten hatten, Ihnen einen Brief für die Julinummer der Heimatzeitung zu senden, und ich dazu wenig Zeit fand, will ich jetzt Ihrer Bitte nachkommen und es für die Augustnummer tun. Lieber Herr Pfarrer! Wie ich Ihnen schon mitgeteilt habe, gefällt es mir in Ortenberg sehr gut. Es ist schön, wenn man einmal hinaus in die Welt bei andere Leute kommen und auch ihre Gebräuche und ihre Lebensweise kennen lernen kann. Ortenberg, ein kleines uraltes Städtchen, liegt in den vordersten Ausläufern des Vogelsberges. Ein noch gut erhaltenes Schloß mit großen Teilen der früheren Stadtmauern sind das Wahrzeichen von Ortenberg. In der Nähe des Schlosses erhebt sich seine mittelgroße Kirche, die mit zwei Türmen gekrönt ist. Auch an den Straßen, die durch Ortenberg führen, sieht man, daß das Städtchen schon sehr alt ist. Man kann sie eigentlich gar nicht Straßen nennen: es sind nur Gäßchen. In vielen Windungen schlängeln sie sich durch das Städtchen und oft nicht so eben, wie sie in meiner Heimat zu finden sind. Auf beiden Seiten der geflasterten Gäßchen ist das Holz für den Winter aufgeschichtet. Das Bild Ortenbergs ist genau wie das eines kleines Gebirgsdörfchens. Ortenberg hat nur 900—1000 Einwohner, aber wegen seines Alters nennt es sich eine Stadt.

Auch möchte ich Ihnen nun von dem Leben und Treiben auf unserer Geflügelfarm berichten. Es sind 4 Personen, die auf der Farm tätig sind. Es sind dies 2 Damen aus Mecklenburg, eine aus Ortenberg und ich. Schon morgens um 5 Uhr, wenn in Wallertheim noch alles in tiefem Schlafe liegt, muß ich das liebe Bett verlassen. Ich muß dann die Geflügelhäuser öffnen, bis gegen 7 Uhr die Hühner gefüttert werden. Wenn dies getan ist, wird gemeinsam Kaffee getrunken. Am Vormittag werden dann noch die Ställe und Gefäße gereinigt. Um 12 Uhr essen wir zu Mittag. Vor dem Essen wird ein kurzes Tischgebet von dem einzigen Töchterchen des Besitzers gesprochen, wie es hier so Sitte ist. Am Nachmittag werden die am

Morgen noch nicht fertig gewordenen Arbeiten beendet, die Kückenhäuser gereinigt und frische Spreu hereingebracht. Dies geschieht nicht jeden Tag, sondern es wird so eingerichtet, daß jeden Tag etwas zu tun ist. Gegen Abend werden dann die Eier gesammelt, aufgeschrieben, von welchen Hennen sie sind, gewogen und nach dem Gewicht sortiert. Um 7 Uhr haben wir Schluß. Nach dem Abendessen wechseln noch Gesellschaftsspiele mit Musikvorträgen ab. Es grüßt Sie vielmals Adam Oswald. Viele Grüße an das ganze Pfarrhaus.

Das Pfarrhaus erwidert die Grüße ebenso herzlich und wünscht dem jungen Landmann überm Rhein alles gute.

Am 7. August beging der katholische Pfarrer Geistlicher Rat Christoph Hüfner in Gau-Weinheim **seinen 91. Geburtstag.** Den zahlreichen Glückwünschen, die ihm an diesem Tage dargebracht wurden, schließt sich aus vollem Herzen der Herausgeber dieser Blätter an.

Aus dem Wallertheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 27. Juli 1929.

1. Der Gemeinderat erteilt seine Zustimmung zu dem Ankauf der Baupläße von Joh Chr. Decker in Höhe von 750.40 RM. und von Emil Rothenberger in Höhe von 2000.— RM.
2. Die Anschaffung einer neuen Kreiselpumpe für das Wasserwerk wird beschlossen, und soll die Kulturinspektion darüber gehört werden.
3. Da der Polizeidiener Georg Flick infolge seines Leidens in absehbarer Zeit seinen Dienst nicht ordnungsmäßig ausführen kann, beschließt der Gemeinderat seine Entlassung.
4. Das Gesuch der kath. Kirchengemeinde wegen Ueberlassung von Gelände wird vertagt.
5. Der Bürgermeister wird beauftragt, zur Aufnahme eines Darlehens zwecks Erbauung eines Wohnhauses mit der Hess. Landesbank in Verbindung zu treten.
6. Die Ausschlagssätze für die endgültige Veranlagung der Gewerbesteuer für 1928 werden wie folgt beschlossen: a) auf Gewerbekapital 44 Rpf. auf je 100 Mk. Steuerwert b) auf Gewerbeertrag 216 Rpf. auf je 100 Mk. Steuerwert.
7. In dem Schulsaal von Lehrer Baußmann und in dem Büro des Bürgermeisters soll je ein Ventilator eingebaut werden.
8. Der Helene Weinheimer wird eine Sozialrente bewilligt.

Sitzung vom 8. August 1929.

1. Die Anschaffung einer Fahne in den Reichsfarben wird beschlossen.
2. Die Lieferung von einem Ventilator im Schulsaale von Lehrer Baußmann wird Wilhelm Mussel und die Lieferung von einem Ventilator für das Büro der Bürgermeisterei wird Georg Wex übertragen.
3. Die Vorlage eines Voranschlags über die Kanalisation in der Neustraße wird zurückgestellt, da die Unterlagen nicht vorhanden sind.

Eingesandt.

An Herrn Pfarrer Weisel!

Zu den in Nr. 7 der Heimatzeitung erschienenen Zeilen betr. Kriegergedenkstein gestatte ich mir nachfolgendes zu erwidern und ersuche um gefl. Aufnahme in Nr. 8 der Heimatzeitung.

Wie wohl bekannt ist, versucht man auch hier, auf wiederholtes Betreiben des Krieger- und Soldatenvereins, schon etliche Jahre hindurch die Errichtung eines Gedenksteines für unsere gefallenen Helden wahr zu machen, aber leider ohne bisherigen Erfolg. Zwar hat man schon im Jahre 1925 dnrch die Gemeindevertretung von den Architekten Becker-Darmstadt und dem Ingenieur Zimmermann-Düsseldorf (beide geb. Wallertheimer) Pläne und Prospekte entwerfen lassen, aber dabei blieb es leider. Zwei Jahre später wurde dann wieder einmal diese Angelegenheit in einer durch die Gemeindevertretung einberufenen Vertreterversammlung aufgefrischt, um aber ebenso schnell wieder in Sand zu verlaufen. Um nun diesem, unseren Helden gegenüber unwürdigen Verhalten, ein Ende zu bereiten, hat der Krieger- und Soldatenverein beschlossen nunmehr die Errichtung eines Gedenksteines selbst in die Hand zu nehmen und auch durchzuführen. Aus diesem Grunde nun wurde ein Denkmalsausschuß gebildet, dem nun alles weitere obliegt. Allerdings mußten auch wir die Wahrnehmung machen, daß der Zeitpunkt zur Haussammlung verfrüht war, und wird erst nach eingebrachter Ernte eine solche durchgeführt werden können. Aber daß es ein Fehler sein soll, daß die Haussammlung vorläufig nur auf diejenigen beschränkt werden soll, welche mit dem Kriege nichts zu tun hatten, verstehe ist nicht und finde ich dasselbe als durchaus nur zu berechtigt. Diejenigen, welche draußen standen, taten ihre ihre Pflicht, aber was tat Ihr, die ihr daheim waret? Ist es nicht eine Dankesschuld, welche die Daheimgebliebenen und am Kriege nicht Beteiligten denen zollen sollen, welche auch für sie hinauszogen, um auch ihr Heim zu schützen und dabei ihre Treue mit dem Tod besiegelten?. Angesichts dieser Tatsache sollte sich doch mancher mal dieser Zeit erinnern und daran denken, wie er daheim im Bette schlafen konnte gegenüber denen, die draußen im Feuer standen, dem Tode geweiht. Und wenn nun in der nächsten Zeit die Liste zur Einzeichnung zum Denkmalsfonds vorgelegt wird, so möge sich doch jeder an die Brust schlagen und sich als Beweis der Dankbarkeit und Treue in die Liste einzeichnen, damit das Werk nunmehr alsbald erstehen möge zum Dank für unsere Helden, die auch für Euch, für Heimat und Vaterland bluteten und starben.

Philipp Göllner 2.
ehem. Krieger und Mitglied des Denkmalsausschusses.

MEYERS LEXIKON
Die neue siebente Auflage in 12 Halblederbänden wird Mitte 1930 vollständig sein und etwa 363 Rm. kosten

MEYERS LEXIKON
verbindet zeitgemäß knappe Fassung und Übersichtlichkeit mit größter Reichhaltigkeit in Text, Bildern und Karten

MEYERS LEXIKON
gibt auf jede Frage sofort unfehlbar richtige Antwort und ist der zuverlässigste Berater in jeder Lebenslage

MEYERS LEXIKON
ersetzt eine umfangreiche Bücherei und ist deshalb billig. Bequeme Teilzahlungen erleichtern die Anschaffung

MEYERS LEXIKON
ist durch jede Buchhandlung, die auf Wunsch ausführliche Ankündigungen mit Bezugsbedingungen sendet, zu beziehen.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen). — Druck von Gg. Darmstädter, Wörrstadt. Postscheckkonto Frankf. a. M. Nr. 6534. Bankkonto: Rheinische Creditbank, Filiale Worms, Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

Verfügung der abendländischen Völker ist nur aus dem Aufsteigen einer neuen Gläubigkeit möglich, die dem Leben wieder schenkt, was es verloren hat: innere Fülle aus dem göttlichen Schoße seiner Herkunft.

August Winnig.

Erntesegen.

Am Fenster sitzend, müde und krank
Mein Blick in Gottes Natur versank.
Was bietet mir hier die göttliche Natur?
Reichen Segen in Garten und Flur.
Wohin mein Auge sich auch wende,
Ueberall geschäftige Hände.
Dunkle Wolken ziehen herauf,
Da heißt es sich regen, die Frucht sitzt auf Hauf'.
Da kommen sie schon, und wie sie jagen
Die stolzen Pferde vor dem Leiterwagen..
Ob sie's noch schaffen vor dem Regen,
In die Scheune zu bringen den Erntesegen?
Doch kaum gedacht, erblick ich sie schon.
Das ist des Fleißes rechter Lohn.
Kaum war geborgen das kostbare Gut,
Als ein schweres Gewitter sich entlud.
Still lächelnd schritt der Bauer zur Tür:
„Das danke ich Gott. Er war bei mir."

Martin Decker, schwerkriegsbeschädigter Wallertheimer, wohnhaft in Bad-Nauheim.

An die auswärtigen und ausländischen Abonnenten!

Im August 1928 habe ich zum letzten Male die verehrlichen auswärtigen und ausländischen Leser der Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung um Erledigung des Jahresabonnements gebeten. In drei aufeinanderfolgenden Nummern des Blattes habe ich die Bitte wegen Säumigkeit sehr vieler Leser wiederholen müssen. Ich habe mir erlaubt, nach vorheriger Ankündigung das Abonnement durch Postnachnahme zu erheben. Und trotz alledem ist es vorgekommen, daß einzelne Leser die Nachnahme verweigert und bis heute die Zahlung schuldig geblieben sind. Und das waren nicht einmal unvermögende und ganz distinguierte Persönlichkeiten.

Ich werde mir in diesem Jahre erlauben, um allen mit der Eintreibung des Abonnements entstehenden Schwierigkeiten vorzubeugen, das Abonnement am 1. Oktober mit 3.75 RM. durch Postnachnahme einzuziehen, wenn die verehrlichen Abonnenten mir es bis zu diesem Tage nicht eingesandt haben. Das Abonnement für die ausländischen Leser beträgt 1 Dollar für 1929. Die amerikanischen Leser haben den Herausgeber am schwersten enttäuscht. Schon hat er bei einer ganzen Anzahl Leser die Zusendung des Blattes wegen jahrelanger Säumigkeit eingestellt, für andere hat er es vor. Es geht wirklich nicht an, daß man sich jahrelang das Blatt zugehen läßt, ohne sich zu räuspern. An die auswärtigen und ausländischen Leser des Blattes ergeht zugleich die dringende Bitte, zu werben für das Blatt. Es gibt noch zahlreiche Wallertheimer und Gau-Weinheimer in Deutschland und außerhalb, die das Blatt nicht lesen und es als solche, die ihre Heimat gewiß ebenso lieb haben, lesen müßten. Jeder Leser nehme es sich vor, sofort einen neuen Leser zu gewinnen! Der Gewinn kommt der Ausgestaltung des Blattes zu gut.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 13. September 1929.

Ich muß auf das schöne Gedicht noch einmal zurückkommen, das über dem Eingang dieser Nummer steht und einen Wallertheimer Landsmann zum Verfasser hat. Ich komme insbesondere von den letzen zwei Zeilen nicht los:

Still lächelnd schritt der Bauer zur Tür:
„Das danke ich Gott. Er war bei mir."

Ist das auch wirklich so, daß der Bauer von heute Gott noch dankt dafür, daß er hat ohne Schaden den Erntesegen eintun können in seine Scheune? Oder ist es nicht vielmehr so, daß er still lächelt über diejenigen, die so was noch glauben. Die Zeiten und die Menschen haben sich geändert. Die Zahl der Bauern, die, wie der Dichter es ausdrückt, Gott danken für den ohne Schaden heimgebrachten Erntesegen, ist verschwindend gering geworden. Gott sucht man nicht mehr, und darum findet man ihn auch nicht mehr. An den Erntesonntagen war es fast nicht der Mühe wert, daß man überhaupt die Kirche zum Gottesdienst geöffnet hat. Gähnende Leere, wohin man auch immer schaute! Der Bauer von anno dazumal, der in Anblick eines drohenden schweren Unwetters vor seiner Türe steht und mit einem Blick auf das in der Scheune geborgene kostbare Gut spricht:

„Das danke ich Gott. Er war bei mir."

ist mir lieber, als derjenige, der Gotteshilfe nicht braucht und alles von alleine kann. Tief empfindendende Naturen und Menschen, die wie der Dichter schwer vom Schicksale heimgesucht wurden, denken darüber anders. Selber eines Bauern Sohn hat er in seiner körperlichen großen Not Gott erfaßt, und ist ihm Gott Licht und Kraft geworden.

In der Woche, die mit dem 12. August begann, ging die diesjährige Ernte zu Ende. Seitdem ist schon ein ganzer Monat wieder vergangen. **Noch zwei Ernten hätte man** in diesen 4 Wochen **heimtun können.** Das Wetter dafür war so günstig wie irgend möglich. Ein Tag war wie der andere. Sonne, Sonne und immer wieder Sonne! Man möchte am liebsten eine Parallele ziehen zum Jahre 1921. Und zogen einmal über Tag von Westen Wolken herauf, am Abend waren sie wieder fort. **Nach einem erquickenden, ausgiebigen Regen lechzt die Natur.** Die Kartoffeln, die Dickrüben, das Spätkraut, die Weinberge brauchen den Regen dringend. Es wäre gerade für unsere Weinberge der Regen sehr nötig, damit die Trauben nicht einschrumpfen und an Güte verlieren. Mit großen Erwartungen denkt man an den **Herbst 1929.** Der Behang ist gut, das Wetter ist vorzüglich. Was jetzt noch fehlt, kann ein erquickender Regen vollenden. Und wir tun einen Herbst ein, von dem man nach einer ganzen Reihe von Jahren noch sprechen wird. Darf man hoffen, daß er dem 1921er nicht sehr viel nachstehen wird? Um noch einmal auf das Wetter in den letzten Wochen zurückzukommen! Am 1. September wurden in der Ziegelei **über 50 Grad Celsius** in der Sonne gemessen. Das ist aber kein vereinzelter Fall. Sondern solche abnormen Hitzegrade haben wir in den letzten Wochen eine ganze große Zahl gehabt. Ich selber habe im Pfarrhof viele Tage Wärmegrade zwischen 40—50 Grad gemessen. Das nennt man einen afrikanischen Sommer.

Die Weltreisenden **vom „Grafen Zeppelin"** werden in diesem Jahre von einem japanischen Sommer sprechen. Nach der sehr kühlen Fahrt über Nordsibirien fiel der japanische Sommer geradezu auf die armen Weltreisenden erdrückend, und konnten sie es vor Hitze in Japan kaum noch aushalten. Jetzt, wo sie wieder zurück sind, kann man sie trotz alledem recht ordentlich beneiden und denkt: So eine rasche und interessante Weltreise hättest du auch gerne einmal mitgemacht! Wir Deutsche haben uns wieder einmal ob dem Geschehenen von Herzen freuen können. Es ist ja sonst nicht zum Freuen so viel Gelegenheit für unser Volk. Aber während „Graf Zeppelin" in einer Geschwindfahrt von 20 Tagen um die Welt flog, da hob sich einmal wieder unsere Brust, da war man stolz darauf, ein Deutscher zu heißen. Eine Erinnerung besonderer Art habe ich noch an den Weltflug. Ein lieber langjähriger Leser und Freund in Amerika sandte mir mit dem „Grafen Zeppelin" einen Kartengruß, den ich hiermit auf das allerherzlichste erwidre. Dem lieben 87 Jährigen aber wünsche ich noch ein paar Jährchen, in denen er den Wiederaufstieg unseres vom Schicksale schwer heimgesuchten Volkes noch mitverfolgen kann.

Am Sonntag, den 25. August, also nachdem die Ernte längst vorüber war, haben wir **zur Eröffnung der Konfirmandenstunde** einen feierlichen Gottesdienst gehalten. Feierlich sage ich. Das stimmt nicht. Zur Feierlichkeit gehören nicht nur der Pfarrer im Talare und eine Kirche. Dazu gehören auch Menschen und eine volle Kirche. Als ich mich in der Kirche nach den Vätern und Müttern der nächstes Jahr zur Konfirmation kommenden Kinder umsah, sah ich zahlreiche, die nicht da waren. Dreizehn Kinder werden konfirmiert in Wallertheim. Ich habe aber, abgesehen von mir selber, dem auch ein Junge konfirmiert wird, nur einen einzigen Vater in der Kirche gesehen. Auch Mütter haben gefehlt. Aus diesem und jenem Haus waren beide Eltern sogar nicht da. Eingeladen waren sie alle. Eine Entschuldigung also gibt es nicht. Ich bedaure diese Feststellung außerordentlich. Ich bedaure es um eurer Kinder willen. Konfirmandenzeit soll Segenszeit sein für eure Kinder. Sie kann es aber nicht sein, wenn ihr selbst nichts dazu tut. Nehmt euch, liebe Konfirmandeneltern, eurer Kinder in dieser Zeit ganz besonders an und laßt diese Zeit eure Kinder als eine geschlossene und heilige Zeit erleben!

Wenn ich euch jetzt etwas **von Hinz und Kunz** erzähle, dann denkt, ob ihr nicht darunter seid. Irgendwo in einem Gemeindeblatt haben der Hinz und der Kunz folgendes Zwiegespräch geführt.

Hinz: Ich gehe nicht gerne in die Kirch', mir ist der Gottesdienst zu früh. Man schläft doch am Sonntag gerne ein bischen länger. Und wenn ich beim Frühstück sitz', fängt's immer schon zu läuten an.

Kunz: Mir ist der Gottesdienst zu spät. Bis ich aus der Kirche komme, wäre der halbe Sonntag schon herum. Da hab' ich nichts von meinem Sonntag.

Hinz: Mir ist das Wetter zu schön. Da gehe ich lieber auf's Feld. Man kann doch Gott auch in der schönen Natur finden.

Kunz: Mir ist das Wetter zu schlecht. Da bleibe ich lieber daheim. Ich kann auch im stillen Kämmerlein beten.

Hinz: Mir ist's in der Kirche zu kalt. Man kann mir doch nicht zumuten, mir dort einen Schnupfen oder Rheumatismus zu holen.

Kunz: Mir ist's dort zu dumpf und heiß. Man erstickt ja beinahe in der Kirche.

Hinz: Mir dauert das Stehen während des Altardienstes so lange.

Kunz: Ich kann das lange Sitzen während der Predigt nicht vertragen.

Hinz: Ich höre so schlecht und der Pfarrer spricht so leise.

Kunz: Mir tun jedesmal die Ohren weh. Unser Pfarrer kreischt so laut.

Hinz: Mir sind die Predigten so hoch und zu gelehrt.

Kunz: Mir sind sie viel zu einfach uud schlicht, nicht geistreich genug.

Hinz: Mir ist der Pfarrer zu fromm, zu orthodox.

Kunz: Mir ist der Pfarrer zu liberal, zu ungläubig.

Hinz: Mir gefällt die Predigt ganz gut, aber der Pfarrer ist mir unsympathisch.

Kunz: Ich muß mich immer ärgern, wenn ich Leute, die mir unsympathisch sind, in der Kirche sitzen sehe.

Hinz: Mich blendet das grelle Licht, das durch die Kirchenfenster fällt,

Kunz: Mir ist es in der Kirche zu dunkel.

Hinz: Ich muß manchmal Husten. Darum gehe ich lieber nicht in die Kirche, damit ich die anderen nicht störe.

Kunz: Mich greift das Orgelspiel zu sehr an. Ich muß immer weinen, wenn die Orgel spielt. Und das brauchen die anderen nicht zu sehen.

Hinz: Mir sind zu viel Leute in der Kirche. Immer sitzen sie auf dem Platze, den ich gerne haben möchte.

Kunz: Mir sind zu wenig Leute in der Kirche, das macht mich nervös.

Hinze und Kunze gibt es genug in jeder Gemeinde. Auch hier? Auch in Gau-Weinheim? Die Kunst, es allen recht zu machen, ist noch nicht erfunden. Einen Trost habe ich noch: Wenn ich erst einmal gestorben bin, dann werde ich vielleicht doch noch einmal gelobt. Ja?

Eine andere Geschichte gibt ebenso zum Nachdenken Anlaß.

Ein christlicher Schmied nahm eine neue Stellung an, bedingte sich aber den freien Sonntag aus. Gern ging der Meister bei dem sehr tüchtigen Gesellen darauf ein. Eines Sonntags kam eine sehr wichtige Wagenreparatur. Ohne Murren ging der sehr fleißige Geselle daran. Am nächsten Sonntag passierte Aehnliches, aber das war nicht so dringend. Als aber am 3. Sonntag der Meister wieder mit einer „notwendigen" Sache kam, weigerte sich der Geselle und antwortete: das hätte auch noch bis zum Montag Zeit. Der Meister fiel ihm in die Rede und sagte: „Hat nicht Jesus gesagt: **einen Ochsen oder Esel, der in den Brunnen fällt,** soll man auch am Sabbath herausziehen?" Schlagfertig antwortete der Geselle: „Wenn der Ochse oder Esel es sich einfallen ließe, jeden Sonntag in den Brunnen zu fallen, so würde ich den Brunnen zudecken oder den Ochsen abschaffen". Sprachs und ging zur Kirche. Seit dem hatte er Ruhe. (Aus den Monatsblättern des Rauhen Hauses.)

Damit man auch auf dem Lande wieder einmal daran erinnert wird, daß unser Gebiet von fremden Soldaten noch immer besetzt ist, haben wir zur Abwechslung einmal wieder **französische Einquartierung** gehabt. Im Pfarrhof lag ein Offizier und 9 Mannschaften mit entsprechenden Pferden. Sie sind am Dienstag, den 3. September gekommen und tags darauf in der Frühe in Richtung Bitsch aufgebrochen. Am 30. Juni 1930 sehen wir laut Abmachung auf der Haager Konferenz die Franzosen zum letzten mal. Es kann's uns niemand verdenken, wenn wir uns darüber freuen. Denn es ist ein nicht mehr länger zu ertragender Zustand, daß fremde Soldaten ein Land besetzt halten, das frei sein will und ein Recht auf Freiheit hat. Die Engländer und Belgier verlassen noch dieses Jahr den deutschen Boden. Die Franzosen wollen uns noch bis zum 30. Juni zappeln lassen. Jedem, wie es ihm beliebt! Aber sie werden es begreifen können, daß man ihre „Liebe" zu uns niemals in unserem und unserer Kinder Leben vergessen wird. Wer es uns durch 10 Jahre so macht, den vergißt man nicht trotz aller Friedensreden unserer Diplomaten.

Weil wir noch nicht genug Feiertage in unserem wirtschaftlich „blühenden" deutschen Volke haben, hat der hessische Staat in den August, wohlgemerkt in den Erntemonat einen Feiertag gelegt. Seit diesem Jahre ist der 11. August in Hessen, weil es Hessen scheinbar besonders gut geht, ein staatlich anerkannter Feiertag. Man hat es ja in diesem Jahre nicht sonderlich gemerkt, weil der 11. August auf einen Sonntag fiel. Man hat es in Wallertheim noch weniger gemerkt, weil die an anderen Orten gemachten Aufzüge aller Vereine mit den Fahnen hier fehlten. Und das bischen Tanzmusik am Abend im Schererschen Saale war nicht so weit her. Und die Feiertagspredigt, die der Pfarrer einer Anordnung der vorgesetzten kirchlichen Behörde entsprechend hielt, hielt er vor leeren Bänken. Aber der 11. August ist staatlich anerkannter Feiertag geworden und muß gehalten werden, einerlei ob unsere deutsche Wirtschaft einen weiteren Feiertag verträgt oder nicht; einerlei ob die Erntearbeit einen Feiertag am Werktag zuläßt oder nicht, einerlei ob weiteste Kreise des Volkes ihn wollen oder nicht. Der Feiertag ist gesetzlich angeordnet, und der biedere Bürger hat danach zu tun. Und um zu bezeugen, wie eng die Kirche mit dem Staate noch immer assoziiert ist, trotzdem das Feldgeschrei immer lauter ergeht: Kirche und Staat haben miteinander nichts zu schaffen, haben wir in der Mittagszeit eine Viertel Stunde alle Glocken festlich läuten lassen im ganzen „großen" Hessenland.

Man kann gut rufen: Die Kirche hat mit dem Staate nichts mehr zu tun. Sie hat auch rechtlich nichts mit ihm zu tun. Aber solange die Kirche es so schwer hat, zu ihrem Gelde zu kommen, ist die Kirche ganz froh, vom Staate noch etwas zu bekommen. Alle deutschen Staaten leisten für die Kirchen noch allerhand. **Am schlechtesten sorgt für die evangelische Kirche der hessische Staat,** der selber nichts hat. Da lob ich mir Bayern. Die Kosten für beide Kirchen trägt der bayerische Staat fast vollständig. Da schimpfe mir noch einmal einer über Bayern! In Thüringen ist es ebenso. Folgende Aufmachung möge den Anteil zeigen, den verschiedene deutsche Länder haben an der Aufbringung der Mittel für die evangelische Kirche. Pro Kopf der Bevölkerung zahlt der Staat Waldeck 5.16 RM., Württemberg 4.89, Nassau 4.64, Hannover 4.61, Hessen-Kassel 4.10, Preußen (alte Provinzen) 1.83, Sachsen 1.50, Mecklenburg 1.45, Baden 1.45 und Hessen 0.42. Der Staat Hessen ist arg bescheiden, wenn die Kirche was von ihm verlangt. Warum ist die Kirchensteuer in Hessen verhältnismäßig so viel höher als in zahlreichen anderen deutschen Ländern? Darum, weil der hessische Staat bislang nicht bereit war, der Kirche zu geben, was sie auf Grund niedergeschriebener Rechte verlangen konnte und was sie auch verlangen konnte auf Grund ihrer kulturellen Leistungen. Der Staatszuschuß an die Kirche ist gegenüber der Vorkriegszeit nicht wesentlich erhöht und entspricht absolut nicht

der gesunkenen Kaufkraft der deutschen Mark. In den meisten deutschen Ländern haben Staat und Kirche eine friedliche Vereinbarung getroffen. Und wo wie in Sachsen und Thüringen der Staat nicht wollte, ist er einfach im Prozeßwege gezwungen worden, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Unsere hessische Landeskirche hat den letzteren Weg bislang nicht beschreiten wollen und hat um eines erträglichen Verhältnisses zum Staate willen auf die gesunde Einsicht des hessischen Staates vertraut. Wir werden im Spätherbste sehen, ob sich unsere Landeskirche in ihren Erwartungen nicht getäuscht hat.

Am 1. September hielt **Prof. Dr. Schmidtgen** für die Gemeinde Wallertheim an Ort und Stelle in der Ziegelei Schick einen Vortrag **über die Ausgrabungen.** Der Herausgeber dieser Blätter, der schon des öfteren darüber berichtet hat, war wegen dienstlicher Abhaltung selber nicht anwesend und kann über den Vortrag nicht weiter berichten. Nach einer Mitteilung in der Tagespresse besichtigten auch die Hörer und Hörerinnen der Mainzer Volkshochschule die Stätte, auf der vor 113000 bis 118000 Jahren die Eiszeitjäger hausten. Ihre sehr primitven Werkzeuge zum Leben und Jagen auf Groß- und Kleinwild, sowie die sonstigen einzelnen Fundstücke, zahlreiche versteinerte Knochen und Sonstiges illustrierten den Vortrag des Leiters der Ausgrabungen, des Herrn Professor Dr. Schmidtgen-Mainz.

Die bürgerliche Gemeinde Wallertheim geht auf einmal unter die Häuserbauer. Während die meisten anderen Gemeinden in den letzten Jahren fleißig neugebaut haben, hat die Gemeinde Wallertheim bis dato es nicht getan. Nun geht sie daran. **Heute wird der erste Spatenstich getan zur Errichtung einer Doppelwohnung** für je zwei Familien. Die Maurerarbeiten wurden von dem Gemeinderat dem Mindestfordernden Maurermeister Johann Schulz zugeschlagen. Das Haus kommt zu stehen an die Schimsheimer Straße. Ich gehöre zu denen, die schon seit Jahren den Häuserbau propagiert haben. Nicht etwa aus Verschwendungssucht sondern im wohlüberlegten Interesse des Fortschrittes unseres Dorfes. Wir haben im Westen des Dorfes eine große Dampfziegelei stehen, die im Sommer zwischen 70—100 Arbeiter beschäftigt. Die meisten von ihnen wohnen außerhalb. Eine gesunde Baupolitik schon seit der Inflation hätte mit der größten Wahrscheinlichkeit die fremden Arbeiter hier ansässig gemacht. Damit wäre nicht nur die Bevölkerungszahl des Dorfes gewachsen sondern auch das Geschäftsleben hätte einen stetigen und bedeutenden Aufschwung genommen. Eine auf gesunder Grundlage basierende Wohnungspolitik wäre aber auch ein mächtiger Ansporn für unsere arbeitende Bevölkerung geworden, sich in den Besitz eines eignen Hauses zu bringen. Streben und Sparsamkeit hätten eine mächtige Förderung erfahren. Man hat in der Gemeinde aus falscher Sparsamkeit zu spät von der Möglichkeit billiger Darlehen des Reiches und des Staates Gebrauch gemacht. Andere Gemeinden waren darin weitschauender.

Aus dem Wallertheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 17. August 1929.

1. Der vom Kulturbauamt Mainz vorgelegte Voranschlag für die Kanalisation der Neustraße findet Genehmigung. Als Randsteine sollen Natursteine zur Verwendung kommen.
2. Folgenden Personen wird Mietunterstützung bewilligt: Andreas Kloshöhn Witwe 1—6 Ziel. Katharina Müller Witwe 1.—6. Ziel. Heinrich Rathgeber Witwe 1. u. 2. Ziel. Johann Ferber Witwe 1—3 Ziel.

   Folgende Personen hatten Mietunterstützungsgesuche gestellt, die aber abgelehnt wurden: Peter Grolmann Witwe. Lehrer Joh. Nik. Ramge, Witwe. Joseph Marum. Joh. Gesellgen Witwe. Johann Becker. Adolf Isaac. Johann Matthäi.
3. 55 neue Wassermesser sollen angeschafft werden.
4. Die Uebernahme von 31.05 kg. Tillantin Beizmittel durch die Gemeinde findet Ablehnung.
5. Der Antrag der Anna Maria Miskampf auf Gewährung von Wochenfürsorge wird abgelehnt.
6. Ein Unterstützungsgesuch, das der Reichsbund der Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen für den Kriegsbeschädigten Johann Schaubach gestellt hat, wird abgelehnt.
7. Der Gemeinderat beschließt die Anschaffung von ein paar Gummistiefel.

Sitzung vom 25. August 1929.

1. Folgende Festsetzung erfahren die Ausschlagssätze der Gemeindeumlagen für 1929.
   a) auf 100.—RM. Steuerwert für Gebäude und Baupläße 18,7 Pfg.
   b) für land- und forstwirtschaftlich genutzten Grundbesitz 37,8 Pfg.
   c) für Gewerbekapital 50 Pfg.
   d) für Gerwerbeertrag 243,2 Pfg.
   e) auf 1 RM. des staatlichen Sondergebäudesteuervorsolls f. 1929 34,93 Pfg.
2. Der Antrag des Willy Schick wegen Erlaß der Umlage für 1928 wird zurückgestellt.
3. Die Restbeträge der Grund- und Sondersteuer sowie der Gemeinde-Gewerbesteuer der Firma Wilh. Maus Nachfolger werden bis zum 1. 10. 1929 gestundet.
4. Die Festsetzung der Gebühren für die Feldgeschworenen soll dem Kreisamt überlassen werden.
6. Josef Marum und Alfred Baum Witwe haben Antrag gestellt auf Erlaß von Wassergeld. Der Gemeinderat ist der Ansicht, daß die entnommene Wassermenge, welche die Uhr anzeigt, laut Wasserstatut von dem Abnehmer bezahlt werden muß.

Sitzung vom 31. August 1929.

1. Der Gemeinderat genehmigt die Aufnahme eines Darlehens von 20000.— RM bei der Kommunalen Landesbank in Mainz.
2. Der Witwe Katharina Müller wird für die Monate September und Oktober eine monatliche Armenunterstützung von 10.— bewilligt. In den Monaten November bis März incl. erhöht sich die Unterstützung auf 20.—
3. Dem Heinrich Feick wird für die Haltung des Ziegenbocks pro Tag 1 RM. bewilligt und das erforderliche Heu gestellt.

Sitzung vom 4. September 1929.

1. Die Maurerarbeiten für den Wohnungsneubau an der Schimsheimer Straße werden dem Maurermeister Johannes Schulz zu dem von ihm im Angebot vom 26. 8. angegebenen Einheitspreise von 9978 übertragen. (Höchstforderung 12999 RM.)

   Pos. 15 wird dahin abgeändert, daß Schulz für das Versetzen von 1 cbm Hausteine ein Preis von 20.— gewährt wird.

   Pos. 5 Schulz muß das Mauerwerk mitausfugen.

   Die Sicherheitssumme von 800.— ist innerhalb von 8 Tagen nach Zuschlag an die Bürgermeisterei zu zahlen.

   Die Dachdeckerarbeiten werden dem Dachdeckermeister

Nr. 10 14. Jahrgang 1929

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

Was ist stärker als Not, Sorge, Leid? - Ein Herz voll Opferfreudigkeit. Laß brechen, laß biegen, es wird siegen. Ein ganzes Volk so herzgestählt, zum Hort der Menschheit ist es von Gott erwählt.

Richard Dehmel.

Herbstzeit am Rhein.

O sonniger Herbsttag am wogenden Rhein, du lockst mich hinaus in die Weite!
Zu meinen Füßen stimmt brausend mit ein der Rhein in das Glockengeläute.
Vom Rebenberg singt hinab in das Tal der Winzer im Chor seine Lieder,
Die gelten als Gruß dem Wandrer zumal, der kehret in Liebe bald wieder.
Reifende Trauben am Bergeshang, klingende Glocken das Tal entlang,
Schifflein sich wiegend auf goldiger Flut, Herbstzeit am Rhein, Herbstzeit am Rhein,
da wandert sich's gut.

Arthur Meinnold-Langen.

Fritz Ferber.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 8. Oktober 1929.

Am Sonntag, den 6. Oktober war der Gemeinderat beisammen, um den Beginn der Weinlese zu beschließen. Am Montag, den 7. Oktober hat der Ortsdiener ausgeschellt: **Am Donnerstag, den 10. Oktober beginnt der allgemeine Herbst.** Vor dem es läutet, darf niemand hinaus. Bis zum 24. Oktober bleiben die Weinberge geschlossen.

Herbstzeit am Rhein! Es liegt ein Zauber darüber. Wohnt ihr, liebe Leser, heute auch ganz weit von hier im Norden oder Osten unseres geliebten Vaterlandes, oder habt ihr längst im fernen Ausland eine neue Heimat gefunden, dem Zauber der Herbstzeit am Rhein könnt ihr euch niemals entziehen.

Vielgeschäftigkeit herrscht in diesen Tagen unmittelbar vor dem Herbst in Höfen und Weinkellern. Die Bütten, die ein Jahr lang irgend wo in einer beschatteten Ecke gestanden haben, sind mit der äußersten Vorsicht in den Hof gerollt worden, damit das eingetrocknete Holz unter Wasser sich wieder weitet. Hat einer noch wie ich eine alte Holzkelter aus Großvaters Zeiten, dann wird auch sie zum Gebrauch eingewässert. Alles, was an Gerätschaften für die Lese notwendig ist: Legel, Traubenmühle, Scheren, Messer u. s. w. werden nachgeprüft. Im Weinkeller wird Platz geschafft für den „Neuen."

Herbstzeit am Rhein! Donnerstag geht's los. Um 7 Uhr früh rücken wir aus. Gerne einmal wieder zu Besuch kommen in's Pfarrhaus frühere Haustöchter. Es gibt nur **einen** deutschen Rhein und nichts Schöneres als Herbstzeit am Rhein.

Eine ganze Karawane zieht los. Männlein und Fräulein! Kleine und Große! Nicht im Sonntagsstaat! Der bleibt zu Hause. Aber im einfachen, festen Kleide. Nicht ärmellos, denn wir sind ja im Spätherbst! Halbschuhe, wie sie unsere Mädels sonst tragen, passen nicht dahin. Denn Herbstzeit am Rhein ist nicht immer Sonnenschein. Manchmal pfeift der Wind so kalt, und rieselt leise und dünn der Sprühregen vom Himmel. Und von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends ist es lange Zeit. Wer da nicht warm angezogen ist vom Kopf bis zum Fuß, der holt sich einen tüchtigen Schnupfen. Aber wenn dann die Sonne den Nebel durchbricht, dann ist Herbstzeit am Rhein ein Traum- und Zauberland. Singende, lachende Menschen rundum! Singend und lachend ziehen sie abends dem Dorfe wieder zu.

Herbstzeit am Rhein! Ihr draußen in weiter Ferne möchtet gerne wissen, **wie der 1929er geraten ist.** Neugierde plagt euch. Das kann ich freilich euch jetzt noch nicht verraten. Kommt einmal hierher in einigen Tagen oder Wochen, wenn die erste brausende Gäre vorüber ist und der junge Wein sich zu hellen beginnt! Dann brauche ich es euch gar nicht zu sagen, wie der 1929er ausgefallen ist. Das könnt ihr dann selber feststellen. Aber soviel kann man schon jetzt verraten! **Der 1929er wird gut.** 1929 war ein Sonnenjahr. Die Traube reifte im August und September unter glühender Sonne. Freilich ein 1921er wird er nicht werden. Womit das zusammenhängt, weiß ich nicht. Vielleicht liegt es daran, daß der Winter zu kalt und lang war. Der Stock trieb sehr spät aus. Vielleicht auch liegt es an dem Mangel an Winterfeuchtigkeit. Mehr Sonne aber hat auch die Traube 1921 nicht gehabt.

Herbstzeit am Rhein! Nun möchtet ihr draußen auch gerne noch wissen: **gibt's viel oder gibt's wenig? Der Behang ist stellenweise ein vorzüglicher.** Es gibt Winzer, die machen einen vollen Herbst. Aber es gibt daneben recht viele andere, die mit viel weniger zufrieden sein müssen. Der alte gute Wiesberg bringt nicht mehr viel. Das Borntal läßt in diesem Jahre, wahrscheinlich unter den strengen Wirkungen des Frostes 1928 29, auch zu wünschen übrig. Die Nebenberge sind gut bis sehr gut. Der Winzer würde sich über den Herbst mehr freuen, **wenn die Weinpreise besser wären.** Das Stück Wein kostet zur Zeit im mittleren Rheinhessen zwischen 5—600 RM. Das ist ungefähr die Hälfte dessen, was vor Jahresfrist bezahlt wurde. Man ist durch die außergewöhnlich hohen Preise jener Zeit verwöhnt. Der Preissturz auf dem Weinmarkt ist auch ein Zeichen, wohin die Fahrt im deutschen Vaterlande geht. Man spricht soviel von langsamem Aufstiege. Man wird aber an diesem Glauben irre, wenn man die Stände klagen hört. Es fehlt dem deutschen Volke an Geld. Die passive Handelsbilanz, die hohen Reparationskosten, die hohen Zollschranken lassen eine Gesundung der deutschen Finanzen nicht recht aufkommen. Darunter leidet auch der Winzer- und Bauernstand.

Herbstzeit am Rhein! Was ich meinen lieben Lesern aus dem Winzer- und Bauernstand von Herzen wünsche, ist eine Besserung ihrer derzeitigen prekären Geldlage. Dann hat Herbstzeit am Rhein einen noch schöneren Klang.

Wir Deutsche sind an unsrer finanziellen Notlage nicht ohne Schuld. Wir haben uns noch nicht Rechenschaft genug darüber gegeben, daß die Auslandsware auf dem deutschen Markte nur soweit eine Berechtigung hat, als wir diese zur Bestreitung unseres Lebens und der deutschen Wirtschaft unbedingt gebrauchen. Was darüber ist, also alles, was zum Leben und zur Führung unserer Wirtschaft entbehrt werden kann, darf nicht gekauft werden. Unmengen von Früchten aus tropischen Ländern werden bei uns nicht nur feilgeboten sondern auch gekauft. In Zeiten, wo es den Deutschen gut geht, hat niemand was dagegen einzuwenden, aber in Zeiten, in denen es uns so schlecht geht wie heute, ist der Ankauf solcher entbehrlicher Genußartikel die größte Versündigung an dem deutschen Volke. Zahllose amerikanische Wagen laufen auf den deutschen Straßen. Wer steckt den Hauptgewinn dafür ein? Am wenigsten der deutsche Arbeiter, der beim Aufbau der Wagen beteiligt ist, sondern der ausländische Fabrikant. Wenn selbst deutsche Beamte sich nicht schämen, gutes deutsches Geld an's Ausland hinzugeben, was soll man da von den anderen erwarten?

Wir sind nicht, sagte ich, ohne Schuld an unserer finanziellen Notlage. Zwei Sonntage hintereinander gab es in Wallertheim eine Kinoveranstaltung. Am nächsten Sonntag mitten im Herbst ist die dritte. Die Behörden sollten einmal ernstlich daran gehen, die Flut der Veranstaltungen einzuschränken. Alle diese Veranstaltungen sind nur Gelegenheiten zum Geldausgeben. Man kann demgegenüber sagen: wer nicht hingehen will oder kein Geld hat, soll zu Hause bleiben. Das ist leichter gesagt wie getan. Denn die Erfahrung lehrt, daß die Gelegenheit zur Versucherin an dem Menschen wird. In der Regel fehlen bei allen diesen Veranstaltungen diejenigen nicht, die es am wenigsten können und die bei zahlreichen Geschäftsleuten verschuldet sind.

Ich will hier gar nicht reden davon, daß es unsere Behörden bis hinauf zum deutschen Reichstage an Sparsamkeit recht sehr fehlen lassen. Große Worte werden geredet von Einschränkung und Sparsamkeit. Aber sie selber gehen nicht mit einem guten Beispiel voran. Die Folgen erleben wir in erschreckendem Maße. Es fehlt an allen Ecken und Enden.

Unser Leben ist ein Kampf. **Mensch sein heißt ein Kämpfer sein.** Dies Göthewort trifft auf uns Deutsche in wahrstem Sinne des Wortes zu. Ein Kämpfer ist auch der deutsche Staatsmann gewesen, der vorige Woche seine Augen für immer geschlossen hat: **Gustav Stresemann.** Mehr als ihn das deutsche Volk am Tage seines Staatsbegräbnisses geehrt hat, hat dasselbe deutsche Volk einen Monarchen früher auch nicht ehren können. Bis in das kleinste Dorf hinein war die deutsche Reichsflagge auf Halbmast gehißt. Auch in Wallertheim hatten die öffentlichen Gebäude Halbmast geflaggt.

Der Monat September brachte unserm Dorfe die dreitägige Kirchweihe. Die Kirchweihe hat, so scheint mir, von ihrem alten Glanz viel verloren. Die Ursachen sind verschieden. Die Hauptsache wird wohl der große Geldmangel sein, der allerwärts zu beachten ist. Fragt man den Herrn Grünewald von der Reitschule, dann sagt er einem: „Die Einnahmen sind der Zeit entsprechend." Das wird wohl heißen sollen: Die Zeiten sind schlecht, also kann das Geschäft nicht gut sein. Fragt man die Wirte, sagen sie einem: es wird lange nicht mehr so viel getrunken wie früher. Gegessen wird noch weniger. Eine andere Ursache des Abstieges des Glanzes der Kirchweihe sind die Vergnügen ohne Zahl, die trotz dem Geldmangel stattfinden. Kirchweihe früher war **das** Fest des Jahres. Heute ist es ein's unter sehr vielen anderen. Aber so vielerlei Feste verträgt der Geldbeutel nicht, und so wird auch Kirchweihe ärmer, als sie früher war.

Am dritten Kerbetag hatten wir das seltene Vergnügen, **das Luftschiff „Graf Zeppelin" westlich unseres Dorfes** vorbeikommen zu sehen. Viele sahen es nicht, weil sie noch in den Federn lagen. Andere, die von dem Fluge durch das Radio unterrichtet waren, sahen ihn im majestätischen Fluge auf seiner Fahrt nach Nordwestdeutschland und Hamburg zur Begrüßung des Kapitän Dr. Eckener vorbeikommen, bis er in der Richtung Kreuznach den Blicken entschwand.

Der Septembermonat ist die Zeit der Zwetschenkuchen. Der diesjährige Ertrag war teilweise gut. Der Zentner stellte sich je nachdem zwischen 5—8 RM. Man ißt die Zwetschen, wenn man sie hat. Darum fehlte auch kaum irgendwo der berühmte Zwetschenkuchen. Nur der Bäcker wird froh sein, daß diese Zeit vorüber ist. Wir andern bedauern, nun wieder ein ganzes Jahr oder auch zwei und noch mehr Jahre warten zu müssen.

Der September ist der Abflugsmonat unserer Zugvögel. Ich habe dabei folgende Beobachtungen gemacht. In dem Pfarrhaussälchen brütete ein Schwalbenpaar. Am 25. September haben drei Schwalben zum letzten Mal darin übernachtet. Sie haben eine musikalische Abschiedsfeier an diesem Abend noch gehalten. Der Posaunenchor hat ihnen zwischen 9—11 Uhr einen Abschied gegeben. Anderen Tages sind sie offenbar in aller Herrgottsfrühe abgereist. Das Nest blieb von da ab leer. Einige Tage sah ich gar keine Schwalben mehr, bis am 9. Oktober mir wieder eine Anzahl zu Gesicht kam. Ob das wohl Schwalben auf der Durchreise aus dem Norden waren? Der Wegflug der Schwalben stimmt immer wieder traurig. Sagt er uns doch, daß der Sommer aus ist und daß der kalte deutsche Winter vor der Türe steht.

In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag, den 27. September sank **zum erstenmal das Thermometer unter Null Grad.** Eine leichte Eisdecke bedeckte das Wasser. Vom 28. auf den 29. September sank noch einmal der Thermometer bis an den Gefrierpunkt.

Nun gibt es kein Warten mehr für den Landwirt. Der Oktober wird ein arbeitsreicher Monat werden. **Die Kartoffelernte kommt so nach und nach in Gang.** Dickwurz und Zuckerrüben sowie alle anderen frostempfindlichen Gewächse harren der Heimholung. Trotz der enormen Trockenheit im abgelaufenen Sommer scheinen die Feldfrüchte einen besseren Ertrag zu liefern, als man befürchtet hatte. Wenn mir jemand sagte, daß sein Kartoffelertrag ausnehmend gut sei, so muß man sich doch hüten, das Urteil zu verallgemeinern. Auf alle Fälle kann derjenige, der seine Schuldigkeit getan hat, recht zufrieden mit dem Ertrage sein. **Bedauerlich aber ist in hohem Maße der niedrige Stand der Produkte des Landwirts.** Für Kartoffeln werden geboten pro Zentner 3.— RM. Dabei ist es fraglich, ob selbst dieser Preis zu halten ist, wenn demnächst große Mengen von Kartoffeln auf den Markt geworfen werden. Einen ebenso niedrigen Stand haben die Körnerfrüchte. Wenn z. B. die Gerste pro Sack nicht mehr kostet als 20.—, für ganz gute höchstens 21.— bis 22.— RM., dann ist das, gemessen an den Friedenspreisen, entschieden zu niedrig. Man kann billigerweise verlangen, daß die Reichsindexziffer aller lebenswichtigen Dinge, die heute etwas über die Hälfte mehr beträgt, auch auf die Produkte des Landwirts Anwendung findet. Dabei ist es Tatsache, daß das, was der Landmann kauft, oft mehr kostet als ein halb mal so viel. **An diesen Zuständen ist der deutsche Bürger nicht unschuldig.** Anstatt den guten deutschen Rhein- oder Moselwein zu trinken, besucht er in den Städten lieber die spanischen Weinstuben und trägt dadurch, gewiß ungewollt, aber tatsächlich dazu bei, daß der deutsche Wein nicht zum Preise kommt. Anstatt sich im Herbste mit guten deutschen Aepfeln uud Birnen einzudecken, zieht man das Auslandsobst dem deutschen vor. Das deutsche Obst aber verfault oder wird verschleudert. Der niedrige Preis der landwirtschaftlichen Produkte findet aber auch in der Tatsache eine Erklärung, daß die Spannung zwischen Erzeugerpreis und Konsumentenpreis viel zu groß ist. Wenn auf dem Lande dem Erzeuger beispielweise 4.— für einen Zentner guter winterharter Pastorenbirnen bezahlt wird, dann ist darauf zu wetten, daß der Mainzer Bürger, bis er diesen Zentner, der natürlich durch zahlreiche Hände läuft, bekommt, mindestens den doppelten Betrag dafür zu zahlen hat. Der Bauer bekommt für seine Milch einen Stallpreis von 18 Pfennig, aber der Mainzer Bürger bezahlt gewiß 34—36 Pfennig dafür. So geht es mit anderen Dingen noch, die der Bauer zu verkaufen hat. Es bleibt zuviel an den Hecken hängen. Der Konsument bezahlt zu viel, und der Bauer kriegt zu wenig. Da ist es eine sehr wichtige Aufgabe unserer Volkswirtschaft, die herrschende Spannung auszugleichen, ohne aber den sehr notwendigen Zwischenhandel deswegen ausschalten zu müssen. Versuche sind ja gemacht, dem Bauer zu einer besseren Bezahlung seiner Produkte zu verhelfen. Es entstehen z. B an vielen Orten bäuerliche Vereinigungen zum Zweck des preiswerteren Absatzes des frischen Obstes. Die Waren kommen nach Mainz und werden dort öffentlich versteigert. Wie weit dieses Verfahren schon zur Besserung geführt hat, kann ich nicht beurteilen. Eine völlige Ausschaltung des Zwischenhandels ist auch nicht der richtige Weg. Denn auch der Händler hat ein recht auf Verdienst.

Das kirchliche Leben in dieser Zeit fließt ruhig und unmerklich dahin.

Ende September war Schluß der Christenlehre. Der Besuch ist unterschiedlich. Bekanntlich sind drei schulentlassene Jahrgänge dazu verpflichtet. Das hindert natürlich nicht, daß es Kinder gibt, die garnicht kommen, einerlei ob es Mädchen oder Burschen sind. Andere kommen nur dann und wann einmal. Der Besuch ist ja auch nur freiwillig, und es liegt an dem guten Willen der Einzelnen. Ein paar haben wenigstens die Christenlehre fleißig besucht. Gerne spendet ihnen in seinem Blatt der Pfarrer ein öffentliches Lob. Es sind Heinrich Maus, Sohn des Schuhmachermeisters Philipp Maus 3., der von 11 Christenlehren 9 besucht hat. Er ist der einzige Bursche geblieben, der ein solches Lob ausgesprochen bekommt. Von den Mädchen sollen öffentlich gelobt sein Aenni Matthäi von Küfer Louis Matthäi die auch 9 mal dagewesen ist; Lenchen Lawall von Bäckermeister Johann Lawall, die es auf 7 mal gebracht hat, und Else Mauer von Buchhalter Friedrich Mauer, die 6 mal da war. Genannte gehören zum obersten und jetzt zur Entlassung gekommenen Jahrgang. Besser war der Besuch des zweitobersten Jahrganges, von denen 7 Kinder mehr als die Hälfte der veranstalteten Christenlehren besucht haben. Der unterste Jahrgang weist sogar deren 11 auf. Eine merkliche Besserung macht sich seit einigen Jahren bemerkbar. Daß es nicht noch besser ist, liegt in der Hauptsache an dem Elternhaus. Die Eltern müssen ihre Kinder anhalten. Tun sie das, hat der Pfarrer nicht mehr zu klagen. Es tut ja doch so sehr not, daß unsere Kinder behütet werden.

Den Eltern der nächstjährigen Konfirmanden sei Folgendes mitgeteilt:

Das Landeskirchenamt gibt bekannt: **Die neuen Einbände für das hessische Gesangbuch** werden nach Entwürfen des Professors Rudolf Koch-Offenbach bei der L. C. Wittich'schen Buchdruckerei in Darmstadt angefertigt. Andere Preise als die Ladenpreise dürfen nicht verlangt werden. Gesangbücher mit alten Einbänden werden wie bisher weiter verkauft. Sobald ihr Vorrat abgesetzt ist, sind nur noch Gesangbücher mit dem von dem Landeskirchenamt genehmigten neuen Einbänden zu haben. Die Prospekte vom 15. November 1928 werden dadurch ungültig. A) Schulgesangbuch Halbleinendecke mit Blindrahmen auf Vorderseite und Aufdruck (Kreuz) und Rücken in Gold mit rotem oder blaugrauem Farbschnitt 2.40 RM. B) Gesangbuch bessere Ausgabe mit umgelegtem Schutzumschlag in Schutzkarton geliefert, zu 3.60 RM., 5.— 8.— 9.— 10.— 11.— 13.— 16.— 18.— Näheres ist durch den Pfarrer zu erfahren.

Bedeutende Fortschritte hat mittlerweile der Bau der katholischen Kirche in Gau-Weinheim gemacht. Hoch überragen das Dorf Kirche und Turm. In letzter Zeit wurde das Dach mit blendend roten Ziegeln gedeckt, und zur Zeit ist man daran, den Turmhelm mit einem Schieferkleid zu versehen. Die neue katholische Kirche wird nach ihrer Fertigstellung das schönste Bauwerk in Gau-Weinheim sein, und macht schon von weitem her auf den Beschauer einen sehr vorteilhaften Eindruck. Die Glocken, die jahrelang im Gemeindeturm hingen, hängen schon seit einiger Zeit im Kirchturm. Mit einer noch vorhandenen kleinen Glocke und einer der Gemeinde gestifteten Glocke, die Hamm-Frankenthal liefern wird, verfügt die kleine katholische Gemeinde künftighin über 4 Glocken.

Auch die politische Gemeinde hat sich entschlossen, an Stelle der im Kriege abgelieferten Glocke eine neue Glocke im Gemeindeturme aufzuhängen. Pfeifer-Kaiserslautern ist beauftragt worden, die 6,6 Zentner schwere Glocke zu liefern.

Schmerzenskinder sind die Gau-Weinheimer evangelischen Glocken. Der Turm in dem sie hängen, ist viel zu klein und zu eng. Die Folge ist, daß immer wieder die Glocken beschädigt werden. So hingen jüngst die beiden Glocken ineinander durch Ueberschlagen der einen, und sind bei anderer Gelegenheit zwei Henkel in der Krone der einen abgebrochen. Hilfe ist schwer zu schaffen, solange kein anderer Turm da ist oder wenn nicht die Glocken in einen besonderen Glockenraum auf dem Speicher gehängt werden. Aber zu alledem ist kein Geld da. Wir sind nicht in der glücklichen Lage wie die Katholiken, von rundherum für einen solchen Zweck Tausende von Mark geschenkt zu bekommen. Aus diesem selben Grunde wird wohl auch auf absehbare Zeit die Innenreparatur der Kirche verschoben werden müssen.

Der „Herbst" in Gau-Weinheim fängt einen Tag früher an als in Wallertheim, nähmlich **am Mittwoch, den 9. Oktober.** Man hofft auf einen guten Ertrag. Das Mostgewicht beträgt bis zu 92 Grad.

Zu einer wahren Landplage droht der Hausierhandel zu werden. Kein Tag vergeht, wo nicht Hausierer in die Häuser kommen. Wenn es nur mit **einem** genug wäre! Aber zu gewissen Tagen reicht einer dem andern die Hand. Ich glaube, so ein Tag ist wieder heute gewesen. Unangenehm ist die Sache dann, wenn die Hausierer aufdringlich werden. Das erlebt man leider zu oft. Sie sind manchesmal nicht von der Schwelle zu bringen. Sie erwarten, daß man sie nicht fortschickt sondern ihnen abkäuft. Der moderne Hausierhandel ist auch ein Zeichen der Zeit. Es wird wohl so sein, daß dieser und jener unter ihnen in seiner großen Not zu diesem Tagewerk greift. Aber wo ist heute keine Not? Geht nicht durch unsere Landwirtschaft, durch Gewerbe und Handel, durch die Kreise auch der Angestellten und Beamten oft genug nicht auch ein Notschrei? Da kann man billigerweise auch von den Hausierern verlangen, daß sie jede Aufdringlichkeit unterlassen und sich zufrieden geben, wenn die Hausfrau ihnen Kleinigkeiten abkäuft, und sollen nicht vergessen, daß der Bürger des Dorfes auch und in erster Linie Verpflichtungen gegen die heimische Geschäftswelt hat.

Aus dem Wallertheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 17. September 1929.

1. Es wird beschlossen, die Ausführung der Kanalisation in der Neustraße dem Mindestfordernden Maurermeister Christ. Hofmann zu übertragen z. Preise von 9797.25 RM.
2. Dem Wassermeister Kaspar Blaß ist ab 1. 4. 1929 eine 5 stündige Beschäftigungszeit zuerkannt worden.

Sitzung vom 30. September 1929.

1. Die Lieferung der 55 Wassermesser wurde der Firma Lux in Ludwigshafen unter der Bedingung übertragen, daß die reparaturbedürftigen Messer kostenlos instandgesetzt werden.
2. Die Lieferung der Wasserpumpe mit Motor für das hiesige Wasserwerk wird der Firma Klein, Schanzlin und Becker in Frankenthal gemäß ihrem Angebot vom 14. 9. 1929 zum Preise von 1 952.90 RM. übertragen.
3. Der Antrag Krämer und Schick auf Erlaß der Sondersteuer wird mit der Begründung abgelehnt, daß neben dem Mühlenbetrieb 1928 Weinhandel mit Erfolg betrieben wurde.
4. Die Lieferung der Kohlen für die Schule wurde Wilh. Maus Nachfolger zum Preise von 2.— pro Zentner übertragen.

Sitzung vom 6. Oktober 1929.

Der allgemeine Herbst wurde auf Donnerstag, den 10. Oktober festgesetzt und sollen die Weinberge bis zum 24. Oktober geschlossen bleiben.

Standesamtsnachrichten Wallertheim.

Geburten: —

Heiraten: Schuhmachermeister Philipp Maus 3., ein Witwer, geboren am 5. 10. 1880 und Dienstmädchen Margarete Barth geb. am 21. 10. 1896 in Nieder-Hilbersheim standesamtlich getraut am 20. 9. 1929.

Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

Geburten: Ruth Anna Christ 15. 9. 1929, Tochter des Landwirts Karl Christ und der Emma Anna geb. Hinkel.

Familiennachrichten.

Verlobte: Landwirt Hans Henrich und Gretel Mauer 8. 9. 1929.

Verheiratet: Ingenieur Joseph Mallok und Lina geb. Pitthan, evangelisch-kirchlich getraut am 29. September 1929.—

Hebt die Heimatzeitung, Eure Heimat-Chronik, auf!

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen). — Druck von Gg. Darmstädter, Wörrstadt
Postscheckkonto Frankf. a. M. Nr. 6534. Bankkonto: Rheinische Creditbank, Filiale Worms, Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim

Nr. 11 14. Jahrgang 1929

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Joh. 14. Vers 19.

Herbst.

Die letzten Blumen blühen im Tal,
Es blüht noch duftend die Rose
Ein herrlich' Leuchten ist's allzumal
Im Feld, im Wald, im Moose! —

Und zitternd bebet durch die Luft
Ein leises, zagendes Singen —
Nicht weit von mir ein Vöglein ruft,
Um nochmals Freud zu bringen . . .

O liebes, kleines Vögelein,
Dein Liedchen macht in mir
Noch einmal froh die Seele mein —
Nimmst Abschied du von mir?

Dein Liedchen wird auch bald verhallen
Im öden Feld und Wald — —
Vielleicht wirst du bald niederfallen
Ins Grab dann tot und kalt . . .

Sieh' dort am kahlen Lindenbaum
Sprießt noch ein grüner Zweig!
Er träumt im Herbst den Frühlingstraum
Fühlt sich so jung — so reich.

In seinem tollen Jugendtriebe
Fühlt er nicht kalte Luft — —
Und morgen sieh', was ihm verbliebe:
Das dürre Laub als Gruft — — —

So ist des Herbstes letzte Freude,
Daß zagend er's noch einmal zeigt:
Was gestern grün, ist dürr schon heute,
Das langsam sich zu Grabe neigt! —

Eduard Hellmeister.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 13. November 1929.

Es gibt unter uns Deutschen noch immer sehr viele Leute, die weisen in ihrer Unzufriedenheit auf die paradiesischen Zustände im Sowjetreiche Rußland hin. Rußland schwebt ihnen als das gelobte Land vor Augen, dessen Zustände nichts zu wünschen übrig lassen. Zu diesem Kapitel hat dieser Tage im „Mainzer Anzeiger" unter der Ueberschrift **„Stalins Schreckensmethoden"** der vor kurzem noch russische Geschäftsträger Bessedowsky in Paris, über dessen abenteuerliche Flucht aus dem Pariser Botschaftsgebäude jüngst allerhand wenig Ergötzliches zu lesen war, einen Aufsatz geschrieben. Darin schreibt er unter anderem: „Ich bin der entschiedenen Ueberzeugung, daß kein Volk eine Regierung mit derart starken Mängeln und Mißständen, denen keinerlei Vorteile gegenüberstehen, ewig dulden kann. Rußland leitet jetzt unter einer Diktatur, einer Gewaltherrschaft eines einzigen Menschen, Stalins. Das ganze öffentliche Leben Rußlands wird heute von der Willkür dieses wahrhaft furchtbaren Mannes beherrscht. Sein echt asiatischer Despotismus tritt in zahlreichen Dingen in Erscheinung." Der Artikel führt das im Einzelnen aus.

Ich möchte meiner lieben Lesern heute einmal in diesem Zusammenhang berichten, was unter diesem System **die evangelische Pfarrerschaft und die evangelische Kirche in Rußland** alles in den letzten Jahren zu erdulden hatten.

Anfangs September ist in der Nähe der sibirischen Stadt Omsk, wo vor drei Jahren Pastor Schulz auf offenem Markte auf Befehl der kommunistischen Partei erschossen wurde, jetzt der junge evangelische Hilfsgeistliche Jahn Grant erwürgt worden. Ein junger abgehender Kandidat des Leningrader Predigerseminars ist, weil die Leute in seine

Kirche strömten, verhaftet und ins Gefängnis geworfen worden. Ein Pfarrer ist zu einem Jahr Zwangsarbeit verurteilt worden, weil er es nicht verhindert hat, daß in seiner Pfarrei eine Frau mit einer Schar Schulkinder in ihrer Wohnung Choräle eingeübt hat. Vor einigen Monaten mußten alle Organisten und Chorleiter ihren Dienst niederlegen, da ihnen die Entlassung aus dem Staatsdienste angedroht wurde, falls sie weiter bei den Gottesdiensten mitwirken würden. In diesem Frühjahr haben die soviel gerühmten Sowjetorgane folgendes Gesetz erlassen: „Religiöse Vereinigungen haben nicht das Recht, Hilfskassen zu gründen, ihren Mitgliedern eine materielle Unterstützung zu gewähren, besondere Versammlungen für Kinder, Jugendliche oder Frauen zu organisieren, Gebetsversammlungen abzuhalten, Bibel-, Literatur-, Handfertigkeits- oder Arbeitsversammlungen zu veranstalten oder solche, die dem Unterricht in der Religion dienen sollen, Ausflüge zu veranstalten, Kindergärten einzurichten, Bibliotheken oder Lesehallen zu eröffnen, Sanatorien zu unterhalten oder ärztliche Hilfe zu vermiteln. Soeben wiederum ist in Rußland zwecks der Liquidation des Christentums ein Frühjahrsprogramm aufgestellt worden. Wie das gemacht wird, möge folgendes Beispiel zeigen. Die Schülerschaft der ehemaligen deutschen lutherischen St.-Petri-Kirchenschule nahm einmütig unter dem Druck der Sowjetorgane folgende Entschießung an: „Indem wir das Bestehen der lutherischen St.-Petri-Kirche vom Standpunkte der Sowjeterziehung der Jugend als schädlich erachten und in dem wir die antisoziale Tätigkeit dieser Kirche konstatieren, verlangen wir, daß die Kirche geschlossen und für kulturelle Zwecke benutzt wird." Das kommunistisch geleitete Dorf verbietet jede Leistung an die Kirche, macht sie auch schon deswegen unmöglich, weil dem Bauer nur ein knappes Existenzminimum gelassen ist. Das System, um die Kirche auszurotten, ist bis in's Kleinste durchdacht, von den blutigen Verfolgungen an bis zur Vernichtung der Existenzmöglichkeit des Geistlichen. Jede weltliche Arbeit ist ihm verboten. Ein russischer evang. Pfarrer schreibt: „Es ist schwer zu leben. Wir gelten als unnützes, schädliches Element und sind als solche rechtlos. Wir dürfen nicht Mitglieder eines staatlichen oder kommunalen Konsumvereins sein, wir haben nicht Anteil an der öffentlichen Fürsorge, wir sind ausgeschlossen von den Rechten eines Bürgers, wir haben das Vielfache von den ordentlichen Lasten und Abgaben zu tragen. Wenn ein Arbeiter oder Beamter je nach dem Gehalt von 10 Kopeken bis 86 Kopeken monatlichen Mietzins für einen Quadratmeter Wohnfläche zahlt, so ist ein Pfarrer verpflichtet, unabhängig von seiner Einnahme für dieselbe Fläche von 2 Rubel 15 Kopeken bis 6 Rubel 45 Kopeken zu zahlen. Kein Geistlicher darf irgend ein öffentliches Amt bekleiden, kein Kind eines Geistlichen eine Hochschule besuchen. Aus dem öffentlichen Leben ist alle Religion verbannt. Sie ist zurückgedrängt in die Kirchen und Häuser. Während wir den Ewachsenen in den Kirchen das Evangelium noch verkündigen dürfen, den Kindern dürfen wir es nicht mehr. Schon scheuen sich vielfach auch die Großen zur Kirche zu kommen, weil ihnen gedroht wird, daß sie kein staatliches Brot essen dürfen."

Vorstehende Zeilen sind entnommen einem Flugblatt des Centralvorstandes des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

Ich füge dem noch hinzu, was jüngst noch die Blätter berichteten über eine Kalenderreform in Rußland. Danach haben die Sowjetorgane die Woche von 5 Tagen zum Gesetz erhoben. 4 Tage sind zum Arbeiten da, und der 5. Tag ist ein Feiertag. Die Heiligung des seitherigen Sonntags wird unter schwere Strafe gestellt. Die festliche Begehung der großen christlichen Feste Weihnachten. Ostern und Pfingsten wird verboten, und ihre Uebertretung wird bestraft.

Das ist das so viel gerühmte Paradies in Rußland, für das sich leider Gottes sogar in Deutschland noch Menschen begeistern können.

In eine andere Welt versetzen uns nachfolgende Ausführungen. Seit vierzehn Tagen wird auf allen Straßen und in den Häusern **vom Circus Sarrasani** geredet, dem größten europäischer Zeltcirkus, der in Mainz und in Kreuznach, in Darmstadt und in Worms sein riesiges Lager aufgeschlagen hatte. Das Zelt der 10 000 war alle Abende gefüllt. Die Direktion hatte eine mächtige Reklame losgelassen. Es ist kein Dorf so klein, daß nicht Dutzende in die benachbarten Städte im Auto und mit der Eisenbahn gefahren sind, um die Prachtnummern zu sehen. Aber das will ich nicht in meinem Blatt erzählen, was man alles in dem Circus zu sehen bekam. Sondern von etwas ganz anderem will ich erzählen, das mit Sarrasani zusammenhängt und daran niemand denken kann. Ende Oktober war Sarrasani auch in Darmstadt. Die Zugangsstraßen zum Meßplatz waren gedrängt voll schaulustiger Menschen. Da legte es sich dem Leiter der Stadtmission schwer auf das Herz und Gewissen, daß die geistliche Not und innere Verarmung der Circusangestellten unendlich groß sein muß. Sonntags und werktags von früh bis Mitternacht besetzt durch Vorstellungen und Proben, ohne einen einzigen Tag Unterbrechung, von Stadt zu Stadt transportiert, stets verpflichtet, durch Anspannung aller Leibes- und Seelenkräfte der 10 000 köpfigen Menge zur Befriedigung ihrer Schaulust und ihres Vergnügungsbedürfnisses immer das Beste ihres Könnens zu bieten, und kaum jemand denkt daran, wie unermeßlich groß meist gerade bei solchen Menschen das Sehnen und Verlangen nach etwas anderem und Höherem ist, wie sie oft nach verrauschtem Beifall der Masse eine tiefe und innerliche Vereinsamung und gähnende Leere überfällt und sie in stillen Stunden zu unbefriedigten, ja unglücklichen Menschen macht. Diese Not brachte dem Leiter der Stadtmission eine schlaflose Nacht. in welcher er den Entschluß faßte: Man muß für diese Menschen etwas tun. Mann muß denen, die wohl nie zur Kirche und zu Gottes Wort gehen können, die Güter des Glaubens nnd des Christentums nahe bringen. Eine eingehende Besprechung mit der Geschäftsleitung des Circus Sarrasani brachte deren freudige Zustimmung, daß den Angestellten **eine christliche, familiäre Feierstunde** bei Kaffee und Kuchen bereitet werde. Das ganze sollte umrahmt sein mit einfachen, christlichen Solis, Deklamationen, christlichen Volksliedern und Chorälen und als Abschluß eine geistliche Ansprache.

Eine stattliche Schar zog am Freitag den 25. Oktober nach einem Bericht in „Das evangelische Darmstadt, Gemeindeblatt" um 3 Uhr in den großen Saal der Stadtmission. Der Saal und die weißgedeckten Tische waren festlich geschmückt mit Blumen und Blattgrün. Die Gäste wurden zu den langen, blumengeschmückten Tafeln geführt, auf denen Berge von Kuchen standen, bei jedem Gedeck eine ausgesuchte Spruchkarte. Und nun verlebten wir von 3—½6 Uhr unvergeßliche, ergreifende Stunden. Gott schenkte die rechte Art, den rechten Takt und den rechten inneren Kontakt. Alles Fremde, Beklemmende, das vorsichtige Tasten und Einfühlen von beiden Seiten war fort. Wir waren und fühlten uns wie eine Familie heimisch. Es war, als hätte der Himmel die Erde still geküßt. Zwang-

los, harmonisch erschloß und fand sich das Herz zum Herzen. Es war als läuteten die Glocken der Heimat, der Jugendzeit und des Elternhauses mit den Glocken der Heimat der Seele ein tief ergreifendes Duett. Nicht nur die Herzen öffneten sich, sondern auch mancher Mund wurde aufgetan zum Bekenntnis. Unter vielen heißen Tränen sprach mancher junge Mund von Erinnerungen aus der Schule und der Konfirmandenstunde, von Sonntagsschule und dem Besuch von christlichen Vereinen, von Konfirmationstag und vielem Heiligen, Großen und Schönen. „Ach wie liegt so weit, ach wie liegt so weit, was mein, was mein einst war." Es mögen wohl in den 40 Jahren des Bestehens der Stadtmission nicht soviele Tränen in dem Saal geflossen sein, als in diesen schönen, heiligen Stunden stiller Einkehr. Wie wurden auch die Herzen bewegt, als 6 Damen von Ballet zum Klavier traten, um das Lied zu singen, das sie manchesmal abends, ehe sie in ihrem Wohnwagen zu Bett gehen, singen: „So nimm denn meine Hände und führe mich!" Immer wieder auf's neue wurden geistliche Volkslieder und Choräle vorgeschlagen und dann mit tiefer innerer Anteilnahme gesungen. Gegen $^1/_2$6 brachen die Gäste auf. Alle jungen Damen mußten große Pakete Kuchen für ihre Kolleginnen und Kollegen mitnehmen. Der Abschied wurde von den Gästen und Gastgebern so empfunden, als wenn Kinder oder Familienmitgtieder Abschied von der Familie u. dem Elternhaus nehmen, um wieder in die Fremde zu ziehen. Der Direktor Stosch-Sarrasani schrieb einen überaus herzlichen Dankbrief, darin es heißt: „Sie haben durch Ihre außerordentliche große und herzliche Freundschaft, die eine christliche Tat war, vielen meiner Angestellten unvergeßliche, schöne und reiche Stunden bereitet u. dadurch deren Herzen gewonnen."

Und wieder was anderes. In Wallertheim wird seit Wochen fast jeden Sonntag die Filmkurbel gedreht. Zuletzt war Herr Kuchenmeister von Mainz wieder da, der seit einigen Jahren hier seine Gastspiele gibt. Am letzten Sonntag rollte der Film **„Der Fremdenlegionär."** Wie ich höre, war das Haus sehr stark besetzt. Es ist ja auch kein Wunder. Der Fremdenlegionär zieht. Wer zählt sie alle, die betörten jungen Deutschen, die von Romanen angesteckt anfingen zu schwärmen für fremdes Land und fremden Dienst? Wer aber einmal in der Hölle Nordafrikas gewesen ist, der hat die Nase voll. Erschütternd ziehen die Bilder im „Fremdenlegionär" an den Augen vorüber. Mehr wie eine stille Träne ist an diesem Abend geweint worden. Am kommenden Sonntag, den 17. November rollt der nächste Film **„Waterloo"**, ein geschichtlicher Film aus den Freiheitskriegen. Die Völkerschlacht bei Leipzig war geschlagen. Napoleon war besiegt. Deutschland wurde frei. In Frankreich vollzog sich der Einmarsch der verbündeten Truppen. Hell am Himmel glänzten Namen wie Blücher und Gneisenau. Paris wird eingenommen. Der Kaiser dankt ab. Auf Elba erhält er seinen Wohnsitz. Das bourbonische Königtum wird wieder hergestellt. Der erste Pariser Friede gibt Frankreich die Grenzen von 1792 zurück. Aber die Hoffnungen der deutschen Patrioten auf Herausgabe von Elsaß-Lothringen erfüllten sich nicht. Der Konflikt der Mächte um die Verteilung der Beute und anderes wecken in Napoleon neue Hoffnungen. Er landet in Frankreich. Heer und Volk fallen ihm zu. Bei Waterloo am 18. Juni 1815 wird sein Heer vernichtet. Die Engländer unter Wellington und die Deutschen unter Gneisenau und Blücher sind die Sieger. Zum zweiten Male unterzeichnet Napoleon eine Abdankungsurkunde zu Gunsten seines Sohnes. In St. Helena in der Einsamkeit des unendlichen Meeres beschließt der Korse 1821 sein Leben.

Und nun tritt am 2. Dezember auch der Pfarrer mit einem Film auf den Plan. Das heißt der Pfarrer ist es nicht sondern der Landesverein für innere Mission. Der Film am 2. Dezember verfolgt einen apologetischen Zweck. Er will **die Wunder der Schöpfung**, wie er sich tituliert, anschauen lernen als eine Tat des großen Schöpfergottes. Wer von uns hätte nicht schon manchesmal in tiefer Ergriffenheit nach dem gestirnten Himmel geblickt und über seine Geheimnisse nachgedacht? Wie die großen Forscher, die der Film zeigt in seinem ersten Teil, Ptolemäus, Kopernikus, Newton, sollten auch wir merken, daß uns die Sterne was zu sagen haben, nämlich dies: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte." Wir sehen ihm 2. Teil des Films das Wesen und den Wandel der Gestalt des Mondes und begleiten den treuen Trabanten unserer Erde auf seinen Wegen. Wir sehen hinter im drein die Flut um den Erdball laufen und verfolgen die Entstehung und den Verlauf einer Mondfinsternis. Kometen, Meteore und Sternschnuppen ziehen vor unserem Augen vorüber. Im 3. Teil des Filmes machen wir Bekanntschaft mit der Sonne. Die Enstehung von Tag und Nacht, von Sommer und Winter, von Kälte und Hitze werden unserm Verständnis nahe gebracht. Im 4. Teil machen wir eine Reise in den Weltraum. Ein Raketenluftschiff trägt uns hinauf in die Unendlichkeit. Wir erleben die Schauer der Einsamkeit in den ungeheueren Weiten, wo die Gestirne auf den ihnen vorgeschriebenen Bahnen an uns vorüberziehen. Wir gleiten am Monde vorüber, dessen erloschene Welt unser Auge mit Staunen erfüllt. Wir landen auf dem Mars und auf dem Jupiter, sowie auf einem der kleinsten Planetoiden und erleben die Verschiedenheit der Schwerkraft der Wandelsterne. Mit ehrfürchtigem Staunen stehen wir vor dem Saturn mit seinen märchenhaften Doppelringen. Je weiter wir vordringen, umsomehr wächst unsere Bewunderung vor der unendlichen Größe des Weltenraumes und vor dem Schöpfer des Alls. Was wird einst das Schicksal unserer Erde sein? Mit dieser Frage beschäftigt sich der 5. und letzte Teil des Films. Die Wissenschaft gibt darauf verschiedene Antworten, die alle nur Vermutungen sind. Die Bibel sagt: „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen." Stehen wir auch erschüttert vor den Möglichkeiten eines Weltunterganges, wie der Film sie darstellt, so fühlen wir uns doch getragen und geborgen von der Hand Gottes, dessen Ehre die Himmel rühmen. Das ist der Inhalt des Films. Der Eintritt beträgt für Erwachsene 50 Pfennig und für Kinder unter 14 Jahren 20 Pfennig. Der Reinertrag wird für das neu zu errichtende Krüppelheim in Niederramstadt verwandt. Für die Kinder wird eine Sondervorstellung nachmittags 4 Uhr veranstaltet. Die Abendveranstaltung beginnt um 8 Uhr. Beide Vorstellungen finden im großen Saale von Johann Matthäi statt. Dieselbe Filmvorführung findet am 3. Dezember abends 8 Uhr in Gau-Weinheim im Saale von Christian Dautermann statt. Der Pfarrer hofft, daß die beiden Veranstaltungen einen ebenso regen Zuspruch finden, als das bei den anderen Aufführungen bisher der Fall gewesen ist.

Am 2. Advent, Sonntag, den 8. Dezember findet in Gau-Weinheim um 1 Uhr und in Wallertheim um 4 Uhr **ein Kirchenkonzert durch die vereinigten Posaunenchöre von Eichloch und Wallertheim** statt. Auf diese Veranstaltungen sei an dieser Stelle schon hingewiesen. Der

Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 30 Pfennig, für Kinder unter 14 Jahren 20 Pfennig.

Der Frauenchor läßt einen Notschrei durch das Dorf gehen. Seine Zahl ist so zusammen geschmolzen, daß eine Beteiligung am Reformations- und Erntedankfest nicht möglich war. Wenn die Eltern ihre Töchter nicht schicken, stellen wir den Betrieb demnächst in Hoffnung kommender besserer Einsicht der Bevölkerung ein. Es ist ein beklagenswerter Zustand, wenn nur ein Dutzend Mädchen in die Singstunde kommt. Im dem Augenblick der Einstellung der Singstunden begibt sich die Gemeinde der zahlreichen Gelegenheiten, bei denen unsere Mädchen in vielen Jahren zur Verschönerung der Gottesdienste u. der Unterhaltung der Gemeinde bei Familienabenden mitwirkten. Die treu geblieben sind bis heute und die in rührender Anhänglichkeit keine Probe versäumen trotz des niederschmetternden Eindruckes, den sie immer wieder empfangen, wälzen alle Schuld auf diejenigen, die nicht kommen mögen entweder, weil sie sich so alt fühlen oder weil sie keine Lust haben. Den Pfarrer schmerzt der beklagenswerte Zustand am meisten, weil er ihm ein Zeichen mangelnder Anerkenntnis einer mit viel Mühe geleisteten Arbeit ist, die ohne jegliches Entgelt unter Preisgabe der freien Abende geleistet wird.

Am Sonntag, den 17. November steigen **die Wahlen in Hessen** zum Gemeinderat, zum Kreis- und Provinzialtag. Sie wirbeln schon seit Wochen Staub auf. Sie setzen die Gemüter in Erregung. Männer, die bisher den Versammlungen zugehörten, werden fallengelassen, andere unbekannte und unerprobte Kräfte treten an ihre Stelle. Ohne in die Kampfarena zu steigen, wünscht der Herausgeber dieser Blätter, daß alle Wahlhandlungen von dem idealistischen Tone durchzogen wären, der durch den **Herrn Staatspräsidenten Dr. Adelung in seiner Wahlversammlung in Wallertheim** am Sonntag, den 10. November im Matthä'ischen Saale angeschlagen wurde, daß Männer eintreten möchten in die Verwaltungskörperschaften, die nicht von kleinen Interessen getrieben werden, sondern die durchdrungen sind davon, daß in Zeiten größter Nöte, wie sie heute sind, nur solche Männer eben gut genug sind, denen die Not des Volkes unter den Nägeln brennt. Leider Gottes sieht die graue Wirklichkeit oft ganz anders aus, als die im Ueberschwange der Gefühle und mit kluger Berechnung von den Wahlrednern in den Versammlungen an die Adresse der Hörer gerichteten Reden. Ich habe mit Dankbarkeit und Aufmerksamkeit die Ausführungen des Herrn Staatspräsidenten über **die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion** angehört. Was er darüber sagte, kann man vorinhaltlich billigen. Er sagte ungefähr dies: „Man hat der Sozialdemokratie den Vorwurf gemacht, sie sei gegen die Religion. Das ist sie aber gar nicht. Religion ist eine Sache von Herz und Gemüt und geht den Einzelnen an. Sie hält es darum für falsch, sich in religiöse Dinge einzumischen und überläßt die Pflege der Religion dem Einzelnen. Darum ist die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion und Kirche neutral". Das Sonntagsblatt der religiösen Sozialisten schrieb jüngst in großer Gereiztheit über die Behandlung der Religion durch sozialistische Organe in Berlin in einem Aufsatz betitelt **„Die Berliner SPD im Schlepptau der Freidenker."** „Mitglied der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Berlin zu werden", schreibt wohlgemerkt kein rechtsstehender Politiker sondern ein religiöser Sozialist in dem Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes (Nr. 40 S. 296.) „ist für einen religiösen Menschen nachgerade zur Unmöglichkeit geworden. Daran trägt Schuld die zwiespältige Haltung der Partei in Dingen der Religion. Anders sieht die Theorie und anders die Praxis aus. Die offiziellen Erläuterungen des Heidelberger Programmes sagen, daß die Zugehörigkeit zur Partei mit jeder Weltanschauung und Religion durchaus in Einklang zu bringen sei. Ganz anders aber sieht die Wirklichkeit in Berlin aus. Die proletarischen Freidenker beherrschen hier restlos das Feld. Alles, was sich noch zur Kirche und Religion hält, muß sich täglich mündlich und schriftlich in den offiziellen Organen der Partei als minderwertig, als dumm, als rückständig etc. beschimpfen lassen. Wir müssen es der Parteileitung im Namen aller religiösen Sozialisten mit Nachdruck erklären, daß unsere Geduld am Ende ist und daß wir es gründlich satt haben, von der Partei lediglich als Aushängeschild mißbraucht zu werden, im übrigen aber wenn die Wahlen vorüber sind mit Fußtritten und Ohrfeigen behandelt zu werden. Im Lager der religiösen Sozialisten und im Lager der SPD stehen in Deutschland 150 evangelischen Pfarrer. Wenn irgend wer, so ist der Geistliche aus lauterstem Idealismus, aus religiöser Begeisterung und aus Liebe zur Sache des arbeitenden Volkes in die Partei eingetreten." Ich bin dem Herrn Staatspräsidenten von Herzen dankbar, daß er in seiner Wahlrede am 10. November andere Töne gefunden hat, und will hoffen, daß in seiner Partei er mit solchen versöhnenden dem Wesen der Religion gerecht werdenden Worten auch durchdringt.

Am Sonntag, den 24. November feiern wir **das Totenfest**, das zugleich für den im Frühjahr ausgefallenen **Volkstrauertag** ein Gedächtnistag für unsere Gefallenen sein wird. Ich lade zu den Gottesdiensten um 1 Uhr (Beginn des Zusammenläutens 12 Uhr 50) und in Gau-Weinheim auf 2 Uhr hierdurch herzlich ein. Mit dem Totenfest schließt das Kirchenjahr, gegen dessen Ende wir das Reformationsfest am 3. Nov. und das Erntedankfest am 10. November feierten. Der kommende Monat steht bereits unter dem Lichtkegel des Weihnachtsfestes.

Auf die Vorträge des Pfarrers Dr. Paul Dedic aus Steiermark am 30. Oktober in Wallertheim und 31. Okt. in Gau-Weinheim komme ich in der Dez.-Nr. zurück.

Aus dem Wallertheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 27. Oktober 1929.

1. Für die am 17. 11. stattfindenden Gemeinde-, Kreis- und Provinzialtagswahlen werden bestellt als Wahlvorsteher der Bürgermeister, als sein Stellvertreter der Beigeordnete, als Schriftführer Karl Decker bzw. Karl Schneider, als Beisitzer Ludwig Rüdiger, Johann Wilh. Kern, Georg Flick, Joh. Eder und Peter Bittmann.
2. Die seitherigen Sätze betr. Ortslohn werden beibehalten.
3. Dem Geflügelzuchtverein wird für die dahier stattfindende Bezirksgeflügelschau ein Ehrenpreis gestiftet.

Standesamtsnachrichten Wallertheim.

Geburten: Friedrich Karl Flick 7. 11., Sohn des Schmiedemeisters Friedrich Martin Flick und der Elisabeth geb Eckweiler.

Sterbefälle: Hofmann, Marie geb. Ullrich, Ehefrau des Dienstknechts Franz H., gest. 12. 10. alt 52 Jahre. — End, Christine geb. Henrich, Witwe des Landwirts Jakob End 2. in Schimsheim, wohnhaft in Wallertheim, gest. 2. 11. 1929, alt 67 Jahre.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen). — Druck von Gg. Darmstädter, Wörrstadt Postscheckkonto Frankf. a. M. Nr. 6534. Bankkonto: Rheinische Creditbank, Filiale Worms, Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim

Nr. 12 14. Jahrgang 1929

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

Es trägt ein Kind
in seiner reinen Hand
ein Lichtlein klein und
steckt die Welt in
Brand.

Otto Bruder.

Weihnachtsglocken.

**Winternächt'ges Schweigen hüllet rings die Fluren, Wald und Feld.
Millionen Sterne glühen, glänzen hoch am Himmelszelt,
leuchten in den Weihnachtsfrieden. Horch, ein wundersamer Klang!
Von den Türmen in die Lande schallt der Glocken Weihgesang.
Stille Nacht, heil'ge Nacht, stille, heil'ge Nacht!
Glocken klingen in die Lande, hell ertönt ihr ehern Mund.
Preis, Anbetung jener Liebe, jenem Licht der hehrsten Stund.
Allen Menschen will es klingen, dieses Lied aus tönend Erz.
Soll es klingen, mög es bringen dir auch Frieden in das Herz.
Stille Nacht, heil'ge Nacht, stille, heil'ge Nacht.**

Franz Mäding.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 2. Dezember 1929.

Nun ist auch wieder **das Totenfest** vorbei, das unseren Gottesdiensten einen Massenbesuch gebracht hat. Der Krieger- und Soldatenverein hielt zu Ehren der Gefallenen eine Kirchenparade. Der Frauenchor sang erstmalig wieder in diesem Winter. Der Posaunenchor half die Feierstunde mit seinen musikalischen Darbietungen verschönern. Die beiden Bibelworte: „Der Herr hat's genommen" und „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" ließen den Pfarrer sprechen darüber 1. daß es Gott ist, der das Leben nimmt und 2. daß der Tod die Menschen klug machen soll.

Am vergangenen Sonntag begann **das neue Kirchenjahr.** Adventslieder erklingen. Weihnachten kommt näher. Bis diese Zeilen die fernen Leser in Amerika erreichen, ist das Fest da. Möchte es ihnen allen bringen den Weihnachtsfrieden, danach das arme geplagte Menschenherz sich sehnt! Frieden dem Herzen und Frieden unserm gequälten deutschen Volke!

Wie es der evangelischen Pfarrerschaft und der evangel. Kirche in Rußland geht, davon habe ich das letzte Mal von Augenzeugen erzählt. **Wie es den deutschstämmigen Bauern in Rußland geht,** davon sei heute erzählt! Der Fünf-Jahr-Plan sieht die Schaffung von Staatsgütern anstelle der gegenwärtigen bäuerlichen Kleinwirtschaft vor. Der Bauer soll zum Landarbeiter werden, der nichts besitzt, nicht einmal Kinder. Da die Sowjets eingesehen haben, daß ein Gesetz, das plötzlich alle Bauern besitzlos erklärt, unwirksam bleiben würde, suchen sie mit grausamsten Mitteln den „freiwilligen" Eintritt der Bauern in die „Ackerbaukommunen" zu erreichen. Der Bauer geht, um Beleuchtung zu sparen, um 8 Uhr schlafen. Um 10 Uhr holt ihn die Tscheka aus dem ersten Schlafe und schleppt ihn vor die Getreideaufbringungskommission. Dort wird ihm eröffnet: Du hast innerhalb von drei Tagen 2000 Pud Weizen zu liefern! Der Bauer beteuert, er habe nur 500 Pud insgesamt geerntet, da es ja im Frühjahr an Saatgut gefehlt habe. Warum er dann nicht sein Vieh, sein Haus, seinen Hausrat verkauft habe, um Saatgut zu kaufen? Doch nur weil er Kontrerevolutionär, ein Verräter am arbeitenden Volke sei! Wagt der Bauer danach noch zu widersprechen, so wird zur Strafe sein Ablieferungssoll um 1000 Pud erhöht. Dabei weiß die Kommission durch ihre Spione genau, daß die Angaben des Bauern richtig waren. Er hat wirklich nicht mehr geerntet, obwohl die Ernte in diesem Jahr gut

ausgefallen ist. Der Bauer geht nach Hause, verkauft am nächsten Tage sein Vieh bis auf ein Pferd, geht zu seinen Freunden im Dorf, fährt zu seinen Verwandten in die Nachbarschaft und bringt es so vielleicht fertig, in drei Tagen die geforderte Menge Getreide abzuliefern. Ist ihm das geglückt, so erklärt ihm hohnlächelnd der staatliche Aufkäufer: Wenn du 3000 Pud aufbringen konntest, so wirst du auch noch weitere 500 Pud haben. Innerhalb zweier Tage zu liefern! Wenn der Bauer diese Kontribution nicht mehr aufbringen kann, da seine Geldmittel aufgebraucht sind — 90 Kopeken zahlt ihm der Staat für das Pud, während er zwei bis drei Rubel aufwenden muß — so erscheint am Stichtage die Tscheka, treibt ihn und seine Angehörigen aus dem Hause. Mitnehmen darf er nichts außer dem, was er am Leibe trägt. Dann werden das Haus und der Hausrat öffentlich versteigert. Wagt ein Verwandter oder Freund des Bauern bei diesen Auktionen zu bieten, so wird er am selben Abend aus dem Bett geholt und ebenfalls zu einer Kontribution verurteilt. Daher bietet niemand: Der Besitz verfällt dem Staat. Der Hausrat wird weggeschleppt, das Haus zerstört. Jetzt ist der Bauer reif für die Ackerbaukommune. Er und seine Frau gehen hin und zeichnen sich „freiwillig" in die Landarbeiterliste ein. Sie kommen in die Landarbeiterbaracken, bekommen ihren Lohn, der gerade ausreicht, um das in den Massenküchen hergestellte Essen zu bezahlen. Damit der Trieb, für die Kinder zu sorgen, ertötet wird, werden diese den Eltern weggenommen, sobald sie entwöhnt sind. Sie kommen in Kinderheime, wo sie zu elternverachtenden, heimatlosen, gottspottenden wahren Kommunisten erzogen werden, so weit sie nicht an Kinderseuchen zu Grunde gehen. Jetzt wenige Wochen nach der Ernte ist in den besonders heimgesuchten deutschen Dörfern in der Ukraine, in Westsibirien und an der Wolga kein Körnchen Weizen und Roggen mehr aufzutreiben. Die Bauern essen Brot aus Gerste und Mais, und auch daran mangelt es schon. Das Rindvieh ist verkauft oder enteignet. Es müssen jetzt alle Schweine bis auf ein einziges je Hof abgeliefert werden. Da schlachten sie das Federvieh und essen es auf, weil sie täglich den Befehl zur Ablieferung der Hühner erwarten müssen. Gänse und Enten sind längst vom Staate aufgekauft und zu Dumpingpreisen im Auslande verschleudert worden. Auch in den Städten gibt es kaum etwas zu essen. Die Menschen stehen stundenlang, um ihre kärglichen Rationen zu bekommen und das nach der guten Ernte in diesem Jahre. Dabei verkommen große Mengen Getreide auf den Schüttungspunkten, da sie unter freiem Himmel lagern. Das feuchte Korn verfault oder wächst aus. In wenigen Wochen schon wird schwerste Hungersnot in der Ukraine, der Kornkammer Rußlands, herrschen. In Westsibirien und an der Wolga ist es schon so weit. Tausende von deutschen Kolonisten haben sich vor den Mauern der Stadt Moskau auf der Flucht vor dem Hunger versammelt. Sie warten auf die Erlaubnis zur Ausreise nach Deutschland und Nordamerika. Man verweigert ihnen die Ausreiseerlaubnis „da sie zu viel wissen und nur antibolschewistische Propaganda treiben würden." Das ist wörtlich die Auskunft, die ein Führer der Kolonisten von einem der obersten Sowjetbeamten erhielt. Lieber läßt man die Menschen verhungern, als daß man von den Grundsätzen des Fünf-Jahr-Planes abweicht. Deren oberster ist die restlose Vernichtung des bäuerlichen Besitzes. Die Mitteilungen sind entnommen der Zeitschrift „Das evangelische Deutschland."

Die zweite Besatzungszone ist frei. Am Samstag, den 30. November wurde die französische Trikolore vom Ehrenbreitstein heruntergeholt. Die Städte Koblenz, Aachen, Jülich, Kleve, Berg und wie sie alle heißen, haben den Tag der Freiheit stürmisch begrüßt. Der Rundfunk hat die Feier am deutschen Eck in der mitternächtigen Stunde vom 30. zum 1. Dezember auf die deutschen Rundfunksender übertragen. In die Freude der Befreiung von elfjährigem harten Druck fiel ein Tropfen Wermut im Gedenken an die Lande, die in der 3. Zone liegen und immer noch über ein halbes Jahr das fremde unerbetene Joch tragen müssen. Aber auch für sie kommt der Tag der Freiheit. Und wenn dann von den Zinnen von Mainz und Wiesbaden, von Ludwigshafen, Landau, Trier und anderen deutschen Städten die französischen Farben heruntergeholt werden, dann sind die deutschen Ströme und sind die deutschen Länder alle wieder der Freiheit zurückgeschenkt. Die Jahre aber, wo fremdes Kriegsvolk durch unsere Straßen und Gassen marschierte, bleiben uns ewig unvergessen.

Wollen wir uns darüber auch von Herzen freuen, daß Deutschland bald wieder geräumt sein wird und daß die kommunistische Welle, die Rußland überflutet hat, an dem Wall des deutschen Volkes sich bisher gebrochen hat, so hat man doch auch bei uns im lieben Vaterlande nicht seine reine Freude. So lese ich gerade eben, daß die 6. Reichskonferenz der Reichssektion für Gesundheitswesen folgende Entschließung getroffen hat: Die Reichskonferenz fordert von der Reichssektion, dahin zu wirken, daß in sämtlichen öffentlichen Anstalten keine Mutterhausschwestern und sog. Brüder mehr beschäftigt werden. In allen öffentlichen Anstalten ist nur weltliches Personal zu beschäftigen. Die gleiche Forderung wird für das dort tätige Haus- und Wirtschaftspersonal erhoben.

Diese Entschließung zeigt, **mit welcher Planmäßigkeit die atheistisch eingestellte Krankenpflegergewerkschaft vorgeht, um den christlichen Geist in den Krankenhäusern und Wohlfahrtseinrichtungen zu unterdrücken bzw. auszuschalten.** Es bedarf besonderer Wachsamkeit und Festigkeit der bewußt christlichen Kreise, um diesen Bestrebungen, die Zustände auch in Deutschland schaffen würden ähnlich denen in Rußland, Einhalt zu gebieten.

Während der Befreiungsfeiern in der 2. Rheinzone wurde voll Schmerz, aber auch voll Stolz des verstorbenen Außenministers Dr. Gustav Stresemann ehrend gedacht. Der Mann, der den Abzug der Franzosen vorbereitet hat, hat ihren Wegzug nicht mehr erlebt. Im Dienste des Vaterlandes hat er sich verzehrt. Ein Kapitel für sich ist **Stresemann und die Evangelische Kirche.** Durch seine Stellung als Minister des Auswärtigen trat Dr. Stresemann auch mit der Auslandsarbeit der evangelischen Kirche in Verbindung. Als solcher wohnte er 1926 der Jahrestagung des Gustav-Adolf-Vereins in Düsseldorf bei und hat hier in einer viel beachteten Rede das Wirken der evangelischen Kirche im Auslande für die Kulturgemeinschaft des deutschen Volkes gewürdigt. Seine Wertschätzung dieser Arbeit kam 1927 auch darin zum Ausdruck, daß er während seines Kuraufenthaltes an der italienischen Riviera in San Remo jeden Sonntag den dortigen deutschen evangelischen Gottesdienst besucht hat. Sein ganz besonderes Interesse fand die deutsche evangelische Ostasienmission, der er mehr als einmal für Werbeveranstaltungen sein Haus zur Verfügung stellte. Auch sei in diesem Zusammenhang erinnert an ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben, das Stresemann an die Berliner Missionsgesellschaft zu deren Jahrhundertfeier im Jahre 1924 gerichtet hat, worin er dem Wirken dieser Gesellschaft hohe Anerkennung zollt und unter den

alten Leitsternen des Gottvertrauens und des zähen deutschen Willens weiteren Erfolg wünscht. Stresemann hörte gerne Erörterungen über kirchliche Fragen. Er erblickte im Christentum einen integrierenden Bestandteil der deutschen Kultur, dem er seine zentrale Stellung im deutschen Geistesleben erhalten wissen wollte. An seinem Grabe sang auf seinen ausdrücklichen Wunsch ein Chor von Mitgliedern der Berliner Staatsoper das geistliche Volkslied „Harre, meine Seele." Wir wollen wie auf den Politiker Stresemann so auch auf den Evangelischen Stresemann von Herzen stolz sein.

Nachdem wir lange genug von draußen geplaudert haben, wollen wir von drinnen uns was erzählen. Es gibt ansteckende Krankheiten, ich glaube aber auch ansteckende Gesundheiten. Die katholische Gemeinde Gau-Weinheim bekommt dank dem Eifer ihres Kaplans und der Opferwilligkeit weitester katholischer Kreise im Reiche und nicht zum wenigsten der katholischen Gemeinde Gau-Weinheim eine fast funkelnagelneue Kirche. Das ist sehr schön. Gehen unsere katholischen Brüder und Schwestern schon immer gerne und zahlreich in die alte verfallene Kirche, in die demnächst wiederhergestellte Kirche werden sie noch lieber gehen.

Der evangelischen Gemeinde Gau-Weinheim läßt es im Blick auf die bald völlig in neuem Glanze erstrahlende katholische Kirche keine Ruhe mehr, sie möchte **ihr Gotteshaus** auch gerne in einem neuen Kleide sehen. Sie hat noch ihr altes erstes Kleid vom Jahre 1863/64 an, als die Kirche, teilweise aus Mitteln des Gustav-Adolf-Vereins, gebaut wurde. Das Kleid ist schmutzig geworden und sieht nicht zum Besten aus. Nun sind wir aber nicht in der angenehmen Lage wie die katholische Gemeinde, daß wir einen über 90jährigen Pfarrer haben, den wir im Bilde allen unseren Glaubensgenossen im Reiche zeigen können und der durch sein Patriarchenalter tiefsten Eindruck macht. Auch ist die evangelische Opferwilligkeit was anderes als die katholische. Wir sind deswegen auf Bereitstellung eigener Mittel angewiesen. Hier aber liegt die große gegenwärtige Schwierigkeit. Die Kosten der Erneuerung der Kirche betragen ungefähr 5000.—RM. Davon will uns das Reich 1200.—RM schenken. Bleiben also noch aufzubringen 3800.—RM. Dazu kommen noch gegenwärtige Schulden in Höhe von 1600.—RM., also Gesamtschuldenlast 5400 MR. Das bedeutet eine jährliche Zinsenlast von 567 —RM., bei $10\frac{1}{2}\%$ Verzinsung. Die jährlich zu zahlende Amortisationsrate betägt, wenn das Kapital in 20 Jahren zurückgezahlt sein soll, 270.—RM. Die aus der Schuld erwachsende jährliche Gesamtausgabe beträgt danach 837.—RM. Zu diesen Ausgaben kommen die laufenden wie Organistendienst, Kirchendiener, Heizung und Beleuchtung der Kirche, Kirchenrechner, Revisionsgebühren an die Oberrechnungskammer, Zahlungen an die evang. Gemeinde Wallertheim für Pfarrhaus etc. Der Gesamtbedarf an Steuern für das Rj. 1929 beträgt fast 1500.—RM. Das bedeutet eine große Schröpfung der evang. Gemeinde an Kirchensteuern. Die Uebernahme einer neuen noch größeren Schuld bedeutet keine Verringerung sondern eine Erhöhung der Lasten, wenn nicht auf anderem Wege Abhülfe geschaffen wird. Die Gemeinde hat ihre Oferbereitwilligkeit erneut dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sie in einem Zug 500.—RM. bar gezeichnet hat, so schwer es ihr auch gerade jetzt fällt infolge der Krise in der Landwirtschaft. Sie ist, um die unabweisliche Erneuerung der Kirche nicht noch weiter hinauszuschieben und um unter der Last nicht zu seufzen, unbedingt auf auswärtige Hilfe angewiesen. Darum ergeht meine Bitte, herzlich und dringend, an alle Gau-Weinheimer in der weiten Welt, die diese Zeilen lesen, mitzuhelfen, daß ihr Heimatkirchlein im neuen Kleide demnächst erstrahlt und die Gemeinde vor Ueberschuldung verschont wird (Einzahlungsstelle: Der Pfarrer.) Ich darf wohl auch noch anfügen, daß die Wiederherstellung des Pfarrhauses in Wallertheim, dazu die Evangelischen in Gau-Weinheim $^1/_4$ zu zahlen haben, aus Rücksicht auf den dermaligen schlechten Kassezustand in Gau-Weinheim hinausgeschoben wurde, aber doch einmal in Kürze kommen wird, wodurch neue Ausgaben an die Evangelischen in Gau-Weinheim herantreten.

Am Sonntag, den 2. Advent findet, wie angekündigt, **das Kirchenkonzert der Vereinigten Posaunenchöre von Wallertheim in Gemeinschaft mit Gau-Weinheim und dem von Eichloch statt.** Beginn des Konzertes in Gau-Weinheim um 1 Uhr, in Wallertheim um 4 Uhr. Eintritt Erwachsene 30 Pfg. und Kinder 20 Pfg. Um zahlreichen Zuspruch zu diesen Veranstaltungen wird herzlich gebeten. Das Programm ist das Folgende. Wir bitten in Ermangelung besonderer Programme diese Nr. des Blattes mitzubringen.

1. Preis und Anbetung — J. H. Rink
   Die Posaunenchöre Wallertheim und Eichloch
2. Der Herr ist mein Hirte — B. Klein
   Die Posaunenchöre Wallertheim und Eichloch
3. Die Ehre Gottes — von Beethoven
   Der Posaunenchor Eichloch
4. Psalm 100. Jauchzet dem Herrn alle Welt — H. Sieg
   Der Posaunenchor Wallertheim
5. König Heinrichs Aufruf und Gebet aus Lohengrin — R. Wagner
   Der Posaunenchor Eichloch
6. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes aus der Schöpfung — von Haydn
   Der Posaunenchor Wallertheim
7. Herr, deine Güte reicht so weit — E. Grell.
   Die Posaunenchöre Wallertheim und Eichloch
8. Psalm 8. Herr, unser Herrscher — J. Mühling
   Der Posaunenchor Eichloch
9. Gott ist mein Lied — von Beethoven
   Der Posaunenchor Wallertheim
10. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn — Silcher
    Der Posaunenchor Eichloch
11. Zwei Weihnachtschöre
    1. Stille Nacht, heilige Nacht!
    2. O, du fröhliche, o du selige!
    Die beiden Posaunenchöre Wallertheim u. Eichloch
12. Dankgebet aus den altniederländischen Volksliedern — Kremper
    Die beiden Posaunenchöre Wallertheim u. Eichloch

Am Montag, den 2. 12. in Wallertheim und am Dienstag, den 3. 12. in Gau-Weinheim zogen **die Wunder der Schöpfung, ein Film von den Geheimnissen der Sternenwelt,** an unseren Augen vorüber. Nachdem ich in der vorigen Nummer mit dem Inhalte bekanntgemacht habe, sei über die Veranstaltung kurz Folgendes mitgeteilt. Der Besuch hätte in Wallertheim besser sein können. Es waren nach den Kasseeingängen etwa 80—90 Erwachsene anwesend. Das ist wenig. Der vorletzte Film, der hier vorgeführt wurde vor wenigen Wochen, lockte einige 100 Menschen in den Saal. An Interesse aber stand der Dezemberfilm hinter jenem wohl kaum zurück. Im Gegenteil ist er noch viel interessanter. Ueber die Geheimnisse der Sternenwelt hat jeder schon einmal nachgedacht, aber wenig

gehört und noch weniger gelesen. Die Filme, die bisher hier gedreht wurden, sind ein Geschäft der Veranstalter gewesen. Dem Veranstalter flossen die Kasseneingänge zu. Der Dezemberfilm hatte einen apologetischen Zweck. Die Geheimnisse der Sternenwelt sind eine Rechtfertigung des Wortes „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre." War das vielleicht der tiefste Grund des schwachen Besuches in Wallertheim, besonders auch aus der Männerwelt? Wer den Film gesehen hat, lernte in Demut schweigen vor der Größe und Unendlichkeit des Weltenschöpfers und Weltenlenkers. Dem zerfließt der Spott auf den vom Dünkel geschwellten Lippen. Der wird ganz bescheiden und faltet die Hände vor dem unergründlichen und unnahbaren Gott.

Stille ist es geworden um das Wallertheimer Gefallenendenkmal. Die Denkmäler von Stein sind vielfach in Mißkredit geraten und scheinen nicht mehr überall den Sympathien der Bevölkerung zu begegnen. Das liegt sicherlich nicht zum geringsten Teil an der schlechten heutigen Wirtschaftslage. Von einer ganz eigenartigen Gefallenenehrung lese ich aus Rüsselsheim. Der Heimatverein Rüsselsheim hat eine ganz vorbildliche Gefallenen-Ehrung geschaffen. Er hat in einem zweckentsprechend ausgestatteten Buch die Bilder sämtlicher im Weltkriege gefallenen Söhne der Stadt Rüsselsheim aufgenommen. Zu den Lichtbildern gesellen sich knappe Lebensbeschreibungen, die das Andenken an die Gefallenen in schönster Weise im Gedächtnis erhalten sollen. Das Buch ist in Rindsleder gebunden. Die Deckelprägung zeigt das farbige Rüsselsheimer und hessische Wappen. Die Inschrift lautet: „Rüsselsheimer **Heldenbuch 1914—1918.**" Außerdem enthält der Deckel das Original eines Eisernen Kreuzes. Das Buch soll der Bevölkerung in einer Ausstellung zugänglich gemacht werden.

Wahrhaftig eine originelle Gefallenen-Ehrung! Wäre so was in Wallertheim im Zusammenhang mit der Denkmalsfrage nicht auch ausführbar? Das wäre meiner Meinung nach eine unserer Toten würdige Ehrung. Für die Hinterbliebenen aber wäre das Buch ein kostbarer Besitz. Ich erkläre mich bereit, auf Grund der Kenntnis der Persönlichkeiten und darum, weil ich schon während des Krieges Totenblätter der Gefallenen durch meine Heimatzeitung laufen ließ, das Buch zu schreiben. Ich weiß wohl, daß mit diesem Angebot eine große Arbeitslast verbunden ist, aber ich will mich gerne dieser Aufgabe unterziehen, wenn man sie getan haben will, um den Gefallenen und noch mehr den Lebenden damit einen Dienst zu tun. Was das Wallertheimer Heldenbuch kosten kann, weiß ich selbstverständlich jetzt noch nicht. Aber ich will einmal das einzelne Exemplar mit 20.— ansetzen. Ich stelle diesen Gedanken in diesem Blatt und bei den berufenen Stellen zur Diskussion.

Die gegenwärtige Krise der deutschen Landwirtschaft erfährt eine besondere Illustration, wenn man den **amtlichen Lebenshaltungsindex** einmal betrachtet. Die Veränderungen in der Preisgestaltung gehen heute nicht mehr in demselben Tempo vor sich als vor einigen Jahren. Will man ein Bild von den Lebenshaltungskosten von heute gewinnen, muß man sie vergleichen mit denen von den Jahren unmittelbar vor dem Kriege. Wir nehmen deswegen diese einmal mit der Grundzahl 100 an. Der Gesamtlebenshaltungsindex heute beträgt 154 vom Hundert. D. h. Dinge, die 1913—14 100 Mark gekostet haben, kosten heute 154.—Mark oder etwas mehr als halb mal so viel wie damals. Verhältnismäßig einen geringen Einfluß auf die Gesamtzahl haben die Wohnungskosten. Infolge der Wohnungszwangswirtschaft liegen die Kosten der Wohnung heute auf 126,5, d. h. die Wohnungen kosten heute $^1/_4$ mehr als 1913/14. Die Kosten für Heizung und Beleuchtung weisen schon stärkere Schwankungen auf. Sie betragen heute 152,6. D. h. für Heizung und Beleuchtung gibt der Deutsche heute ein halb mal mehr aus als 1913/14. Die Ernährungskosten haben dagegen den größten Einfluß auf die Gesamtzahl von 154% (153,82). Auch der Aufwand für Kleidung ist beträchtlich. Die Indexzahl ist heute 170,8%. Das heißt, die Kleidung ist heute fast $^3/_4$ teurer als 1913/14. Ganz besonders angestiegen ist dann noch der „sonstige Bedarf" einschl. Verkehr. Ihre Zahl übersteigt heute die 192,2%. Das heißt, die Ausgaben dieses Postens sind heute nicht viel weniger als doppelt soviel wie 1913/14. Bei aller dieser Berechnung sind die Kosten für Steuern und soziale Lasten ganz außer Ansatz geblieben. Die Steigerungen aber gerade der Steuern und sozialen Lasten sind seit Kriegsbeginn so gewaltig angestiegen, daß die Indexzahl bei ihrer Hineinnahme noch weiter sehr in die Höhe schnellen würde. Das bedeutet aber, daß der amtliche Lebensindex von 154% viel zu niedrig ist.

Was folgt daraus für die Lage unserer Landwirtschaft? Sie steht heute bedeutend schlechter als 1913/14. Und es ist dringend nötig, daß das Reich so schnell wie möglich für Abhilfe sorgt.

Aus dem Wallertheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 25. November 1929.

1. Der Ortsgraben und der Ueberlacher Graben sollen geräumt werden.
2. Der Bullenmist soll versteigert werden.
3. Die 1927er Gemeinderechnung wird geprüft und für richtig befunden.
4. Die Gemeinde erhebt für 1930 wieder 4.— Hundesteuer neben 12.— Staatssteuer.
5. Zur Entleerung der Hydranten soll eine Pumpe angeschafft werden.

Standesamtsnachrichten Wallertheim.

Geburten: Franz Josef Jakob Baatsch 23. 11. Sohn des Landw. Jak. Baatsch und der Kath. Maria geb. Rudolf.

Sterbefall: Scheu Barbara geb. Barth, Ehefrau des Müllergesellen Johann Scheu, gest. 4. 12., alt 53 Jahre.

Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

Geburten: Franziska Magdalena Häfner 25.10., Tochter des Landw. Joh. Häfner und der Katharina geb. Webler.

Heiraten: Am 25. 11. Landwirt Joh. Michael Ludwig Becker u. Luise Gramlich aus Trösel, zuletzt in Gau-Weinheim — Am 29. 11. Landw. Joh. Peter Enders u. Katharina Huth.

Sterbefälle: Kath. Barb. Janzer, 31 Jahre alt, am 30. 11.

Familien-Nachrichten.

80. Geburtstag: Fabrikant Heinrich Hartmann in Zwickau 20. 11. — ein treuer Leser der Heimatzeitung

Verlobung: Landwirt Jakob Müller-Flonheim und Anna Hoffmann-Wallertheim 1. 12.

Ernennung: Zum Staatsanwalt in Offenbach Gerichtsassessor Fritz Müller ab 5. 12.

Gestorben: Die Ehefrau Anna Elis. geb. Köhler des Reichsbahnassistenten H. K. Weinheimer in Rhens a. Rh. am 27. 10. — Landwirt Jakob Göllner in Wörrstadt 27. 10.

Rätselfrage: Welche neun Abonnenten sind immer noch mit ihrem 1929er Abonnement im Rückstand?

Gesegnete Feiertage! Prosit Neujahr!

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen). — Druck von Gg. Darmstädter, Wörrstadt
Postscheckkonto Frankf. a. M. Nr. 65314. Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim.

-Ostern 1929.-